Vollständige
Predigerbibliothek,

oder

Sammlung

der auserlesensten

Predigten,

über

alle Gegenstände der römischkatholischen Kirche, zu mehrerer Bequemlichkeit, und Erleichterung des Nachsuchens in sechs Abtheilungen geordnet

von

Cäsar Alexander Julietti.

Zweyte Abtheilung
Auf die Festtage des Herrn.

Zweyter Theil.

Mit Genehmhaltung der k. k. Censur.

TROPPAU
gedruckt, bei Joseph Georg Traßler, und in Kommißion
bei Willhelm Gottlieb Korn.

1781.

Inhalt
der
im zweyten Theile der zweyten Abtheilung
enthaltenen Predigten.

Zweyte Abtheilung
Auf die Feste des Herrn.

Auf das Fest des allerheiligsten Namen Jesu.

Erste Predigt:

Von der Vortreflichkeit des Namen Jesu 1

Zwote Predigt:

Von den Vortheilen bei der Verehrung des allerheiligsten Namen Jesu 20

Auf den Ostermontag

Erste Predigt:

Von der Heiligung der Feyertage. 54

Zwote Predigt:

Von der Liebe Gottes 81

Dritte Predigt

Von der Predigt 121

Auf

Auf das Fest der Himmelfahrt Jesu Christi

Erste Predigt:

Durch die Auffahrt Jesu Christi wurde der Glauben der Apostelen geprüfet, und ihre Hoffnung befestiget 151

Zwote Predigt:

Uiber die Gedanken vom Himmel 188

Dritte Predigt:

Von der Lehre, die wir aus den letzten Handlungen des zum Himmel auffahrenden Erlösers, und dem Betragen seiner Jünger zu unserer Erbauung und Seligkeit ziehen sollen. . . . 208

Auf das Fest des allerheiligsten Namens Jesu

erste Predigt

von der Vortrefflichkeit des Namens Jesu.

Der Namen des Herrn sey gebenedyet. Ps. 112, 2.

Den unaussprechlichen Namen, den der Sohn Gottes heute bei der feyerlichen Handlung seiner gesetzmäßigen Beschneidung empfängt, mag ich betrachten auf welche Art ich will, entweder in Beziehung auf uns, oder auf den Heiland selbst; so finde ich die stärksten, dringendsten Bewegungsgründe, ihn, wie der Prophet spricht, in der Zeit sowohl als in alle Ewigkeit zu benedeyen und anzube-

ten: Von nun an bis in Ewigkeit. In Beziehung auf uns ist der Namen Jesu, der einen Seligmacher bedeutet, ein Namen voll von Wahrheit: und in Beziehung auf den Heiland ist er ein Namen voll von Ehre. Ein Namen voll von Wahrheit, weil er die ganze Bedeutung, die er in sich enthält, durch Thaten ausdrücket, weil Jesus wirklich unser Seligmacher ist. Ein Namen voll von Ehre, weil ihn Gott über alles geehret und erhoben hat, was Himmel und Erde mit ihrer Ehrfurcht ehren. Zwo Eigenschaften des Namens Jesu; deren die eine unsere Liebe und Dankbarkeit, die andere unsere Anbetung und Ehrerbietung fodert. Lasset uns, dieselben wohl zu verstehen, den Beistand Jesu selbst anrufen durch die Fürbitte seiner allerseligsten Mutter. Gegrüßet ꝛc.

Erster Theil.

Der Namen Jesu ist in Beziehung auf uns ein Namen voll der Wahrheit.

Nichts ist eitler, nichts mehr vom Wahren entfernt, als der größte Theil jener prächtigen Namen, welche die Welt den Helden ihrer Zeit beigeleget hat, oder welche sie sich selbst beigeleget haben. Einige haben sich genennet **Groß**, andere **Auguste**, Jener nennte sich **den Unüberwindlichen**, dieser **den Eroberer**. Andern schien der Titel des **Wohlthätigen**, des **Vaters der Völker** vorzüglich zu seyn. Allein alle diese Namen, wenn sie mit der Geschichte ihres Lebens verglichen werden, sind Titel, die mit der wirklichen That nicht übereinstimmen, Titeln, wovon die meisten mit denjenigen be-

graben worden sind, die sie geführet haben; die andern aber bleiben nur deßwegen, um die Schmeicheley von ihrem Betruge zu überzeugen, und mit dem Urtheile der Nachwelt in Widerspruch gesetzt zu werden. Deßwegen glaubte Kaßiodor, als er an einen berühmten Mann seiner Zeit schrieb, daß er ihm kein unterscheidenderes Lob geben könne, als wenn er sagte, er führe einen Namen, der nur auf seine Verdienste gegründet wäre: **Du hast deinen Namen aus deinen Verdiensten genommen.** Und eben dieses gedenke ich euch von dem anbetenswürdigen Namen Jesu zu sagen. Dieser Namen ist blos auf die Eigenschaft eines Seligmachers gegründet, welche der Sohn Gottes in Beziehung auf uns nach demjenigen Umfange erfüllet hat, der zu unserer Glückseligkeit nichts zu verlangen übrig läßt. Der Namen Jesu ist es, der uns von der Gefangenschaft der Sünde befreyet hat. Der Namen Jesu ist es, der uns verhindert hat, daß wir nicht wieder in die Gefangenschaft der Sünde fallen. Der Namen Jesu ist es, der uns aus der Gefangenschaft der Sünde herauszieht, wenn wir unglücklicher Weise wieder in dieselbe gerathen sind. **Du sollst seinen Namen Jesus nennen: denn derselbe wird sein Volk selig machen von ihren Sünden.** Matth. 1, 21. Mit einem Worte: Jesus ist unser Seligmacher gewesen; er ist unser Seligmacher; er wird unser Seligmacher seyn. Ich erbitte mir eure Aufmerksamkeit.

Dieß ist die Theologie des heiligen Paulus, und der wesentlichste Punkt unsers Glaubens, daß alle Menschenkinder in der Ungnade Gottes gebohren werden, daß sie, um mich der eigenen Worte des Apostels zu bedienen, als Kinder des Zornes Gottes gebohren werden: **Kinder des Zorns von Natur.**

Ephes. 2, 3. Gott hat, nach dem Rathschluße seiner unerforschlichen Vorsehung, unsern Zustand mit jenem des ersten Vaters der Menschen verbunden; sein Fall, von dem der unsrige eine Folge war, hat uns zu Feinden Gottes, zu Gegenständen seines Hasses, zu Sklaven der Sünde, zu einen unglückseligen Spiel unserer Leidenschaften gemacht. Das lehret mich mein Glaube, und indem er mich also unterrichtet, lehret er mich zwar ein Geheimniß, dessen Finsternisse die Neugierde meiner Vernunft kränken, das aber, wenn es einmal lehrbegierig angenommen ist, für mich eine Quelle des Lichtes wird, den wirklichen Zustand des Menschen erkläret; die Widersprüche, die ich in der danzen Natur sehe, vereiniget; und von hundert Schwierigkeiten Ursache giebt, welche ohne dieses Geheimniß unerklärbar wären, und welche die Bemühungen der Weltweisheit vergebens erschöpfet haben.

Nun aber, sagt Paulus, der einzige Namen, der die Menschen aus einem so kläglichen und so allgemeinen Elende ziehen konnte, ist der Namen Jesu. Dieser heilsame und wohlthätige Namen, der zwischen dem Himmel und der Erde steht, hat beyde miteinander ausgesöhnet, Gott mit den Geschöpfen, die Diener mit dem Herrn, den Richter mit den Schuldigen: **Es ist kein anderer Namen den Menschen unter dem Himmel gegeben, darinn wir müssen selig werden.** Act. Apost. 4, 12. Kraft dieses Namens verhieß Gott vom Anfange der Welt Frieden mit den Menschen zu machen. Dieser Namen ist es, der durch so viele Figuren vorgebildet, von so vielen Propheten verkündiget, eine so lange Folge von Jahrhunderten erwartet wurde. Dieser Namen vom Himmel erwählt und allen möglichen Namen

vor-

vorgezogen, ist es, welchen der Engel, noch vor der Empfängniß jenes von den Völkern gewünschten Kindes, auf ausdrücklichen Befehl Gottes Mariä lehrte. Und an dem heutigen Tage empfieng der Sohn Gottes diesen geheimnißvollen Namen, an dem heutigen Tage drückte er seine ganze Bedeutung aus. Denn, da er gleich von diesem Tage anfieng zu leiden, und sein Blut zur Erlösung der Menschen zu vergießen, bekräftigte er in allen Tagen seines Lebens durch irgend eine neue Begebenheit die Eigenschaft eines Seligmachers, die er zuletzt am Kreuze vollendete, da vernichtete er, um wieder mit dem heiligen Paulus zu reden, das von der ewigen Gerechtigkeit Gottes wider uns gefällte Urtheil der Verdammniß; er heftete dasselbe mit sich ans Kreuz, und ließ es, so zu sagen, mit ihm am Kreuze sterben: **Da er ausgetilget hat die Handschrift wider uns, des Urtheils, welche uns entgegen war, und hat sie mitten hinweggenommen, und an das Kreuz geheftet.** Col. 2. 14.

Es ist aber nicht an dem allein genug. Jene von den Menschen, die sich des Titels eines Erretters und Befreyers rühmen können, verlassen ihre Klienten, nachdem sie dieselben der Gefahr entrissen haben, und können sie nicht wider die Zufälle bewahren, die sie in der Folge bedrohen dürften. Aber der Heiland Jesus wachet über der Erhaltung seines Werkes, er macht heute noch selig, und in jedem Augenblicke, diejenigen, die er einmal vom Tode und von der Sünde befreyet hat: **Daher er auch selig machet ewiglich, die durch ihn zu Gott treten; weil er immerdar lebt für uns zu bitten.** Hebr. 7. 25. Jene verschwinden von der Erde, und ihr Schutz nimmt mit ihnen ein Ende:

aber der Heiland Jesus verschwindet niemals, und sein Schutz endiget sich nicht; ståts bereit, ståts gegenwärtig, ståts aufmerksam uns selig zu machen; hier, indem er mir eine verborgene Gefahr entdecket; dort, indem er, ohne daß ich es selbst weis, die boshaften Absichten meines Feindes täuschet: bald, indem er mich durch neue Gnaden stärket; bald indem er mich durch neues Licht erleuchtet. Eine Wahrheit, die der heilige Mann Hiob mit so starkem nachdrucke, mit so großer Klarheit ausdrücket, wenn er spricht: **Ich weis, daß mein Erlöser lebet.** Iob. 19. 25. Er hat nicht nur gelebt, ist nicht nur mein Erlöser gewesen, sondern er ist es noch; er lebt; und nur durch ihn und in ihm lebe auch ich selbst. Meine Zuflucht ist immer sicher bei ihm, die Thüre seines Herzens ist ståts offen, mein Gebet wird nie von ihm verworfen meine Bedürfnisse werden nie von ihm vergessen. Seine Macht, die den Himmel und die Erde trägt, seine Weisheit, die der Regierung der Welt vorsteht, seine Güte, die über alle seine Werke Wohlthun verbreitet, wachen über meine Erhaltung, über meiner Vertheidigung: **Ich weis, daß mein Erlöser lebet.** Und ohne von anderer Hilfe zu reden, die mir in den Schätzen seines Herzens bereit sind, ist die Anrufung seines Namens allein hinreichend mich zu retten, mich selig zu machen. Ach Brüder! rufet der heilige Bernhard aus, von welcher Kraft ist nicht der Namen Jesu, uns an sein Gesetz heften, uns gegen die Sünde zu vertheidigen. Ich berufe mich, fährt er fort, auf eure Erfahrung, und auf die Wirkungen, die er in euern Herzen muß gemacht haben. Habt ihr ihn jemals mit Andacht und Glauben ausgesprochen, habt ihr

je-

jemals an ihn gedacht, ohne euch ermuntert und mit einer ganz himmlischen Stärke erfüllt zu fühlen? Ist etwas in der Welt, daß euch mit süßerm Troste, mit reinerer Freude durchdringe? das in eurem Geiste mehr Licht, in euer Herz mehr Salbung sende? Ist es nicht dieser heilsame Namen, der die Tugenden in unsern Seelen aufkeimen macht, der sie darinnen unterhält, der sie stärket, der sie die schönsten, dauerhaftesten Früchte bringen läßt? Das verkündiget uns der Prophet in dem vortrefflichen Gebete, in welchem er sich des Schutzes seines Heilandes erfreuet: **Ich will frohlocken in Gott meinem Heilande.** Habac. 3. 18. 19. 20. Er ist, sagt er, meine Stütze und meine Stärke; er ist, der mich auf den Weg des Heils führet, der mich mit der größten Geschwindigkeit darauf fortwandeln machet: **Er wird meine Füsse machen wie Hirschenfüsse;** Er ist, der mir die Niederlage meiner Feinde versichert, der mich auf ihren gehäuften Leichnamen wandeln läßt, der mir ein Siegeslied in meinen Mund legt: **Der sieghafte Uiberwinder wird mich auf meine Höhe führen, indem ich meine Psalmen singe.**

Endlich aber, meine Brüder! wenn wir das Unglück haben, durch unsre Laster wieder in die Sklaverey zu fallen, aus welcher uns Jesus durch sein Blut gezogen hat, höret er wohl auf unser Seligmacher zu seyn, entsaget er seiner Eigenschaft eines Befreyers, um uns dem Schicksale zu überlassen, das wir selbst gesucht haben? Ferne sey es, daß die Hofnung der Vergebung für uns eine Ermunterung zur Sünde werde! das hieß durch die abscheulichste Bosheit die Quelle der Gnaden vertrocknen, durch eine Sünde wider den heilgen Geist

uns den Weg der Versöhnung verschließen, und eine endliche Unbußfertigkeit bereiten. Sollte uns aber auch unsre Schwachheit irre führen, wäre wohl noch ein Retter, der unsern Untergang wieder herstellte? Ich habe euch zwey wichtige Lehren zu geben, sagt der heilige Apostel Johann zu seinen geliebten Jüngern: Die erste ist, niemals zu sündigen; dieß ist der Endzweck von allem dem, was ich sage, von allem, was ich zu eurer Heiligung schreibe: **Meine Kindlein! dieß schreibe ich euch, auf daß ihr nicht sündiget.** 1. Ioann. 2, 1. Die zweyte, nicht weniger wichtig, als die erste, ist, niemals zu vergessen, daß ihr bei Gott einen Mittler, einen Seligmacher habt, daß, wenn ihr das Unglück habt zu sündigen, ihr zu ihm mit größter Zuversicht eure Zuflucht nehmen müsset: **So aber jemand sündigen würde, so haben wir einen Fürsprecher bei dem Vater Jesum Christum.** Wärest du, sagt der heilige Bernhard, in dem tiefesten Schlafe der Sünde begraben, wäre dein Laster außerordentlich, und die Verzweiflung bereit sich deiner Seele zu bemächtigen; sprich nur den Namen Jesu aus, aber mit Liebe, mit Leid: so wird dich dieser mächtige Namen wieder aufstehen machen. Der Namen des Lebens kann ohne Leben nicht ausgesprochen werden, und ohne daß die Schatten des Todes nicht sollten zerstreut werden. Ja, wer kann sagen, wie viel Sünden der Namen Jesu alle Tage auslöschet? Unzählbare Sünden, können wir sie zählen! welche Menge in jeder Art! welche Grade, welche Umstände in einer jeden, sie sammeln, wachsen und vereinigen sich wie Haufen Sand; das Werk der Finsterniß erhebt sich bis in die Wolken, gleich dem kühnen

Thurm

Thurm der ersten Menschen, welcher dem Himmel zu drohen schien. . . . Eine einzige Anrufung des Namens Jesu, begleitet mit einer Thräne, mit einem Seufzer, mit einem aufrichtigen Seufzen, zernichtet alles, tilget alles, rettet uns zum zweytenmale vom Schiffbruche, und verschaft uns wieder alle Wohlthat der Erlösung.

Du selbst, göttlicher Heiland, bist mir ein gewisser Bürge von dieser so tröstlichen, so unwidersprechlichen Wahrheit; du hast es gesagt, und deine Apostel haben es auf deinen Befehl gesagt: **Wer den Namen des Herrn anrufet, wird selig werden.** Rom. 10. 13. Du hast es gesagt, und ich empfinde ein Vertrauen darüber, welches nichts verändern kann. Tausendmal habe ich den Tod verdient, und tausendmal hat mich die Gerechtigkeit Gottes dazu verdammt: aber von dem gegen mich gefällten Urtheile rufe ich zu deinem erbarmenden Namen; nicht mit den Empfindungen einer verstellten, gewöhnlichen, einbildischen, leichtsinnigen Buße, welche du verabscheuest, und welche leider! heut zu Tage unter den Christen so gemein ist; sondern mit einem von deiner Güte und von seinen Fehlern lebhaft durchdrungenen Herzen: und von diesem Augenblicke soll ich mich für gerechtfertiget, soll ich mich für selig gemacht halten: **Wer den Namen des Herrn anrufet, wird selig werden.**

So, meine werthesten Zuhörer! ist der unaussprechliche Namen unsers wohlthätigen Herrn. Nach der Anmerkung des heiligen Leo des Großen ist er kein eitler Titel, sondern ein Namen voll Wahrheit, eine gewisse Quelle des Heiles in Beziehung auf uns: **In ihm ist kein Schatten eines eiteln Namens, sondern Wahrheit.** Ich setze hinzu,

daß es ein Namen voll von Ehre in Beziehung auf ihn sey. Dieß ist der zweyte Theil.

Zweyter Theil.

Der Namen Jesu ist in Beziehung auf den Heiland ein Namen voll von Ehre.

Wenn der Lehrer der Völker seine Gläubigen zu Philippi von den Vorrechten und von der Größe des Meßias unterrichtet, so spricht er, daß ihn Gott über alle Kreaturen erhöhet und verherrlichet habe, daß der Glanz seines Namens jeden andern auslösche, er sey so groß und erlaucht als es möglich wäre: **Gott hat ihn erhöhet, und ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist.** Phil. 2, 9, 10. Welches sind aber insbesondere die Eigenschaften dieses glorwürdigen Namens, und wie hat ihn Gott unterschieden, daß er ihn zum ersten Namen in der Welt machte, daß sich vor ihm alle Mächte der Erde, des Himmels und der Hölle beugen sollen? **Daß im Namen Jesu sich beugen sollen alle Knie, die im Himmel, und auf Erden, und unter der Erden sind.** Merket, meine Zuhörer! auf das, was ich sagen werde. Gott hat aus dem Namen Jesu einen allmächtigen, siegreichen, ewigen Namen gemacht. Einen allmächtigen Namen, der die größten Wunder gewirket hat. Einen siegreichen Namen, der über alle seine Feinde gesieget hat. Einen ewigen Namen, dessen Reich niemals ein Ende nehmen wird.

Indem der Sohn Gottes seinen Aposteln Befehl gab, seinen Namen allen Völkern der Erde zu

predi-

predigen, verkündigte er ihnen auch die Werke, welche ihre Predigt begleiten, und die Wunder, welche ihr zum Beweis und zur Unterstützung dienen sollten. Nichts solle jenem, der den Namen Jesu predigen würde, schwer seyn. Alle Elemente sollen ihm gehorchen, sollen seine Befehle ausrichten, sollen diese oder jene Bewegung, diese oder jene Lage nehmen, welche ihm beliebte. Und dieß hat der Erfolg nach dem Buchstaben bekräftiget. Im Namen Jesu Christi giebt Petrus einem Menschen den Gebrauch seiner Füße wieder, welchen die Natur ihm versagt hatte: **Stehe auf im Namen Jesu Christi von Nazareth, und wandle.** Act. Ap. 3, 6. Im Namen Jesu heilet er in einem Augenblicke einen Gichtbrüchigen, der seit neun Jahren auf dem Bette lag: **Aenea, der Herr Jesus Christus mache dich gesund.** Ibid. 9, 34. Im Namen Jesu befreyet Paulus ein Mädchen von dem bösen Geiste, der sie besessen hatte: **Ich befehle dir im Namen Jesu Christi, daß du von ihr ausfahrest.** Ibid. 16, 18. Der Namen Jesus wirkte in den vormals zaghaften und furchtsamen Aposteln die große Veränderung, welche sie zu Lehrern der Völker machte, welche sie mit Zuversicht vor den Richtern und Königen erscheinen ließ, welche ihnen den großen Muth zur Verherrlichung ihres Herrn und Meisters einflößte, welche sie Ehre und Glück in Verachtung, Schimpf, Gefängniß, Schläge, Geißeln, in den unwürdigsten und grausamsten Behandlungen finden ließ. **Sie aber giengen fröhlich vom Angesichte des Raths, weil sie würdig geachtet wären, für den Namen Jesu Schmach zu leiden.** Act. Ap. 5, 41. Kurz, dem Namen Jesu schreiben die Apostel alles zu, was sie wun-

dervolles gethan haben. Wenn das Meer ihre Stimme höret, wenn Luft und Feuer Ehrfurcht dafür haben, wenn sich auf ihren Befehl die Berge versetzen, und die Abgründe schließen; so geschieht dieß alles im Namen, und durch den Namen Jesu. Hier ist der Arm und Finger Gottes, der die Allmacht trägt, und das Schicksal der Welt zeichnet. Hier ist das allgemeine Werkzeug, dessen sich Gott bedienet, die Gesetze der Natur umzustoßen, die Mächte der Hölle zu fesseln, die Ungeheuer des Lasters zu ersticken, die Finsternisse des Irrthumes zu zerstreuen, die Kranken zu heilen, die Todten aufzuwecken: In dem, daß du deine Hand ausstreckest, gesund zu machen, und daß durch den Namen deines heiligen Sohns Jesu Zeichen und Wunder geschehen. Ibid. 4. 30.

Die dem Namen Jesu ohne Einschränkung mitgetheilte Macht Gottes hat aus diesem Namen einen allmächtigen Namen gemacht. Und ich sage ferner, einen über alle seine Feinde siegreichen Namen.

Wie viel Hindernisse mußte man überwinden, als der Namen des Heilandes auf Erden anbetungswürdig sollte gemacht werden, wie sehr mußte man nicht streiten und kämpfen, um zu diesem großen Unternehmen zu gelangen? Streiten gegen das Vernünfteln der Weltweisen, gegen die Beredsamkeit der Redner, gegen die Macht der Kaiser; streiten gegen die Ausgelassenheit der Sitten, gegen eine feige und sträfliche Sittenlehre, gegen die Verführung aller falschen Religionen, welche die Erde überschwemmet hatten. Aber welcher Waffen bediente man sich so viele Feinde zu bestreiten und zu besiegen? Herr! wie verschieden sind deine Wege von den unsrigen, wie weist du die Größe deiner ewigen

Absichten durch unaussprechliche aber unfehlbare Mittel zu ihrem Ziele zu führen! Keine andere Waffen, meine werthesten Zuhörer! als den Namen selbst, den man wollte anbeten machen. Und von wem sollte er angebetet werden? Ich habe es eben gesagt: von Völkern, deren Sitten, Gebräuche, Gesetze, Religion, Art zu denken und zu leben, Art zu lehren und zu handeln in einem wesentlichen, und von menschlichen Augen unübersteiglichen Gegensatz desjenigen Werkes stehen, welches Gott errichten will. Inzwischen beugt sich alles, ergiebt sich alles dem Namen Jesu. Die stolzesten Feinde dieses erobernden Namens, sagt Isaias, und sein Ausspruch ist voll Stärke und Würde, sind nur Körner von Staub, welche, anstatt daß sie seinem schneidenden Schwerte widerstehen sollten, an demselben kleben bleiben, und allen seinen Vergnügungen folgen: **Seinem Schwert wird er sie wie Staub übergeben.** Is. 41, 2. Paulus voll von falschem Eifer, athmet nur nach der Zerstörung der Christen; mit Stärke und Ansehung gehet er sie auszurotten: er wird zu Boden geworfen, überwunden, in einem Augenblicke verändet; aber wie, und wodurch? Ach! meine Brüder! lernet und bewundert den Arm Gottes. Durch diese drey Worte: **Ich bin Jesus.** Act. Apost. 9, 5. Agrippa kann sich gegen die Rede Pauli nicht halten, der ihm den Namen Jesu verkündiget; er erkläret, daß, wenn der Apostel fortfahre zu reden, es eine Art von Nothwendigkeit für ihn wäre, ein Christ zu werden: **Es fehlt nicht viel, so überredest du mich, daß ich ein Christ werde.** Ibid. 26, 28. Jerusalem, Antiochia, Rom hören den Namen Jesu predigen, das Volk wird bekehrt, die Großen

folgen, die Altäre der Götzen sinken, die Christen vermehren sich in dem Blute ihrer Brüder, der Namen Jesu glänzet auf der Binde der Könige. Er hat nur, um mich wieder der Worte des Propheten zu bedienen Monarchen und Völker anschauen lassen, und er hat sie erobert; sein Schwert ist in seinem Munde, seine Augen sind unüberwindliche Waffen, seine Blicke sind Siege: **Er wird die Heyden vor seinem Angesichte übergeben, und sich der Könige bemächtigen.** If. 41, 2. So weit geht der Sieg des Namens Jesu; ein Sieg, womit die Wahrheit des göttlichen Wortes sichtbar verbunden war, von dem die Erfüllung der wichtigsten Weißagung des alten Testamentes abhieng. Denn Gott hatte in den ausdrücklichsten und kläresten Worten versprochen, durch schnellen und allgemeinen glücklichen Erfolg alle Feinde seiner Ehre zu den Füssen dieses großen Namens zu legen; nicht um sie zu verheeren und zu verderben, eine traurige Frucht des Sieges der Helden dieser Welt, sondern sie zu verbinden, daß sie ihn für ihren Seligmacher erkennen, daß sie ihn als ihren Gott anbeten sollen: **Bis daß ich deine Feinde lege zum Schemmel deiner Füsse.** Psal. 109, 1.

Endlich ist der Namen Jesu ein ewiger Namen; eine Eigenschaft, die so nothwendig mit diesem geheiligten Namen verbunden ist, daß der Engel dieselbe allein Mariä erklärte, als er ihr die Geburt des göttlichen Kindes vorhersagte: Das Geschlecht Jakobs wird in seiner Person auf den Thron Israels steigen, und sein Reich wird kein Ende nehmen: **Er wird im Hause Jakobs herrschen ewiglich, und seines Reichs wird kein Ende seyn.** Luc. 1, 32, 33. Eine Eigenschaft, die zwischen dem

Na-

Namen Jesu und dem Namen aller Könige der Erde den wesentlichsten, für alle Christen wichtigsten Unterschied macht. Wenn der Namen der Fürsten dieser Welt im Andenken der Völker, und in den Geschichtbüchern einige Zeit nach ihrem Tode bleibet; so ist es ein unnützer und gewissermassen sinnloser Namen, denn er bezeichnet nur, was sie gewesen sind, er schildert nur das Bild eines Menschen, der nichts mehr ist, als was sein Namen ankündigt. Der Namen Jesu bezeichnet einen ewigen König, einen König, dessen Reich keiner Veränderung, keinem Sturze unterworfen ist; einen **König der Ewigkeit**, Offenb. Joh. 15, 4. wie ihn der heilige Geist nennet. Kein Reich der Erde, sagt der königliche Prophet, kann einen bleibenden Stand erlangen: Gott verändert sie, wie es ihm beliebt. Das Kleid der Obern dieser Welt ist ihrer Verfügung und ihrem Willen nicht mehr und nicht weniger unterworfen, als sie selbst mit aller ihrer unumschränkten Herrschaft der Anordnung und dem Willen Gottes unterworfen sind: **Du wirst sie verändern, wie ein Gewand, und sie werden verändert werden.** Psal. 101, 27. Er trägt den Zepter des einen auf einen andern über, von einem Geschlechte auf ein anderes, von einer Nation auf eine andere: **Ein Königreich wird von einem Volke zum andern versetzet.** Sir. 10, 8. Er verändert die Reiche und erweitert sie, erhebt sie und demüthiget sie, vernichtet sie und läßt sie wieder hervorgehen, so wie er es für gut findet, und wie er es will. Der Augenblick, wo die Herrlichkeit auf ihrem Gipfel steht, ist allezeit der Punkt ihrer Erniedrigung; der höchste Punkt ihrer Größe ist jener, wo ihr Fall anfängt. Heute

im Glanze, Morgen in der Dunkelheit; Heute giebt sie dem Stärksten Gesetze, Morgen ist sie ein Spiel der Schwächsten; die Reiche bewegen sich, wie die Menschen in dem Wirbel von Abwechslungen. Und verwundert dieß Schauspiel, Gott aber ist es nur eine Veränderung der Verzierungen in den Scenen des Schauplatzes der Welt: **Du wirst sie verändern, wie ein Gewand, und sie werden verändert werden.**

Allein eben diese Schwachheit und Unbeständigkeit aller Reiche der Welt giebt dem Reiche Jesu Christi einen neuen Glanz, dienet gewissermassen seiner ewigen Dauer zum Schatten, und erkläret, daß er nicht nur wegen seiner unumschränkten Macht, wegen seiner unumschränkten Weisheit, wegen seiner unumschränkten Gerechtigkeit, sondern auch wegen der Länge seines Reichs, wegen der Immerwährigkeit seiner Gesetze, wahrhaft der König aller Könige, der Herr aller Herren ist: **Ein König der Könige, ein Herr der Herren. Offenb. Joh. 16, 19.** Ihr von eurer Herrlichkeit berauschte Fürsten! die ihr, während daß euch der Tod von allen Seiten beherrschte, während daß euer Untergang über euerm Haupte schwebte, in euren Titeln die Ewigkeit an die Seite der Majestät zu stellen euch erlauben wolltet, ihr habt euch also in euern eiteln Vorstellungen verloren? ihr seyd in euren Gedanken verschwunden? ihr seyd vergangen wie der Schatten, und durch eure kurze Erscheinung auf Erden, durch euren ewigen Fall habt ihr Jesu Christo, dem ewigen einzigen Könige gehuldiget. Reiche! die ihr euch mit der Ewigkeit schmeicheltet, als der Ewige den großen Streich führte, nach so vielen andern, die euch zerschmetterten,

seyd

seyd ihr gestürzet worden, wie jene, welche ihr gestürzet hattet, seyd ihr zur Erde wieder geschmettert worden. Man suchte eure Fußstapfen, und wenn noch etwas von eurem Untergange übrig geblieben ist, so war es zum Zeichen, daß ihr waret, und nicht mehr seyd: Da inzwischen das Reich Jesu Christi bleibet, da es stäts eben dasselbe ist ohne zu veralten, und ohne daß man das Ende seiner Jahre erwartet. Es ist heute so, wie es gestern war, sagt der große Apostel, und wird in alle Ewigkeit seyn, so wie es heute ist: **Jesus Christus gestern und heute: und eben derselbe auch in Ewigkeit.** Hebr. 13, 8. Ewigkeit des Reiches Jesu Christi! theures Vorrecht der wahren Anbeter seines Namens, und aller heiligen Seelen, die sich seiner Ehre wahrhaft annehmen. Diese Ewigkeit machte der heiligen Theresia Thränen der Andacht und der Freude vergießen, so oft sie bei einem hohen Amte die herrlichen Worte des nicänischen Glaubensbekenntnisses singen hörte: **Dessen Reich kein Ende seyn wird.** Sie sah alsdenn in dem zusammengesetztesten und weitläuftigsten Gemählde, in dem für die menschlichen Größen fürchterlichsten, in dem für den Richter der menschlichen Größen glorreichesten Gemälde; sie sah, sage ich, die Reiche der Welt, eines nach dem andern verschwinden, eines in dem andern sich verlieren, einen Augenblick vor Augen glänzen, und denn in ihr Nichts zurück gehen; zu gleicher Zeit aber sah sie das Reich Jesu Christi, welches alle Jahrhunderte umfasset, und seine höchste Macht nicht nur zu allen Zeiten, sondern auch über die Zeit selbst, und über das Schicksal der Jahrhunderte ausübet: **Ein König der Ewigkeit.**

Nun erlaube mir, mein Gott! daß ich einen Augenblick in das Verborgene deiner ewigen Rathschläge hineingehe, daß ich mit Lehrbegierde und Ehrfurcht die Ursache so vieler mit dem Namen Jesu glorreich verbundener Eigenschaften aufsuche. Dein Apostel wird mich lehren, daß die Demüthigungen, die Leiden, der Gehorsam Jesu seinen Namen verherrlichet, und ihn auf den unerreichbaren Punkt der Größe erhöhet haben: **Er hat sich selbst erniedriget, darum hat ihn Gott erhöhet.** Philipp. 2, 8, 9. Durch einen verabscheuungswürdigen Gegensatz suchen sie die Anbeter des Namens Jesu die Ehre ihres Namens in den Hohheiten der Erde, in der Hochschätzung der Menschen, in dem Glanze weltlicher Ehren: und was thun sie nicht zu denselben zu gelangen? Ehrgeiz, Eifersucht, Begierlichkeit, alle Leidenschaften geben ihrem eiteln Verlangen Waffen. Du aber, o Gott! der du nur die Demüthigen ehrest, und die Stolzen stürzest, du hast ein Wohlgefallen daran unser Vorhaben zu vereiteln, uns zu beschämen, Namen zu verdunkeln, die wir ohne Verdienst und Recht zu verherrlichen suchen, sie zu vernichten, sie der Schmach und Vergessenheit zu übergeben.

Ich mache den Beschluß. Der Namen Jesu ist voll Wahrheit, voll Ehre. Würdig aller unserer Liebe, und würdig aller unserer Anbetung. Lasset uns diesen tröstenden Namen stäts im Munde haben. Lasset uns ihn benedeyen in der Widerwärtigkeit, wie in der Glückseligkeit, in der Traurigkeit wie in der Ehre: **Der Namen des Herrn sey gebenedeyet.** Lasset uns ihm keinen andern Namen beigesellen, er sey so groß so verehrungswürdig als er seyn mag; denn dieß ist der einzige Na-

Namen, der unsere Hoffnungen erfüllen kann, der der einzige Namen, den der Himmel auf Erden hat erschallen lassen, die Menschen zu erleuchten und selig zu machen, nach dem Ausspruche und nach der unwidersprechlichen Lehre des Fürstens der Apostel: **Es ist kein anderer Namen unter dem Himmel den Menschen gegeben, in welchem sie müssen selig werden;** weil mit Rechte und ohne Verwirrung der Verehrung kein anderer Namen ihm gleich ist, keiner mit ihm kann verglichen, keiner ihm zur Seite gestellet werden: **Ein Namen, der über alle Namen ist.** Phil. 2, 9.

Rufet die Namen der Heiligen an, ehret die Freundschaft der Heiligen, suchet in den heiligen Schutz und Unterstützung bei Gott. Aber setzet nie in Gleichheit, nie in eine Ordnung, nie in einen Ton der Anrufung, den Namen des Geschöpfes und des Schöpfers, der Knechte und des Herrn, der gerechten Menschen und des Gottmenschen. In den Pallast eines großen Königs gehen, seine Hofleute in eben dem Tone, auf eben die Art, zu eben der Zeit zu grüßen als ihn, heißt ihn beschimpfen, ihn beleidigen, die Gnade abwenden, die wir von ihm bitten, und die er vielleicht geneigt ist uns zu geben. Die heiligen Väter und die Kirchenversammlungen haben sich des Gleichnisses eines Königs und seines Ministers bedienet, um die Verehrung der Heiligen zu rechtfertigen und zu billigen, und eben dieses Gleichniß soll dazu dienen, diese Verehrung darnach abzumessen und zu ordnen. Die Heiligen sind die Freunde Jesu; aber viel geringer, als Jesus; sie sind mächtige Sachwalter, aber ihre ganze Macht ist ihnen von Jesu gegeben; ihr Namen ist glorreich, aber dem Namen Jesu kann er nicht als Schatten

dienen. Möchten wir diesen liebenswürdigen, diesen anbetungswürdigen Namen mit aller der Liebe aussprechen, die er verdient, mit aller der Ehrfurcht, die ihm gebühret, nicht nur itzt, sondern in allen Augenblicken unsers Lebens, und endlich in der Stunde unsers Todes. Amen.

Zwote Predigt

von dem allerheiligsten Namen Jesu.

Sein Name ward genennet Jesus. Luc. 2.

Zwey große und wunderbarliche Geheimnisse des heutigen Tages, die größte Erniedrigung und die größte Erhöhung. Es wird beschnitten ein Kind, und wird genennet Jesus. Es wird beschnitten als ein Sohn Abrahams. Es wird genennet Jesus als ein Sohn Gottes. Die Beschneidung zeichnet ihn mit mit dem Brandmaale eines Sünders, und der heilige Namen entdecket ihn als einen Heiland aller Sünder. Nun wissen wir denn, wie unser neugebohrnes Kind heißt. Es hat einen Namen, welcher ihm mit der göttlichen Natur die Ewigkeit gegeben, und der achte Tag nach seiner Geburt der Welt geoffenbaret hat. Es hat einen Namen, welcher ihm mit dem Wesen angestammet, und von keiner englischen oder menschlichen Kreatur beygelegt worden.

den. Es hat einen Namen, welchen kein anderer erfunden und ihm mitgetheilet, als der ihn aus seinem Schooße gebohren und das Wesen gegeben hat. Es hat einen Namen, welchen der Mund Gottes selbst genennet, welchen sein ewiger Vater der erste in seinem göttlichen Verstande und ewigen Vorstellungen abgefasset, welchen die ganze Dreyeinigkeit in dem Anfange des Buches des Lebens aufgezeichnet, und in den geheimsten Schätzen der Ewigkeit aufbehalten hat. Es hat einen Namen, von welchem so viele Jahrhunderte geschwiegen, von welchem die Propheten nur im Dunkeln gesprochen, und ihn groß genennet, von welchem die Mutter des Kindes in ihrem Lobgesange durch eine prophetische Stimme ausgesaget, daß er heilig sey. Kurz: Es hat einen Namen, dessen Urheber Gott, dessen Verkündiger ein Engel, dessen Anbeter heut zum erstenmale die Menschen geworden sind.

Solchemnach wünsche ich allen in diesem Namen ein Jahr des Heiles, und da das Heil in keinem andern als in dem Namen Jesu gefunden wird, so bringe ich die beste uud vortrefflichste Gabe, welche Himmel und Erde geben kann, den allerheiligsten Namen Jesu. Es wird derselbe in der geheimen Offenbarung im achten Kapitel genennet ein verborgenes Manna, weil er, wie diese himmlische Speise für alle Gattungen der Menschen gegeben ist. Er ist für Sünder und Gerechte, für Adeliche und Unedle, für Ledige und Geheyrathete, für Reiche und Arme, für Geistliche und Weltliche, für Junge und Alte, für alle Stände und Alter. Und wie von dem Manna im Buche der Weisheit im sechszehnten Kapitel gesagt wird, es dienete einem jeglichen zu seinem Willen, und was ein jeglicher be-

gehret, dazu veränderte es sich. In diesem Namen kann man finden die göttliche Liebe, Tröstung, Stärke, Andacht, Süßigkeit, Verdienst, Gnade, Nachlassung der Sünden, Wohl des Leibs und der Seele, mit einem Worte: Alles. Was ist billiger, als daß wir den ersten Tag dieses angetretenen Jahres heiligen in diesem Namen, und in demselben das folgende ganze Jahr uns heilig und verdienstlich machen? Welcher Lauf ungewisser Begebenheiten, welcher Wechsel menschlicher Dinge, welche Zufälle des Lebens und Todes können uns in diesem Jahre zustoßen? Ich beziehe alles nur auf drey Umstände. Es kann uns dieses Jahr seyn ein Streitjahr. Es kann uns seyn ein Leidjahr. Es kann uns seyn ein Sterbjahr. Warum erbleichen wir? Werden wir über ein Jahr an diesem Tage allhier alle, wie wir itzt gegenwärtig, annoch bei Leben seyn? Wer weis es? Wer glaubt es? Wird uns dieses Jahr seyn ein Streitjahr, was ist uns dienlicher als der allerhöchste Namen, den unsere Feinde fürchten? Wird es uns seyn ein Leidjahr, was ist uns verträglicher als der allersüssete Namen, der uns alle Bitterkeiten versüsse? Wird es uns seyn ein Sterbjahr, was ist uns nöthiger als der allerstärkeste Namen, der uns die letzte Sterbangst erleichtere, und den Stachel des Todes entkräfte? Sehet! diese dreyfache Gabe empfangen wir durch den heilwerthen Namen Jesu. Ich zeige ihre Kostbarkeit und unsere Vortheile. Jesus Christus in seiner Beschneidung läßt heute der Welt seinen Namen Jesus kund machen. Zu welchem Ende! Er giebt

In dem allerhöchsten Namen einen Schild den Streitenden;

In

In dem allersüssesten Namen eine Arzney den Leidenden;

In dem allerstärkesten Namen einen Paßport den Sterbenden.

Mein Christ! laß nun das Schicksal dieß Jahr über dich verhängen, was es will, so ist dieser Namen je und allezeit für dich. Mußt du in diesem Jahre hart streiten, Jesus dein Schild. Mußt du vieles leiden, Jesus deine Arzney. Mußt du sterben, Jesus dein Paßport. Nimm dann diese schöne Gabe für dich, und vernehme mich.

Erster Theil.

Wo keine Kenntniß von der Kostbarkeit einer Sache ist, da ist auch keine Schätzung. Ein Unglück für das Menschengeschlecht, daß es gemeiniglich in göttlichen Dingen blind, in menschlichen Sachen hingegen scharfsinnig ist. Himmlische Geschenke sind uns oftmals ganz fremd und unbekannt. Wir wissen eben so wenig davon zu urtheilen, als der einfältige Pöbel von einer gefundenen Perle oder Edelgestein. Wir haben in diesen Tagen vom Himmel ein Geschenk in der allerheiligsten Menschheit Christi empfangen, dessen Werth unschätzbar, unendlich, ja unbegreiflich ist. Es ist am Tage der Geburt hervorgangen aus einer Mutterschooß, wie aus einem göldenen Ringe, und heut am achten Tage sehen wir in diesem göldenen Ringe den unschätzbarsten Diamant, den allerheiligsten Namen Jesus eingepräget, und die Menschen wissen dieses Kleinod we-

der nach Würdigkeit zu schätzen, noch nach dem Verlangen des Himmels zu gebrauchen. Man siehet in der Christenheit keine sonderbare Merkmaale der Andacht zu diesem heiligen Namen. Man höret fast das ganze Jahr davon nichts predigen. Man stellet keine fromme Versammlungen an. Man begehrt keine besondere und wiederholte Festtage, obschon das Herz, die Wunden, die Todesangst Jesu ihre Verehrer haben. Der Namen Jesus kömmt sogar bei einigen ganz in Vergessenheit, bei andern gar in Verachtung. Hierüber führen die heiligen Väter bittere Klagen. Der heilige Chrysostomus spricht daher: **Wie ein schlecht, gemein, und geringschätziges Ding, tragen wir seinen Namen herum.** Und der heilige Gregorius, der Nazianzener macht in einer Rede diesen heftigen Ausdruck: **Zorn und Traurigkeit befällt mich, wann ich sehe, daß Jesus aus eben dieser Ursache verachtet wird, wegen welcher man ihn aufs höchste verehren sollte.** Woher solcher Unfug? Wir wissen nichts von der Hohheit, von der Würdigkeit, von der Vortrefflichkeit dieses allerheiligsten Namens! Wir führen ihn in dem Munde wohl hundertmal. Wir sprechen ihn bei jedweden Zufall und unvermutheter Begebenheit aus. Wir mißhandeln ihn gleich einem angewöhnten Sprüchworte. Er muß ein Opfer einer jedweden Spott- und Lästerzung werden. Er ist nur der Gegenstand menschlicher Furcht, Schröckens, Verwunderung, und müßiger Geschwäzigkeit; niemal der heiligen Ehrfurcht, Verehrung, Anbetung, Nuzanwendung zu unserer Seligkeit. Ein ganz anders belehret uns der heutige Tag: **Sein Namen ward genennet Jesus.**

Christen! dieß ist der allerhöchste Namen, welchen der Himmel heute der sündigen Welt verkündiget und schenket. Ein Namen, in welchem sich biegen müssen alle Knie, die Kirche selbst will solche Hohheit anerkennen, wie Abulensis schreibt, da sie aus dem schon überall eingeführten löblichsten Gebrauche den Namen Jesus mehr ehret, als den Namen Gott. Fromme und andächtige Rechtgläubige neigen das Haupt, oder biegen die Knie, wenn sie den Namen Jesus hören, welches sie nicht thun, wenn sie den Namen Gott hören. Und gedachter Lehrer schließt; Wer den Namen Jesus entheilige, versündige sich mehr, als wenn er den Namen Gott entehret. Ich falle ihm bei, weil es der höchste Namen in Ansehung seines Ursprunges, in Ansehung seiner Eigenschaft, und in Ansehung des Begriffes aller göttlichen Namen ist.

Er hat keinen andern Ursprung als die Ewigkeit: **Meinen Namen, Adonai**, spricht Gott, im 2. B. Mosis k. 6. habe ich ihnen, dem Abraham, Isaak, und Jakob nicht angezeiget. Er wurde aber doch von dem göttlichen Munde ausgesprochen. Der Namen Jesus aber wurde von Ewigkeit in dem Herzen Gottes, als der edelste Schatz der Welt aufbehalten. **Von Ewigkeit ist dein Name**, sagt Isaias k. 63. und der heilige Bernhard bekräftiget es: **Dieß ist sein Name von Ewigkeit. Es ist ein ihm angebohrner Name.** Was der evangelische Prophet in einer dunkeln Skiße dahin gezeichnet, das führet mit erhabensten Zügen der Adler unter den Evangelisten aus. **Im Anfang**, das ist, von Ewigkeit, war er bei Gott. Wer? Das Wort des ewigen Vaters. Wie ist der Namen dieses Worts? Er ist unaussprechlich. Er ist verborgen

in dem göttlichen Herzen. Er ist ein Licht, welches glänzet in den Finsternissen. Die Finsternisse des menschlichen Verstandes können es nicht fassen. Man muß warten, bis das Wort Fleisch worden. Alsdann wird sein Namen öffentlich genennet und bekannt gemacht werden. Vor dieser Zeit blieb der höchste Namen unaussprechlich. Weil er allein in der göttlichen Vorstellung geblieben. Gott selbst wollte ihn nicht aussprechen, bis das göttliche Wort mit dem menschlichen Fleische bekleidet in eine Natur und zugleich einen neuen Namen bekommen sollte. Indessen war er schon bestimmt von Ewigkeit. Schön und anmuthsvoll ist der Ausdruck des heiligen Ambrosius. **Es war der hochheilige Namen allezeit eine heimlich verschlossene wohlriechende Salbe, sie war aber bei dem Vater, sie war in dem Vater. Nur die Engel und Erzengel rochen sie. Der Sohn Gottes steiget herab, und alles ist mit dem neuen Geruche des im Fleische erschienenen Wortes angefüllet worden.** So war er ein Vorwurf nicht nur aller Jahrhunderten, sondern der ewigen Gedanken Gottes, und er wird auch der höchste Gegenstand seyn aller zukünftigen Zeiten, ja der ganzen Ewigkeit. Es ist eine fromme und bewährte Meynung der Lehrer, daß, gleichwie Christus an seinem glorreichen Leibe in Händen, Füssen, und Seite seine heilige Wundmaalen, also werde er auf der Stirne durch die ganze Ewigkeit eingeschrieben behalten: **Jesus Nazarenus.** Die göttliche Weisheit wird ihm einen ewigen Namen zum Erbtheil geben.

Nicht minder ist er der allerhöchste Namen in Ansehung seiner Eigenschaft, oder besser zu sagen seiner Eigenheit. Wenn wir den eigentlichen Namen

men Gottes in göttlicher Schrift suchen, finden wir lauter dunkle und solche Ausdrücke, die uns keine zureichende völlig erschöpfende Einsicht von dem göttlichen Wesen geben. Der heilige Bonaventura schreibt: **Gleichwie Gott sich allein begreiflich ist, also kann er sich allein auch nur sagen, wer er, und wie sein Namen sey.** Der heilige Gregorius, der Nazianzener, spricht: **Gott kann mit keinem Namen ausgedrücket werden.** Man wird nach seinen Namen fragen von einem Geschlechte auf das andere. Eccl. 39. Es fragt Moses: **Wenn sie zu mir sagen werden: Wie ist sein Namen: Was soll ich ihnen sagen?** Lib. 2. Mos. 3. Und Gott antwortet: **Ich bin, der ich bin.** Es fragte Jakob der Patriarch den Engel: Lib. 1. Mos. 32. **Sage mir, wie heißet dein Namen.** Es fragt Manne der Vater des Samsons: **Wie ist dein Namen?** Niemand konnte den eigentlichen Namen Gottes erfahren. So bald aber Gott ihn den Engeln geoffenbaret, und dieser der jungfräulichen Mutter Gottes, schreibt Augustin: **Jesus ist der eigentliche Namen Gottes.** Bilde man sich allhie alle Namen ein, die hin und wieder in heiliger Schrift Gott zugeeignet werden, den Namen eines Königs der Königen, des Herrn der Herrschenden, des Herrn der Heerschaaren, Fürsten des Friedens, Vater der künftigen Zeiten, Richter der Lebendigen und Todten, Mittler der Menschen, Meßias, höchsten Priester, wahren Emmanuel, Engel des großen Raths, Sonne der Gerechtigkeit, himmlischen Lehrmeister, das Verlangen aller Völkerschaften, guten Hirten, Bräutigam unserer Seelen, Sohn Gottes. Augustin wird al-

le diese Namen einschließen in den einzigen Namen Jesus. **Jesus ist sein eigentlicher Namen.**

Der heutige Beschneidungstag mußte ihn dem göttlichen Kinde gleichsam eingraben. Gott befahl dem Moses: **Du sollst ein Blatt machen von dem allerfeinsten Golde, und darein graben mit Steinschneidersarbeit:** Heilig dem Herrn; **und sollst dasselbige Blatt mit einer himmelblauen seidenen Schnur anbinden, und es soll auf der Priesterhauben seyn, daß es vor der Stirne des Hohenpriesters herabstehe.** 2. Lib. Mos. 28. Dieses Blatt aus feinstem Golde ist die allerheiligste Menschheit Jesu Christi, welche aus dem reinsten Blute einer Jungfrau durch die Kraft des göttlichen Geistes empfangen worden. Das himmelblaue Band ist die Vereinigung der Menschheit mit der Gottheit. Heute mußte durch das Eisen der Beschneidung in dieselben eingegraben werden: **Heilig dem Herrn.** Das ist, der allerheiligste Namen Jesus. Da sollte die ganze Welt an dieser, durch den Finger Gottes eingegrabenen Innschrift erkennen, daß dieß der eigentliche Namen des eingebohrnen Sohn Gottes sey. Nur auf der Stirne unsers höchsten Priesters, der heute schon die ersten Blutstropfen opferte, kann dieß Heiligthum stehen. Niemal hat der ewige Vater einem Menschen denselben zukommen lassen. Wir zählen zwar in göttlicher Schrift drey Männer, welche den Namen Jesus geführet. Josue, welchem ehedessen die Sonne gehorsam war, wurde Jesus Nave genennet. Josedech, welcher in dem ersten Jahre Cyri des Perserkönigs, den von den Kaldäern zerstörten Tempel Salomons mit Zorobabel hergestellet, trug den Namen Jesus. Syrach, welcher mit himmlischer Lehre das Volk

Israel

Israel in einem geschriebenen Buche, der weise Prediger genannt, unterrichtet hat, führte den Namen Jesus. Aber keiner aus diesen dreyen war der Namen Jesus, der Namen eines Gottes. Ihre Namen hießen Jehosua, das ist, Gott wird selig machen, der heutige Namen aber heißt Jesua, das ist, ein Heiland. Es bleibt also der Ausspruch Augustins: Jesus ist der ihm allein eigenthümliche Namen. Nämlich, gleichwie das göttliche Wort, welches den Menschen unsichtbar und unbegreiflich war, vermittelst der Menschwerdung sichtbar und begreiflich worden ist, also der vorhin unaussprechliche Namen Gottes das Wort, so allein bei Gott war, ist durch die Vereinigung mit dem Namen Jesu der Welt kundbar und nennbar gemacht worden.

Itzt können wir einigermassen begreifen, warum der heilige Paulus, die lebendige Posaune des Namen Jesus, von dessen Liebe er so durchdrungen war, daß er ihn, wie der heilige Hieronymus anmerket, auch zum Uiberfluße und ganz außerordentlich in seinen Schriften nennte, warum sage ich, dieser fast nichts, dann Jesum im Leben und Tode schreyende Apostel den heiligsten Namen als den allerhöchsten anpriese in Ansehung des Inbegriffs aller anderer Namen. Die Ursache ist, weil die übrigen alle durch diesen sind erworben und gleichsam erkaufet worden. Der heilige Johann in der geheimen Offenbarung c. 19. drückt sich also aus: **Sein Namen war genennet: Gottes Wort. Und die Heerschaaren, die im Himmel sind, folgten ihr nach auf weißen Pferden, mit weißer und reinen Leinwand angethan.** Und woher ein so hoher Namen. **Gottes Wort**, den Johann im Anfange seines Evangeliums setzt, als den eigentlichen Namen der Gottheit? Nämlich von dem

Na-

Namen eines Heilandes, der sein Kleid mit dem Purpur seines Blutes gefärbet. Er führet den Namen, wie Johann weiter meldet: Ein König der Königen, und Herrscher der Herrschenden. Aber diesem Namen geht der an dem Kreuze angeschriebene: Jesus Nazarenus, vor. Der heilige Bernhard stellt sich vor alle hohe Namen der Gottheit und fragt: Wo ist der Namen über alle Namen? Ist es der bei dem Jesaias cap. 42. Ich bin dein Herr, dieß ist mein Namen. Meine Ehre will ich keinem andern nicht geben. Ist es der, bei eben diesen Propheten cap. 33. Der Herr unser Gesetzgeber? Ist es der Deut. 32. wo Moses zum Volke sprach: Ist er nicht dein Vater, der dich zum Besitze eingenommen, und gemacht, und erschaffen hat? Ist es der bei dem Kronpropheten Ps. 23. der Herr der Kräften, der Starke und Mächtige im Streite? Nein! antwortet Bernhard. Uiber alle diese Namen geht der Namen Jesus, als eines Heilands, weil aus diesem Namen Ihm die andern zugeflossen sind. Aus allen diesen Benennungen hast du Jesum, setzet hinzu der heilige Gregorius in Pastorali. Andre Namen würden Christo nichts genützt haben, wenn nicht der Namen eines Erlösers den übrigen die Krone aufgesetzet. Er war, fährt der hönigfließende Lehrer fort, der wunderbare in der Geburt, der Rathgeber in dem Predigtamte, Gott in Wirkung der Wunderthaten, der Starke in dem Leiden, der Vater der Ewigkeit, der Fürst des Friedens in der Auffahrt und dem Eingange in den Himmel. Woher alles dieses? Von dem alleinigen Namen Jesus, in welchem alle diese einbegriffen, und ohne welchen sie ihm den vollkommensten Schimmer der Herrlichkeit nicht würden

ge-

gebracht haben. Schlüßet bündig der heilige Cyrillus von Jerusalem. Er wird Christus genennet, wegen dem Geheimnisse, so er vertritt. Er ist ein gesalbter Priester, König, Prophet. Dieß alles würde uns nichts genützt haben. Er ist Jesus wegen der Erlösung und Seligmachung. Dieß gehet über alles. Dieß ist der Namen über alle Namen.

Welche Regungen muß der aufrichtige Christ in seiner Brust fühlen? Himmel! wie groß und überschwenklich ist die Wohlthat des heutigen Tages! welche Gabe für das Menschengeschlecht der allerhöchste Namen Jesus; dessen Ursprung die Ewigkeit, dessen Eigenschaft die Seligmachug, dessen Begriff die Versammlung aller göttlichen Namen? und dieser Namen ist für uns Sterbliche! Er ist es allein in welchem wir müssen selig werden. Ist dieß wahr, so ist auch kein anderer, in welchem wir können ohne Sünde und heilig leben, da die Unsträflichkeit eines sündenreinen Wandels auf Erden vor der Seligkeit im Himmel vorhergehen muß. Ja! ja! im Namen Jesu werden wir die Mittel, die er uns reichet, und das Ziel und Ende, welches er uns verheißet, erreichen, und glücklich erhalten. Wir treten heute ein neues Streitjahr an, wider Fleisch, Welt und Teufel, wider welche wir also zu streiten verbunden sind, daß wir ihren Versuchungen nicht unterliegen, und den Sieg wider sie davontragen. Wohlan! was fürchten wir? Ihr sichtbare und unsichtbare Seelenfeinde! was möget ihr uns schaden? wer kann mit dem Schilde dieses höchsten Namens sündigen? Ich behaupte, dieser allerheiligste und sicherste Schild sey allein vermögend alle Todsünden im ganzen Jahre zu verhindern.

Die Versicherung dessen ertheilet uns das Wort Gottes aus dem Weltapostel: **Niemand kann sagen: der Herr Jesus, als in dem heiligen Geist.** 1. Cor. 12 Der Verstand dieser Worte ist nach der Auslegung des englischen Thomas zweyfach. Niemand kann sprechen: Jesus, als durch die Bewegung des heiligen Geistes, wenn er gleich denselben nicht hat. Niemand kann sprechen: Jesus, als der von dem heiligen Geiste beweget und mit demselben erfüllet ist. Nun fasset mich. Es ist also gewiß, wer den Namen Jesu andächtig ausspricht, der wird bewegt oder regiert vom heiligen Geiste, oder besitzt schon wirklich den heiligen Geist. Wird er nun bewegt von der Gnade des heiligen Geistes, wie kann er bewegt werden zur Sünde? Besitzt er schon wirklich den heiligen Geist, durch die innwohnende Gnade, wie kann es seyn, daß die Sünde in seiner Seele Besitz nehme? Schließet, wenn er also den Namen Jesus andächtig ausspricht, wie kann er sündigen?

Wir Unglückselige! warum verstummen wir gemeiniglich zur Zeit des Streits gegen die Sünde? Ihr Sünder! gestehet es mir. War nicht, so oft ihr gesündiget, der Mund euch gebunden zur glaubigen und andachtsvollen Aussprechung des heilwerthen Namens? Ist er euch nicht durch Betrug des Satans aus dem Sinne und allem Gedächtnisse entwichen? Warum gebraucht ihr ihn so oft zu einem jeden unnützen Dinge? Warum nicht als einen Schild wider das Laster? O was für ein Gewicht hat dieser Name! rufet in seiner Entzückung Petrus Cellensis. Der Sieg wird allzeit ohnfehlbar seyn: nur eins ist vonnöthen. Niemal muß Jesus genennet werden ohne Gewicht, nämlich in

dem

dem Gewichte des Heiligthumes, welches der heilige Geist ist, in welchem man allein sprechen kann: der Herr Jesus. So dünket mich, muß David den Namen Gottes (denn den Namen Jesu wußte er noch nicht) in dem gefährlichsten Zweykampfe gegen den Goliath dort in dem Terbinthen Thal ausgesprochen haben. Fraget nicht, warum er gesieget. Der heilige Chrysostomus versichert: Diese Stimme: Ich komme zu dir im Namen des Herrn, hat diesen Stein gleichsam mit der Hand auf Goliath gerichtet. Sie hat den Barbaren einen Schrecken eingejagt. Sie hat die Verwegenheit des Feindes gebrochen.

Unschuldige Seelen! junge Söhne! zarte Töchter! swaches Geschlecht! kleine Heerde! den Wölfen blosgestellte Schäflein! Ich habe nicht eine so weitreichende Einsicht in alle Zufälle, die euch in diesem Jahre aufstoßen können, daß ich euch für alle und jede Vorfälle insonderheit verwahren möchte. Dem Himmel allein sind sie bekannt. Doch kann ich euch den Schild des allerhöchsten Namens gegen alle sündliche Gegenstände reichen. Nicht nur ein aufgeblasener Goliath wird wider euch aufstehen. Da wird ein Seelenverführer auftreten, dort ein satanischer Lockvogel. Hier wird sich euch die süße aber verderbende Wohllust zeigen. Dort wird euch eine schöne aber verführerische Gestalt reizen. Itzt wird die Welt wider euch in Harnisch stehen, itzt der herrschende Freygeist die Waffen ergreifen. Ja geharnischte Sündengefahren werden euch Gewalt drohen, und die Einwilligung von euch zu erzwingen suchen. O habt ein Davids Herz. Rufet mit einem Gewichte des Glaubens und Vertrauens: Jesus! diese Stimme wird dem Feinde Davids Stein

anbringen, und seine Anfälle zernichten. Ihr Sündennester! ihr Schlupfwinkel! ihr nächtliche Finsternisse! ihr fleischliche Liebkosungen! ihr weltliche Blendungen! werdet ihr nicht auf den stralenden Blitz des Namen Jesu augenblicklich verschwinden müssen? Ihr Fallstricke der Jugend! ihr Reizungen des ledigen Standes! ihr Ausschweifungen des Ehestandes! ihr zügellose Neigungen! ihr schon bewurzelte Gewohnheitssünden! werdet ihr nicht zerschnellen oder entkräftet werden, wenn man auf euch mit dem heiligsten Namen wird andringen, und in dem kützlichsten Zeitpunkt der anwandelnden Gefahr mit christlichem Heldenmuthe in den heiligen Geist sprechen: Jesus! mein Herr Jesus! — Was erwarten wir? Goliath wird zu Boden liegen, und wir werden die siegenden Davide seyn. Liebe Christen! seyd nicht blöde, diesen Namen anzurufen. Es ist ein gebiethender Name, sagt der heilige Bernhard. Gehet auf eure geschwornen Feinde, Welt, Fleisch und Teufel los mit Befehl in diesem Namen. Der allerhöchste Namen für euch in diesem Streitjahre. **Der allerhöchste Namen ist auch für euch in diesem Leidjahre.** Und dieß ist mein

Zweyter Theil.

Wenn der göttliche Schimmer einer geheiligten Majestät bei allen Menschen nur Ehrfurcht und Schröcken gebähret, so kann die Welt in dem allerheiligsten Namen Jesu ein neues Wunder verehren, daß in ihm die größte Hohheit und höchste Liebe, die gläuzendste Herrlichkeit und reizendste Zärtlichkeit, ein zitternmachendes Ansehen, und zugleich die ganz bezaubernd annehmlichste Süßigkeit durch das holde

Band zweyer vereinigten Naturen verpaaret worden. Die weiseste Vorsicht des Ewigen wollte dem Sohne Gottes einen Namen zulegen, welcher zur Bekämpfung der Feinde des Menschengeschlechtes etwas Schröckhaftes in sich hätte. So mußte er der allerhöchste Namen seyn. Welcher zum Troste und Ermunterung, zum Labsal und Stärkung der Gläubigen eine holdselige und ganz ausnehmende Wunderkraft äußerte. So mußte er auch der allersüßeste Namen seyn. Der Himmel hat sein Absehen erreicht, da er uns gleichsam natürlich ist, spricht der heilige Augustin, daß es uns viel süßer und schmackhafter vorkomme ihn den Herrn Jesum, Jesum als ihn Heiland zu nennen. Und die Ursache giebt Richard a S. Victore: Weil er ist ein **belustigender Namen, ein stärkender Namen, ein Namen der seligen Hoffnung.** Die heilige Schrift öffnet uns zwo Quellen, aus welchen sie seine Süßigkeit herleitet. Die eine Quelle sind die schönsten und lieblichsten Bedeutungen dieses Namens. Die andere, die zum Erstaunen große, auf diesen Namen verhaftende Verheißungen. Alles, was nur süß ist, bedeutet er. Alles, was nur süß ist, verheißet er. So ist er ja ein volles Meer, ein unerschöpfliches Meer abströmender Gnaden und von dem süßen Himmelsthaue geträufter Benedeyungen. O honigtriefender Namen! wie mächtig bist du uns in diesem Leidjahre alles Bittere zu versüßen?

Will man sich einen kurzen Begriff machen von allen Süßigkeiten, welche dieser hochheilige Namen bedeutet, so muß man sich das Manna vorstellen. In der geheimen Offenbarung am 2 Kapitel wird gesagt: **Ich will ihm geben einen weißen Stein, und auf demselbigen Stein einen neuen**

Namen geschrieben, den niemand kennet, dann allein wer ihn bekommet. Und warum wird er so unbekannt seyn? Es steht vorhero: Er wird ein verborgenes Manna seyn. Dünket uns nicht, so spreche am heutigen Beschneidungstage der himmlische Vater. Ich will meinem Sohne geben den weißen Beschneidungsstein (denn das Beschneidungswerkzeug bestund nach der bewährten Meynung aus einem sehr harten, zu einem Messer geschliffenen glatten Stein) und in demselben geschrieben den Namen Jesus, dessen verborgene Kraft ein lauteres Manna der sündigen Welt seyn wird. Wenn nun das alte Judenmanna alle nur ersinnliche Belustigungen des Geschmackes in sich enthielt, wenn es einem jeglichen zu seinem Willen dienete, und dazu es brauchen konnte, was er nur daraus für eine Art von Speisen machen wollte: wer wird mir nach Genügen aufklären, welches Mark, welche Kraft, welche himmlische Säfte der Süßigkeiten in jenem Namen, dessen Göttlichkeit und göttliche Ausflüsse niemand kennet, dann Jesus allein, der ihn empfangen hat, der Himmel uns vorbehalten habe? Uiberdenket nun nach Belieben alle Namen, die eine Süßigkeit anzeigen oder verrathen, dieß alles werdet ihr finden in dem alleinigen Namen Jesu.

Wenn ich Jesum nenne, spricht der heilige Bernhard, stelle ich mir vor einen sanftmüthigen, demüthigen, herzguten, nüchtern, keuschen, einen mit aller Heiligkeit glänzenden Menschen, und zugleich den allmächtigen Gott. Dieß alles schallet in meinem Herzen, wenn Jesus erschallet. Er ist der süßeste, liebvolleste, mildgütigste, allerkostbareste, erwünschteste, allerliebwürdigste, und

allerschönste, spricht der heilige Augustin: Wenn du den Tod fürchtest, ist er das Leben. Wenn du nach dem Himmel trachtest, ist er der Weg. Wenn du krank liegest, ist er das Heil. Wenn du Nahrung bedarfst, ist er die Speise. Wenn du Durst leidest, ist er das lebendige Wasser. Wenn du von der Arbeit erliegest, ist er die Ruhe. Wenn du im Streit kämpfest, ist er deine Krone: so schreibt der heilige Ambrosius. Noch andere und zwar die rührendsten Bedeutungen des heiligen Namens geben die übrigen Väter an, unter welchen die anmuthigste des heiligen Cyrillus seine, da er ihn die Brust des Vaters nennet, und die eindringendste ist des heiligen Chrysostomus seine, welcher sagen darf: **Der Namen unsers Herrn Jesu Christi ist uns wie ein geistliches Zauberwerk, durch welchen alle Gemüther eingenommen und gleichsam bezaubert werden.**

Ich erkenne in solchen Ausdrücken der Väter gar kein Uibermaaß. Nur eines merke ich an, und bewundere es zu unsern besondern Trost. Wenn der unschätzbarste Namen Jesu alles begreift, was der Gottmensch besitzt, wenn sich gedachte Väter alle Eigenschaften und Vollkommenheiten eines Gott-Menschen in demselben vorstellen, warum bildet sich keiner in den Namen Jesu die Gerechtigkeit? Warum ertönet diese nicht in deinem Herzen? Nämlich der süßeste Namen kann keinen Widerhall geben einer strengen Strafgerechtigkeit. Er hat nur die Bedeutung der Liebe, der Erlösung, der Seligmachung. Es ist nur ein Namen der himmlischen Begünstigungen, der Begnädigung, der Aussöhnung. Ein Namen, in welchem nach den Worten des Apostels alles erneuert, befriediget, herge-

stellet, und ergänzet wird, was im Himmel und auf Erden ist. Die klingende Davidsharfe hat nur im dunkeln auf diesen Namen angespielet, und sie gab ihm keinen andern Ton, als der süßesten Lieblichkeit. Einmal heißt es bei ihm um deines Namens willens, o Herr! wirst du meiner Sünde gnädig seyn. Ein andersmal: Um deines Namens willen wirst du mich führen den Weg des Heiles. Noch ein andersmal: Um deines Namens willen wirst du mich auch ernähren.

So empfand dieser Monarch in dem Namen, welchen er nicht eigentlich zu nennen wußte, schon alle Lieblichkeit und die heiligen Väter ziehen aus einer der nahmhaftesten That Davids die Ursache, warum der anbetungswürdigste Namen nur ein Namen der Gnade, der Liebe, der Barmherzigkeit seyn könne. Die edelmüthigste That des Königs war es, da er einen der verletzten Majestät schuldigen Semei die Gnade des Lebens ertheilet. Ein einziger Gedanke hielt das Schwert des von seinen Hofbedienten aufgebrachten Monarchen von der billigsten Rache ab. **Weis ich dann nicht,** sagte er, **daß ich heut König worden bin über Israel?** Heute ein König, und an eben diesem Tage ein Todschläger an meinem Unterthane. Der sanftmüthige Fürst hielte es für eine der königlichen Würde unanständige Sache, den Purpur an eben diesem Tage, an welchem er ihn zum erstenmale angelegt, mit dem Blute eines Missethäters zu färben; er wollte den überkommenen Namen eines Königs lieber mit Wohlthaten verherrlichen, als durch Ausübung der gerechtesten Rache vermehren. Jesus Christus hat den Namen eines Königs erhalten an dem Kreuze. Ein heidnischer Richter hat ihn geschrieben an jenem

Tage,

Tage, da er das Urtheil des Todes gegen ihn unterschrieben. Die meineidige Jüdensynagoge hat sich umsonst bemühet diesen Namen auszukratzen; den die Christenwelt hat denselben angenommen, und ihm an allen Orten gehuldiget. An dem Kreuzholze hat Gott ein König zu seyn angefangen, und ihm hat Pilatus, als König, den Namen, Jesus von Nazareth, beigelegt. Jener Tag, wo er das Leben für uns gelassen, hat ihm die Ehre dieser zween Namen zuwegen gebracht: **Jesus ein König.** Wenn nun David in Erinnerung des erhaltenen Namens eines irrdischen Königs in lauter Lieb und Sanftmuth zerflossen, was haben wir uns anders von Jesu zu versprechen? Der achte Tag nach seiner Geburt, ein Tag der schon feurigsten Liebe, da er den ersten Kaufschilling kindlicher Blutstropfen als das Frühopfer erlegte, hat ihm den Namen Jesus gegeben. Der Tag der größten Liebe, sein letzter Lebenstag, wo er das ganze Kapital seines theuersten Blutes als das köstlichste Abendopfer für uns dargeschossen, hat dem Namen Jesus den Königsnamen angefüget. Wie? soll er diese zween Täge in Vergessenheit setzen? Soll er beyde glorreicheste Namen in der Christenwelt nicht mit lauter Gnaden auszeichnen? Soll er in Ansehung derselben nicht gern des sündigen Volkes verschonen? Soll er darum angefangen haben an dem Kreuze ein König zu werden, damit er aufhöre Jesus zu seyn; das ist, die Liebe, das Heil, der Trost, die Freude der ganzen Welt?

O nein! spricht Origenes: **Nicht ein Gut ist Jesus, sondern alle Güter.** Und in der That haften in seinem Namen die erstaunlichsten Verheißungen, die er uns selbsten zugesichert, und mit seinem gött-

lichen Worte verpfändet hat. Unser ganzes Evangelium, die Oekonomie und Einrichtung der Kirche, der Schatz der Sakramente, öffentliche und Privatgebete, Meßopfer, christliche Andachtsübungen, das ganze Gebäude und der Wohlstand des Christenthumes hat seinen einzigen Bezug auf den Namen Jesus. Auf ihn gründet sich unser Glaube. Auf ihn stützet sich unsere Hoffnung. Auf ihn lehnet sich unsere Liebe, wenn diese drey mit gewaffneter Bitte die Himmelsthüre sprengen wollen. Der wahre Gottmensch hat auf Erden hoch und theuer geschworen, daß wir alles und alles in seinem Namen erhalten werden, und die Allmacht im Himmel hat Ehrfurcht vor diesem Schwur. Will die Gerechtigkeit strafen, so muß sie befehlen, daß man vom Namen Jesu schweige, und in demselben keinen bittlichen Vortrag mache. Schon im alten Bunde, wo man von ihm noch nichts deutlich wußte, mußte alles in dem Glauben an ihn geschehen, gebethen und gewirket werden. Wessen Gebet war bei Gott mehr vermögend, als des Moses seines? **Durch das Gebet**, spricht der heilige Petrus Chrysologus, **wird Moses zu einen Gott, und zu seinem Sieggepränge gebiethet er allen Elementen für ihn zu kämpfen.** Und sehet! da Gott das unbändige Israel züchtigen will, rufet er zu ihm: Laß mich gehen, damit mein Zorn ausbreche. Der heilige Bernhard erstaunet hierüber, und spricht; Der Mosen gemacht hat, begehret vom Moses Erlaubniß darein zu schlagen. Ich fasse das Geheimniß gar wohl, und erkenne die Kraft des Namens Jesu. Wenn alles schon unter dem Gesetze in dem Glauben auf den Namen des versprochenen Meßias erlangt wurde, wie die ältesten und bewährtesten Väter

ter sagen, so mußte Gott dem Gebete Mosis, welches ohne Zweifel, weil es so mächtig war, von einem lebhaften Glauben auf diesen noch unbekannten Namen des Meßias beseelet worden, durch eine Machtstimme Einhalt thun, damit er gegen das stützige Israel Gerechtigkeit ausüben könnte. O Wunderkraft des süßesten Namens! Origenes drücket das Insigel darauf, und will, daß alle Süßigkeiten der sieben Gaben des heiligen Geistes in ihm enthalten und versprochen sind. Er erkläret die Stelle des Isaias c. 4. **Laß nur deinen Namen über uns genennet werden.** So rufen nach der Meynung dieses uralten Lehrers die sieben Gaben des göttlichen Geistes. Wir, sagen sie, sind alle in dem Namen Jesu eingeschlossen. Wir gehören alle ihm zu. Man nenne nur diesen Namen, so wird man uns alle besitzen. Es ist eins, die Weisheit, den Verstand, den Rath, die Stärke, die Wissenschaften, die Andacht, die Gottesfurcht, somit alle Gaben des Geistes nennen, oder Jesum nennen. Wir sind alles in allem durch diesen Namen. Wer ihn hat, hat auch uns, weil alle Bedeutungen des Himmels in ihm der Welt versprochen worden.

Christliche Welt! wie unglückselig wärest du, wenn der heutige Tag diesen allersüßesten Namen dir nicht verkündiget? Wie arm, wenn der Himmel dir denselben nicht geschenket hätte? Nun aber hast du in ihm alles. Wird in diesem Leidjahre dem Christen etwas abgehen, was kann er durch diesen Namen nicht erhalten? Wird ihm etwas widriges oder bitteres aufstoßen, was kann er durch denselben sich nicht versüßen und verzuckern? Der Prophet verlangt: Schmecket nur, wie süß der Herr sey. Und der heilige Chrysostomus ist auf seiner Kan-

zel ganz ungehalten über diese spröde Unfühlbarkeit der Christen. O! rufet er, **ihr wisset nicht, was Gott ist, und mit was für einen Mund sein Namen müsse ausgesprochen werden.** Hie ist die kräftigste Arzney gegen alle Gemüths- und Seelenkrankheiten. Der Gebrauch derselben, welcher in einer wahren Anrufung eines guten Herzens besteht, ist vermögend alle zu heilen. Traurigkeit! Schmerz! Schwermuth! Zorn! Ungeduld! Widerwillen! Zagende Furcht! Mißtrauen! Kleingläubigkeit! Zerschlagenheit des Geistes! werdet ihr dieses Jahr in meiner Seele Platz greifen? Nein! der süßeste Namen Jesus, so wahr mir Gott helfe! soll euch verjagen. Sollen die häßlichen Namen der Hunde, der wilden und zahmen Thieren, der Teufeln in meinem Kreuze und Trübsalen aus meinem unbändigen Munde ausbrechen? Nein! der süßeste Namen Jesus soll mir Honig in den Mund, und die Worte des Glaubens, Hoffnung, und Liebe zu Jesu auf die Zunge legen. Sollen die mit Galle erfüllten Schelt- und Lästernamen, die gräulichen Fluch- und Schwurnamen, welche oftmals sogar die Luft christlicher Häuser vergiften, mich aus dem Geleiße einer christmäßigen Gelassen- und Zufriedenheit werfen, mir alles Verdienst rauben, und aus meinem Kreuzbaume mir einen Galgen der Vermaledeyung aufrichten? Nein! der süßeste Namen Jesus soll in allen Bitterkeiten der Gegenstand meiner Gedanken, und das Wort meiner stäten Anrufung seyn. Außer ihm soll auch kein sündhafter Namen mehr, welcher mir ihn aus dem Herzen risse, in meinem Hause gehöret werden. Und du menschliche oder teuflische Bosheit! sollst du mit allen Erfindungen und Anzettlungen der empfind-

lich-

lichsten Drangsalen wider mich meine Lebenstäge mir also vergällen können, daß ich in der bittersten Verlegenheit unter der Last der Kümmernisse endlich erliege und zu Boden sinke? Nein! in dem süssesten Namen Jesu werde ich mich aufrecht erhalten! und mit frohem Gemüthstroste siegen. Mehr gedachter heiliger Bernhard gewähret mir. **Wem**, spricht er, **da er in Wiederwärtigkeiten von Kleinmuth niedergeschlagen schon zu wanken und allbereit abzufallen begonnte, so bald er den hilfreichen Namen erschallen ließ, hat es an Stärke gemangelt? Wem ist jemalen vor dem Angesichte des heilwerthen Namens, wie es zu geschehen pfleget, Herzenshärtigkeit, eine faule Zerschlagenheit, ein Gemüthsgroll, eine matte Trägheit oder schmächtige Unthätigkeit im Herzen geblieben?** Ist es dem also, ey so soll dann in diesem Leidjahre der allersüsseste Namen Jesus meine Arzney seyn gegen alle Bitterkeiten. Wie aber? Wenn dieß Jahr mir sollte ein Sterbjahr seyn? Gut Herz! **Der allerstärkeste Namen Jesu wird auch mein Paßport seyn zu einer glückseligen Ewigkeit.**

Dritter Theil.

Wem aus den wahrhaftig gläubigen Christen mag ein vernünftiger Zweifel beigehen, daß der göttliche Nam n, welchen wir bishero als den allerhöchsten und allersüßesten angepriesen, auch über alle Namen der allerstärkeste und allermächtigste sey? Es ist ein schöner Gedanke des heiligen Ambrosius, wenn er sagt: **Der Namen Jesu Christi vor seiner Zukunft war gleichsam wie in einem Ge-**

fäße

fäße verschloßen. Und gleichwohl drang aus diesem verschlossenen Gefäße schon die größte Kraft hervor. Schon im alten Testamente spürte das gesegnete Israel seine Macht. Gott wirkte da schon große Thaten durch ihn. Soll Israel mit trocknem Fuße über das rothe Meer gehen, so heißt es: Psal. 105. **Er half ihnen um seines Namens willen, auf daß er seine Macht zu erkennen gebe.** Soll Israel aus der babylonischen Gefängniß wieder erlöset und in die vorige Freyheit gesetzet werden, so heißt es: Is. c. 48. **Um meines Namens willen will ich meinen Grimm weit hinweg thun.** Wie stark und mächtig nun muß dieser heilige Namen seyn in unserm unter dem neuen Testamente, als dem Gesetze der Gnaden, welches das kostbarste Kleinod des Himmels aus dem Gefäße, in welchem es in den finstern Jahrhunderten vor Christi Geburt verborgen war, hervorgezogen und der Welt veroffenbaret hat? Werde ich nicht überzeugend darthun, daß er in unserm Christenthume der allzeit siegende und unüberwindlichste Namen sey, wenn ich sage, er sey zweymal nur darum mit Blute gefärbt worden, weil er einen zweyfachen blutigen Sieg wider Sünde, Teufel und Tod erhalten hat? Wir sehen Blut bei der ersten Beilegung des heiligsten Namens in der heutigen Beschneidung. Wir sehen Blut bei der letzten Anheftung desselben an den Stamm des heiligen Kreuzes. Uiberall hat er Blut gekostet. Uiberall hat er Blut gesieget.

In dem Siege des heutigen Tages hat er schon die erste Beute der Hölle und dem Tode aus dem Rachen gerissen durch den Beruf der ganzen Heidenschaft in der Person der heiligen drey Königen. **Es werden die Heyden deinen Gerechten sehen,**

wei-

weißaget von ihm. Is. c. 62. **und alle Könige deinen Herrlichen.** Und welchem Namen wird man die Erstlinge dieses glorreichesten Sieges zuschreiben? **Man wird dir einen neuen Namen geben, den der Mund des Herrn nennen wird.** Er hat ihn heute genennet, und die Stärke des mächtigsten Namens mit seinem Blute unterzeichnet. Bei dem Kronpropheten spricht er selbst: Im Anfange des Buches ist von mir geschrieben, daß ich deinen Willen erfülle, mein Gott! dieser Wille ist, daß ich mein Volk erlöse, und mir einen ewigen Namen erwerbe. Ich erfülle ihn also anheute, und zeige der Hölle den Anfang meiner Siege. Ich schlage ihr auf das Buch des Lebens, in welchem oben an mein Namen eingezeichnet, der von Ewigkeit in dem Herzen meines Vaters geschrieben war. Die Hölle soll erzittern nud wissen, daß von nun an dieser Namen der Heerführer aller Auserwählten zum Himmel sey. Ja! spricht der heilige Bernardinus von Siena, hieran läßt sich nicht zweifeln. In dem Eingange des Buches des Lebens ist als das Haupt aller deren, welche selig werden, dieser Namen Jesus gesetzet.

So siegte er schon in der Wiege, und wie am Kreuze? Ein heydnischer Landpfleger ließ ihn an den Gipfel des schmählichen Holzes in hebräischer, griechischer, und lateinischer Sprache anheften. Der Heiland aber richtete ihn auf als ein Siegeszeichen der überwundenen Hölle und des Todes, und beyden zum Trotze heftete er unter seinen Namen den zerrissenen Schuldenbrief und Handschrift der Sünde an. Der unwissende Heyde mußte die Herrlichkeit des ihm unbekannten Namens verbreiten, und in dreyen Sprachen der ganzen Nach-

kom-

kommenschaft der künftigen Christenheit seine Macht kund machen. Pilatus schrieb ihn hebräisch, und so bekannte er wider seinen Willen den Heiland der Welt. Eine heimliche Gewalt zwang ihn die Uiberschrift nicht abzuändern, sondern zu sagen: Was ich geschrieben, bleibt geschrieben. Er pochte wider die giftige Synagog, und der Namen des allbereits sterbenden wider Hölle und Tod. Was ein Blutrichter geschrieben, welcher die hebräische Vordeutung nicht verstund, hat schon längst vor ihm ein Prophet gedollmetschet, welcher so deutlich redet, als wenn man den Heiland selbst am Kreuze sprechen hörte: **Ich will sie aus der Hand des Todes erlösen, ja vom Tod will ich sie erretten. O Tod! ich will dein Tod seyn. Hölle ich will dein Biß seyn.** Ose. 13. Pilatus schrieb den heiligen Namen auch griechisch, und aus dieser Sprache sollte die Christenheit lernen, der Namen heißt so viel, als: **Du bist jenes Schaaf,** von welchem Isaias geweißaget: Er wird wie ein Schaaf zum Tode geführet werden. Dessen ohnerachtet wird er gegen den höllischen Wolf obsiegen, weil ihm der himmlische Vater verheißen hat: **Ich will ihm sehr viele zu Theil geben, und er soll den Raub der Starken austheilen, darum daß er seine Seele in den Tod übergeben hat.** Is. 53. Pilatus schrieb ihn auch lateinisch, und so wird uns aufgekläret das Geheimniß der fünf lateinischen Buchstaben, welche seinen und unsern Sieg wider den Tod andeuten. In dem ersten Buchstaben wird für die sterbende angezeiget, der Jubel und Freude der Trostlosen. In dem zweyten, die Ewigkeit der Lebendigen. In dem dritten, die Gesundheit der Kranken, sonderlich an der Seele. In dem vierten, die Nutz-

barkeit der Bedürftigen der letzten Heilsmitteln. In dem fünften, die Sätigung der Hungrigen nach der Gerechtigkeit und nach den Himmel, wie es Albertus schön ausgelegt. Müssen wir nicht mit dem Jeremias ausrufen? **Herr! es ist deines gleichen nicht. Du bist groß, und dein Namen ist groß und kräftig.** Cap. 10.

Stehet still, meine Christen! bei diesen blutigen aber siegreichen Auftritten, bei welchen man den allerstärkesten Namen entweder des Beschnittenen oder des gekreuzigten Jesu zu bewundern und zu verehren hat. Erkennen wir nicht aus beyden Begebenheiten unsern Führer in die glückselige Ewigkeit? Ist er nicht wegen seinen zweyfachen blutigen Sieg für uns geworden ein Namen des Lebens wider den schwarzen Nachtschatten des Todes? Ein Namen des Schröckens gegen die bösen Geister und Seelenfeinde? Ein Namen des Trostes in den letzten Schmerzen und Kampf andringender Todesängsten? Ein Namen des sichersten Paßports durch die Pforte der unsichern Ewigkeit? Der unglückselige Prinz des besten Vaters, des Königes Davids, hatte ihm einen Titel aufgerichtet, da er noch lebte, welcher im Thale des Königes steht. Denn er sprach: Ich habe keinen Sohn! so soll das ein Denkmaal meines Namens seyn. Und er nennte den Titel nach seinen Namen. 2. Reg. 18. Dieß war die zährenwürdige Erblassung eines Absalons, der an einem Eichbaume starb, wodurch er sein armseliges Andenken bei der Nachwelt verewiget. Jesus Christus ein glückseligerer Sohn Davids ließ sein Leben für uns an dem Kreuzbaume, und welch war sein Vermächtniß zum besten des Menschengeschlechtes? O welch einen herrlichen Titel,

tel, da er am Kreuze noch lebte, hat er, nicht im Königsthale, sondern auf dem Kalvarieberge, nächst dem Thale Josaphat aufrichten lassen. Nicht er, sondern Pilatus benannte den Titel Jesus. Und worinn soll das ewige Denkmaal seines Namens bestehen? In der Menge seiner Erben und Kinder, die er in Kraft des mächtigsten Namens durch einen heiligen Tod zum ewigen Leben gebähren wird. Fürchtet nicht die Klage der Unfruchtbarkeit: **Ich habe keinen Sohn.** Er zählet so viele Söhne, als er durch seinen Namen Kinder Gottes, Erben Gottes, und seine Miterben in allen Theilen der von ihm erlösten Welt hinterlassen hat.

Wenn ich nun wissen sollte, daß dieß heute anfangende Jahr mein Sterbjahr seyn werde, wie kann ich übel sterben, wenn ich im Namen Jesu sterbe? Ich brauche Waffen, wenn ich mit dem Tode glücklich kämpfen, und die letzte Gnade, die mir den Sieg geben muß, erhalten will. Ich habe auch einen Paßport für meine Reise in die Ewigkeit nöthig, wenn ich meinen Todeskaupf vollendet habe. Beydes habe ich in dem allerstärkesten Namen Jesus. Mein letzter Streit wird vielleicht eben so hitzig seyn, als des Josue seiner, da er wider fünf Könige, um Gabaon zu retten, sein Heldenschwert schwung. Die einfallende Nacht wollte den Lauf seiner Siege hemmen, und der glaubensvolle Kriegsfürst geboth der Sonne still zu stehen. Zwey Kirchenväter trösten mich, und sagen: Die Sonne habe Ehrfurcht gezeiget gegen den Namen Jesu, dessen der Namen Josue ein Vorbild war; ist der Ausdruck des heiligen Basilius. Die Sonne ehrte

den Heersführer Jesum, welcher in seinem Mitknechte an den größten Himmelsplaneten den Befehl ausgestellet hatte, und zeigte Ehrerbietung gegen den Namen des Herrn. Imgleichen stimmet ein der heilige Augustin: Jener Namen war eine Vorbildung Jesu. Auch wegen dem Worte selbsten hatte die Natur Ehrfurcht. Wenn die anbrechende Nacht der finstern Todesstunden, in welchen der Mensch nicht aufgelegt ist zum wirken, zum streiten, zum siegen, wie der Heiland spricht, die Hoffnung des letzten Sieges mir abstreiten oder unterbrechen will, und ich mit ähnlichem Vertrauen, wie Josue, auf meine Seelenfeinde in dem allmächtigsten Namen losgehe, kann ich wohl zweifeln, daß mir die Gnadensonne so lange stillstehen werde, bis ich bei dem letzten Athemhauche das ganze Heer des Fürsten der Finsterniß zurückgeschlagen, und in die Flucht getrieben habe? O nein! ich habe keine Ursache zu zweifeln. Ein Prophet und Apostel, Joel und Paulus, geben mir die trostreicheste Versicherung: der erste im 2. der andere im 10. cap. zu den Römern spricht in gleichem Tone eines herzbrechenden Machtspruchs: Ein jeglicher, der des Herrn Namen wird anrufen, wird selig werden. Und warum ich nicht, wenn meine Anrufung mit dem schuldigen Glauben, Hoffnung, Reue und Liebe wird verbunden seyn.

Wird mir der letzte Sieg in dem allerstärkesten Namen Jesu nicht können fehlschlagen, o so habe ich ja meinen sichersten Paßport für die glückselige Ewigkeit schon in Händen. Ich werde sterben wie der Patriarch Jakob, von dessen Tode der Weltapostel schreibt Hebr. 11. cap. Durch den

Glauben hat der sterbende Jakob angebetet und sich geneiget gegen die Spitze der Ruthe oder des Zepters, den Joseph in der Hand führte. Diese Ruthe ist nach den Gedanken des heiligen Ephrem, ein Vorbild des heiligen Kreuzes. Die Spitze der Ruthe bedeutet die oben am Kreuze angeheftete Tafel, auf welcher der heiligste Namen: Jesus Nazarenus, angeschrieben war. Nun wollte der fromme Patriarch sterben in dem Kuße dieser Ruthe, an deren Spitze er in dem Geiste wahrnahm, und durch den Glauben erkannte denjenigen, nach welchen er geseufzet: **Herr! ich will auf deinen Heiland warten.** 1. Lib. Mos. 49. Mit diesem Paßport pflegen alle Fromme in die Ewigkeit abzugehen. Das Kreuz mit dem Bildnisse des Gekreuzigten in der Hand, und der heiligste Namen Jesus in dem Munde.

Verlanget man Beispiele? Der heilige Bernardin, der fast nichts zu predigen wußte, als von dem Namen Jesu, starb, da seine Brüder in dem Chore gesungen: **Vater ich habe deinen Namen vor den Menschen geoffenbaret.** Der heilige Franz gab seinen Geist auf in diesen Worten: **Führe meine Seele aus der Wache hinaus, damit ich deinen Namen preise.** Der heilige König Ludwig endigte sein tugendvolles Leben in Aussprechchung dieses Verses: **Im Angesichte der Engeln will ich dir lobsingen, und deinen Namen anbeten.** Der heilige Petrus Cälestinus verschiede in dem Schwanengesange des Psalmen: **Lobet den Herrn in den Himmeln, in welchen alle Geschöpfe den Namen Gottes zu preisen eingeladen werden:** und unter den Worten: **Alles,**

was Athem hat, lobe den Herrn; schickt er seine Seele in den Himmel. Und der große Weltapostel Paulus läßt sich nicht eher das Haupt durch den Schwertstreich von dem Leibe, als die dreymalige Aussprechung: Jesus! Jesus! Jesus! von der Zunge ablösen.

Wo sind itzt unsere Gedanken und Begierden? Was verdienet von uns der allerheiligste Namen? Soll er nicht, wie der heilige Ambrosius ermahnet, das Insiegel seyn auf unserer Stirne, damit wir ihn allezeit bekennen? im Herzen, damit wir ihn allezeit lieben? in dem Arme, damit wir allezeit wirken, und wenn es geschehen kann, seine ganze Gestalt in uns eingedrückt werde? Sind wir nicht eben darum durch den heiligsten Namen schuld- und strafmäßig, die wir von dem heiligen Namen abarten? Klaget Salvianus. Wir finden in ihm, spricht der heilige Bernhard, was wir lieben, was wir bewundern, was wir nachahmen sollen. Und wie kömmt es, daß uns der Namen des Satans geläufiger sey, als der Namen Jesus? Welch eine Schande für uns! Der heilige Augustin merket sinnreich an: In der lateinischen Sprache fängt der Namen Gottes von eben demselben Buchstaben an, von welchem der Namen des Teufels anfängt. Warum äußert man eine größere Fertigkeit den teuflischen als den göttlichen Namen Jesu auszusprechen?

Ey! geloben wir an dem heutigen Neuenjahrstage im Namen Jesu an, den nützlichsten, den andächtigsten, den beständigsten Gebrauch von ihm zu machen! Die Schriften der heiligen Väter wissen uns nichts besseres anzurathen. Entfährt uns der heilige Namen ohngefähr aus dem Munde durch eine

gähe Unbedachtsamkeit, so reichet uns das leichteste Hilfsmittel Laurentius Justinianus: Geschwind, sagt er, sprich ich ihn aus nicht nur aus dem Munde, sondern aus dem Herzen, und sage: **Jesus sey gelobt**. Gehe es in diesem Jahre, wie es wolle. Sey es für uns entweder ein Streitjahr, oder ein Leidjahr, oder gar ein Sterbjahr: der Schluß ist gemacht, in dem allerhöchsten Namen Jesu zu streiten, in dem allersüssesten Namen Jesu zu leiden, in dem allerstärkesten Namen Jesu zu sterben. Man beschuldige mich nicht einer Eigenliebe, wenn ich allen zum Troste die schönen Worte des Kardinal Hugo Apocalyp. cap. 2. anschließe: In der himmlischen Glorie werden wir von Jesu alle genennet werden Jesuiten, das ist, von dem Heilande seliggemachte Christen, Amen.

Auf den Ostermontag
erste Predigt
von der Heiligung der Feyertäge.

Dieß ist der Tag, den der Herr gemacht hat: lasset uns an demselben frohlocken und fröhlich seyn. Ps. 117, 24.

Konnte wohl, meine Brüder! die Kirche diese Worte besser anwenden, als auf diese heiligen Tage, die der Anbetung des wichtigsten unter allen Geheimnissen, und in welchem wir so kräftige Beweggründe zur Freude und zur Erkenntlichkeit finden, gewidmet sind? Erlaubet indessen, daß ich eben diese Worte in einem weitläuftigern Verstande nehme, und sie nicht nur auf gegenwärtige Festtage, sondern auf alle Feyertage anwende, die die Kirche das Jahr durch feyert, weil man sie vorzugsweise Tage, die der Herr gemacht hat, nennen kann, sowohl wegen der Heiligkeit, die ihnen eigen ist, als wegen der Mittel zur Heiligung, die sie uns darbiethen.

An allen solchen heiligen Tagen, meine Brüder! ermuntert uns der Prophet fröhlich zu seyn. **Lasset uns an denselben frohlocken und fröhlich seyn.** Von welcher Freude redet er aber? Ihr wünschtet, ihr Weltmenschen! daß er von der eurigen redete. Vielleicht würdet ihr euch sogar nicht schämen, mit diesen Worten, die von dem heiligen Geist selbst eingegeben worden sind, jene sündlichen Spiele, jene ärgerlichen Ausschweifungen und unzählig andere ganz heydnische Handlungen, womit ihr allein die heiligsten Festtage feyert, zu beschönigen. Verwünscht sey jene sündliche Weltfreude, weil sie sich mit lauter Weinen und ewiger Traurigkeit endigen wird. Diejenige, von welcher der Prophet redet, ist die nämliche, von welcher der heilige Paulus nachher Erwähnung gethan hat, da er sagte: **Freuet euch in dem Herrn.** Eure Freude muß nämlich aus dem Herrn und aus der Gnade entspringen, die er über euch ausgießet; sie muß ganz allein darinn bestehen, daß ihr ihm eure Erkenntlichkeit dafür an den Tag leget; sie muß an der Heiligkeit der Freude der Seligen Theil nehmen, deren einzige Beschäftigung ist, das Lob des Herrn zu singen, und seine Barmherzigkeit zu preisen.

Eine jede andere Art, meine Brüder! die Feyertage zu heiligen, würde auch eher eine Entheiligung als eine Heiligung, eher eine Uibertretung des Geboths als eine wirkliche Beobachtung desselben heißen. Ich habe mir vorgenommen, euch heute damit zu unterhalten. Die Materie ist praktisch, und schickt sich für die gegenwärtige Zeit: vielleicht schickt sie sich auch wohl für eure Bedürfnisse. Denn wie wenige Christen giebt es nicht, die die Wichtigkeit des Gebothes von der Heiligung der Feyertage

ge erkennen, und wie noch weit geringer ist die Anzahl derjenigen, die es in Ausübung bringen.

Damit ich diese Materie nützlich und in einiger Ordnung abhandle, so will ich euch vor allen Dingen die Beweggründe der Kirche bei Anordnung der Heiligung der Feyertage vor Augen legen; und hernach will ich euch zeigen, wie selten sie geheiliget werden. Eines Theils werdet ihr lernen, woher dieses Geboth seine Wichtigkeit und Heiligkeit nimmt; und andern Theils werdet ihr mit Verwunderung erkennen müssen, daß ihr demselben vielleicht niemals ein Genügen gethan habt. Keine Verordnung ist billiger, als die Heiligung der Feyertage; ihr werdet es in meinem **ersten Theile** sehen. Nichts wird schlechter beobachtet, als dieses Geboth; ihr werdet davon in meinem **zweyten Theile** überzeugt werden. Ehe wir aber anfangen, wollen wir zur Mutter Gottes das gewöhnliche Gebet schicken. **Gegrüßet** &c.

Erster Theil.

Wenn ich sage, meine Brüder! daß die Heiligung der Feyertage eine der besten Verordnungen ist; so geschieht es nicht in der einzigen Absicht, um euch zu verstehen zu geben, daß man sie zu heiligen die Verbindlichkeit habe. Ich rede nicht mit vermeintlichen Verbesserern der Religion, sondern mit Katholiken, die als getreue Kinder der Kirche die Nothwendigkeit, allen ihren Gesetzen zu gehorchen, eingestehen. Ich bin vielmehr Willens, euch die Beweggründe und die Absichten dieses Geboths zu zeigen, um euch zu bewegen, daß ihr es mit aller erforderlichen Frömmigkeit beobachtet. Unter diesen Beweggründen beziehen sich einige auf Gott; ei-

nige auf euch selbst. Das Geboth die Feyertage zu heiligen, ist nämlich erstens auf die Verehrung und Dankbarkeit, die wir Gott schuldig sind, gegründet, und zweytens auf unser eigenes Bestes.

Die Sonntäge sind vornehmlich solche Feyertage, die besonders der Anbetung und Ehre Gottes gewidmet sind; und der Namen, Tage des Herrn, den man ihnen gegeben hat, führet uns von selbst darauf. Es ist wahr, alle Tage gehören ihm ohne Unterschied zu, weil er nicht nur der Urheber von allen, sondern weil auch noch ein jeder mit einem Wunder seiner Macht, oder mit einer neuen Wohlthat seiner Barmherzigkeit bezeichnet ist. Dieß hat auch dem heiligen Johannes Chrysostomus zu sagen Anlaß gegeben, ein jeder Tag sey für einen wahren Christen ein Festtag.

Weil aber die Menge irrdischer Sorgen uns verhindert unsere Gedanken beständig auf die verschiedenen Wohlthaten zu richten, die wir von Gott erhalten haben, und weil übrigens die Arbeit und Beschäftigung uns heilsamer ist als ein beschauendes Leben, welches bald in Müßiggang ausarten würde; so hat uns Gott gewisse Tage angewiesen, die wir ihm durch Unterbrechung irrdischer Geschäfte, durch das Gebet, durch Verrichtung guter Werke, und durch andere Beweise unserer Erkenntlichkeit und Verehrung vorzüglich widmen sollen. Der Sabbathtag, welches unser Sonnabend war, war bei dem israelitischen Volke dieser besonders Gott geheiligte Tag, weil er an demselben nach Vollendung des großen Werkes der Schöpfung geruhet hatte; weil er ihn durch diese geheimnißvolle Ruhe geheiliget, und ihn zum Zeichen eines ewigen Bundes zwischen ihm und ihnen gegeben hatte. **Ich gab ihnen meine Sab-**

ba-

bathe, daß sie ein Zeichen seyn sollen zwischen mir und ihnen. Ezech. 20, 12. Weil es aber billig war, daß das jüdische Gesetz, so wie in allen Zeremonien, also auch in Ansehung der Feyertage dem christlichen nachstünde; so befahlen die Apostel auf Antrieb des heiligen Geistes, daß wir zur Verherrlichung des großen Geheimnisses der Auferstehung, welches am Sonntag geschah, die Feyer des jüdischen Sabbaths auf diesen Tag verlegen, und mit einer desto größern Heiligkeit begehen sollten, je wichtiger und unserer Dankbarkeit würdiger das Geheimniß ist, zu dessen Ehre sie den Sonntag festsetzten. Und in der That, meine Brüder! wenn Jesus Christus durch seine Auferstehung das Werk unserer Erlösung so glorreich vollendet hat; was für eine andere Wohlthat verdiente eher alle Woche einmal an dem Tage, woran sie uns ertheilt worden ist, in feyerliche Erinnerung gebracht zu werden? Etwa die Wohlthat der Schöpfung, die von den Jüden am Sabbathtage gefeyert wurde? Es ist wahr, wir sind Gott eine so viel vollkommnere Erkenntlichkeit dafür schuldig; weil wir niemals zum Genuß der Früchte der Auferstehung hätten gelangen können, wenn wir nicht erschaffen worden wären. Wenn wir aber auf einer anderen Seite das Elend bedenken, das auf unsere Erschaffung bald folgen würde, die Sklaverey des Satans, in die wir gerathen, und jene Kette von Unglück, in die uns diese Sklaverey verstricken würde; könnten wir alsdann nicht in diesem Verstande wie Job sagen: **Der Tag soll verloren seyn, an welchem ich gebohren bin; und die Nacht, in welcher gesagt war: es ist ein Mensch empfangen.** Iob. 3, 3. Welch eine ganz andere Beschaffenheit hat es aber mit dem

großem Tage der Auferstehung des Erlösers? So unglücklich jener erstere für uns war, so glücklich ist dieser für uns gewesen. Gott hatte uns bei Ertheilung des Lebens durch eine traurige Folge der Sünde Adams in die grausame Sklaverey des Satans gerathen lassen. Jesus Christus zerbricht durch seine Auferstehung unsere Fesseln, und triumphiret über diesen Starkgewaffneten. Es hat das Ansehen, als wären wir nur deßwegen erschaffen worden, um unzähligen Schmerzen und endlich dem Tode unterworfen zu seyn. Jesus Christus ist auferstanden, um den Tod selbst zu tödten, und unsern Körpern eine unsterbliche Auferstehung zu verschaffen. Durch die Folgen unserer Erschaffung waren wir in den schändlichen Finsternissen der Sünde verirret: die Auferstehung Jesu Christi zerstreuet diese dicke Nacht, und macht uns zu Kinder des Tages und des Lichts. **Ihr waret vormals Finsterniß: itzt aber seyd ihr ein Licht im Herrn.** Ephes. 5, 8. Wie erwünscht soll uns nun nicht dieser glorreiche Tag seyn, der uns so große Vortheile verschafft hat? Für die Kinder Israels mag es genug seyn zum Andenken ihres Ausgangs aus Aegypten jährlich einmal ihre Ostern feyerlich zu begehen: für die zeitliche Sklaverey, wovon sie befreyet worden sind, war dieß immer genug. Wir aber, die der auferstandene Jesus Christus von einer ewigen Knechtschaft erlöset, wir, denen seine Auferstehung eine glorreiche Unsterblichkeit versichert, können wir uns wohl schmeicheln, daß wir durch ein einziges Fest unsere Erkenntlichkeit hinlänglich dafür an den Tag legen, und sollen wir nicht die Feyer desselben mit größerm Eifer verewigen, je dauerhafter und wichtiger unsere Befreyung ist?

Wir feyern demnach an unserm Sonntage nicht sowohl jene geheimnißvolle Ruhe Gottes nach vollbrachter Schöpfung der Welt, als vielmehr die Ruhe, deren Jesus Christus genoß, nachdem er das mühsame Werk unsrer Erlösung vollendet hatte. Indessen, meine Brüder! obschon das Geheimniß der Auferstehung wegen seiner Erhabenheit über alle andere Geheimnisse eine vorzügliche Verehrung von uns verdienet; so spricht es uns doch nicht von frommer feyerlicher Begehung aller übrigen frey. Ein jedes von ihnen giebt uns einen neuen Beweggrund zur Erkenntlichkeit an die Hand, weil sie alle zur Oekonomie unsers Heiles gehören. In der That, wie könnten wir uns auch an jenen für alle Menschen so glücklichen Augenblick erinnern, an welchem der Sohn Gottes in dem Leibe Mariens Fleisch wurde; wie an jene so glänzende Nacht, an welcher er unter den Lobgesängen der Engel gebohren wurde; wie an jenen Tag, woran er sich aus Liebe für uns dem harten Gesetze der Beschneidung unterwarf; wie an jenen andern Tag, der allen Heyden so gute Aussichten eröffnete, und ihnen zum voraus ihre nahe Bekehrung zum Glauben verhieß; jenen Tag meyne ich, an welchem Jesus Christus von den Weisen, die von Morgenland kamen, erkannt und angebetet wurde; wie könnten wir uns an die Stiftung des heiligen Abendmahls, das er zu unserm Besten einsetzte, wie an seine Himmelfahrt; an die Herabsendung des heiligen Geistes auf seine Apostel und auf seine ganze Kirche erinnern, wenn wir nicht diese Feste mit allen Regungen der lebhaftesten Dankbarkeit feyerten? Wäre es ferner billig, wenn wir die Wohlthaten vergessen wollten, die Gott seinen Heiligen erzeigt hat, vornehmlich diejenigen, womit er

Ma-

Marien in den verschiedenen Ständen, worinnen die Kirche sie ehret, überhäufet hat; jene Viele der Gnade, womit er sie begnädiget, jenen ihr ertheilten Kredit; vermög welchen sie für uns die wichtigsten Gunstbezeigungen erhalten kann. Wäre es billig, wenn wir keinen Antheil an dem Triumphe seiner Apostel, an dem Muthe so vieler Märtyrer, an dem Eifer so vieler Bekenner der Wahrheit, an der Reinigkeit so vieler Jungfrauen nehmen wollten? Welche Vorzüge würde die alte Synagoge dann nicht vor uns haben? Sahe man sie nicht die vorigen Wunderwerke, die Gott zum Besten seines Volkes verrichtet hatte, und das Andenken der frommen Helden, die aus ihrem Schooße entsprossen waren, mit feyerlichen Festen verewigen? Sahe man sie nicht jährlich die herrlichen Siege der Esther über den hochmüthigen Haman, der Judith über den ruchlosen Holophernes, des Judas Machabäus über alle Feinde Israel feyern? Aber nein, meine Brüder! die Synagoge soll vor uns keinen Vorzug haben: die Kirche muß es zuvor thun, und die Feste unserer Heiligen müssen darinnen beständig feyerlicher begangen werden, als die Gedächtnißtage jener Helden. Die Ketzer, vom Geiste des Irrthums verblendet, und vielleicht über unsere Frömmigkeit eifersüchtig, mögen uns immer der Abgötterey beschuldigen, wenn wir die Heiligen ehren. Wir richten, sagte der heilige Augustin, zur Ehre der heiligen Märtyrer nicht deßwegen Tempel auf, weil wir sie als unsere Götter betrachten, sondern weil ihr Gott der unsrige ist. Ihrem Gott und nicht ihnen bringen wir auf ihren Gräbern Opfer dar; ihrem Gott, sagen sie, der sie zu Menschen und Märtyrern gemacht hat, und die Feste, die wir in ihren Namen feyern, sind

blos in der Absicht eingeführt worden, sie wegen der Wohlthaten, die er ihnen erzeiget hat, zu verehren, und uns zu ermuntern, ihre Beispiele nachzuahmen, und uns ihrer Belohnungen würdig zu machen.

Dieß, meine Brüder! war demnach die Absicht der Kirche bei Einführung der Sonn- und Feyertäge. Immer hat sie die Ehre Gottes und die Verbindlichkeit vor Augen gehabt, die wir haben, ihm sowohl für die seinen Heiligen erzeigten Wohlthaten zu danken, als auch für diejenigen, die er uns auf ihre Fürbitte selbst ertheilet hat. Und wenn würden wir wohl diese wichtige Pflicht erfüllen, wenn die Kirche nicht gewisse Tage ausgesetzt hätte, die vorzüglich der Beobachtung derselben bestimmt seyn sollen? Würdet ihr, Weltmenschen! mitten unter jenen zeitlichen Geschäften, womit ihr die ganze Woche durch beschäftiget gewesen seyd, daran denken? Würdet ihr in der Hitze eurer Vergnügungen und Lustbarkeiten, in jenen den Gastereyen, den Spielen und der Eitelkeit gewidmeten Tagen daran denken? Ach! wenn wir euch ermuntern, mit euren Gedanken auf die verschiedenen Wohlthaten zurück zu gehen, die ihr von Gott erhalten habt; die beständigen Gnadenserweisungen, womit er euch vorzüglich begünstiget hat, und seine für alle eure Bedürfnisse nachgehende Vorsorge in frische Erinnerung zu bringen; wenn wir euch ermahnen, auf das Gebet, und auf den Gottesdienst ein wenig mehr Zeit zu verwenden: so entschuldiget ihr euch immer mit der großen Menge eurer Geschäfte, mit einem Amte, welches euch keinen Augenblick Zeit zur Ruhe läßt, mit einem beschwerlichen Auftrag, mit dringenden Sorgen für eine ganze Familie. Wir wissen

alsdann nicht, was wir euch antworten sollen und haben wider eure Ausflüchte keine Gründe mehr. Was würde demnach aus der Religion werden, wenn es nicht solche Tage gäbe, die ganz besonders für ihren Dienst bestimmet sind? Man müßte unsere Kanzeln einreißen, unsere Altäre zerstören, die Thore unserer Tempel verschließen; und die Priester des Herrn, nun unnütz und müßig, würden genöthiget seyn mit Jeremias das Unglück Sions zu beweinen, und, wie er, jämmerlich zu klagen, daß die Wege zur heiligen Stadt voll Traurens sind, weil niemand mehr ihre Feste besuchet. **Die Straßen Sions trauern, weil keine Leute sind, die auf das Fest kommen.** Thren. 1, 4.

Der zweyte Beweggrund, meine Brüder! der die Kirche veranlaßte, die Feyer- und Sonntage zu verordnen, beruht auf euern eigenen Vortheilen. Der Mensch mußte allerdings sein Leben mit Arbeiten dahin bringen. Das Feld bauen, sein Brod im Schweiße seines Angesichts essen war, nachdem er gesündiget hatte, die erste Strafe, die ihm Gott auferlegte, und zwar eine sehr heilsame Strafe, weil sie ihm statt eines Mittels wider den Müßiggang diente. Da aber der Mensch wegen seines natürlichen Verderbens dieses Mittel und diese Strafe hätte mißbrauchen können, wenn er immer an die Erde geheftet geblieben wäre, ohne jemals seine Augen zu seinem wahren Vaterlande zu erheben; so wollte auch Gott diese Gefahr verhüten, indem er ihm befahl, zu gewissen Zeiten seine gewöhnliche Arbeit beiseit zu setzen, um sich ganz allein mit der Sorge für seine Seligkeit beschäftigen zu können. Diese Tage, meine Brüder! sind die Feyer- und Sonntage, die allerdings höchst nothwendig sind, und

ohne

ohne welche er Gefahr laufen würde, ewiglich verloren zu gehen. Denn was verrichtet ihr die Woche durch für Handlungen, die auf eure Heiligung abzielen? Wir arbeiten, antwortet ihr, ein jeder nach seinem Amte und nach seinem Stande, und in diesem Stücke befolgen wir die Einrichtung Gottes. Es ist wahr, meine Brüder! wenn eure Mühe und Arbeit auf seine Ehre und auf eure Seligkeit eine Beziehung hat. Verhält es sich aber also mit euch? Nehmet ihr bei euren Beschäftigungen die geringste Rücksicht auf eure Seligkeit und auf die Ehre Gottes? Dienen euch beyde zu Beweggründen, und zur Absicht derselben? Ach! ihr habt keine andere Absichten dabei, als euch vergängliche Schätze, oder einen nichtigen Ruhm dadurch zu erwerben. Ihr arbeitet um euren Geiz, oder eurer Eitelkeit Nahrung zu verschaffen; bald geschieht es, um eure Familie aus jenem so heilsamen Mittelstande zu reißen, und euch über alle menschlichen Zufälle hinaus setzen zu können, und bald, um euch in der Welt einen Namen zu machen, der euch von allen andern Personen eures Standes unterscheidet. Ihr sprecht, wie die Nachkommen Noe, zu euch selbst: **Kommet, lasset uns eine Stadt bauen, und einen Thurm, dessen Spitze bis auf den Himmel reiche; und lasset uns unsern Namen berühmt machen.** 1. Mos. 11, 4. Kurz, eure Arbeit trägt im geringsten nichts zu eurer Seligkeit bei. Ja, sie entfernet sogar alle Gedanken an diesen Hauptgegenstand, und würde ein überwindliche Hinderniß werden, wenn euch die Kirche nicht geböthe, sie bisweilen beiseit zu setzen, um euch ganz allein mit jenem einzig nothwendigen zu beschäf-

schäftigen, nach welchem alles Eitelkeit, Nichts und Rauch ist.

Blos an diesen Tagen, die sie dem Dienste Gottes wiedmet, giebt sie euch alle Mittel dazu an die Hand. Da seyd ihr frey von den Geschäften der Welt; nichts verhindert euch, euer Herz vor dem Herrn im Gebete auszuschütten, die geheimen Falten desselben kennen zu lernen, alle Flecken und Unordnungen, die die irrdischen Sorgen verursachet haben, darinn zu bemerken. Die Diener der Buße erwarten euch alsdenn mit Sehnsucht, um Hilfsmittel wider eure Krankheiten zu verordnen, und euch von der schändlichen Last eurer Missethaten befreyen zu können. An solchen Tagen vornehmlich könnet ihr euch leichter vor den Altären niederwerfen, und dem Herrn das Opfer eines zerknirschten und gedemüthigten Herzens darbringen, während daß der Priester für euch das heilige Opfer schlachtet. An solchen Tagen habt ihr mehrere Freyheit, eure Seele mit einer himmlischen Nahrung zu stärken, euch der heiligen Tafel zu nähern, und da vom Brodte der Engel zu essen. An diesen Tagen finden die Diener des göttlichen Worts eure Ohren geneigter, die Gebothe des göttlichen Gesetzes zu vernehmen; da rühret Gott euer Herz vermittelst ihrer Vorträge: da beugt er es unter das heilsame Joch seines Evangeliums. An diesen Tagen endlich ist es euch erlaubt, mit jenen irrdischen Engeln Gesellschaft zu machen, die bestimmt sind das Lob des unsterblichen Gottes zu besingen und schon in dieser Welt die selige Beschäftigung anzufangen, womit ihr euch in jener ewiglich unterhalten werdet.

Das sind denn jene günstige Zeiten, jene Zeiten des Heiles, wovon der heilige Paulus redet.

Sie-

Siehe! itzt ist die angenehme Zeit. Siehe! itzt ist der Tag des Heiles. 2. Cor. 6, 2. Das sind jene glücklichen Tage, an welchen es Gott beliebt, seine Gnade reichlicher auszugießen, als an irgend einem andern Tag. Außer der allgemeinen Gnade verschaft euch ein jedes Geheimniß und ein jedes Fest noch eine besondere. Bald gewinnet Jesus Christus in eurer Seele in der Nacht eine Gestalt, in welcher ihr seine Geburt in der Krippe feyert. Bald beschneidet er eure Herzen mit dem Schwerte der Enthaltsamkeet und der Tödtung des Fleisches zu gleicher Zeit und an dem nämlichen Tage, an welchem das Messer Mosis an seinem heiligen Fleische Blut vergoß. Bald führet er sie zur Kenntniß seiner Gebothe, und seiner Wahrheit durch das Licht des nämlichen Sterns, das die Weisen zu seiner Wiege leitete. Bisweilen prägt er ihnen die Verdienste seines Todes ein; bisweilen bringt er in ihnen die Früchte seiner Auferstehung hervor. Wenn er einmal eure Begierden in dem Augenblicke gegen Himmel erhebt, an welchem er selbst hinauffährt; so läßt er zehen Tage hernach seinen heiligen Geist in eure Herzen herabkommen, und entzündet sie mit dem Feuer seiner Liebe.

Ein jeder Heiliger, dessen Fest ihr würdiglich begehet, erwirbt euch ferner eine neue Gnade; der Märtyrer ertheilet euch seinen Muth; der Bekenner seinen Glauben, die Jungfrau ihre Keuschheit; die heilige Wittwe ihre Losreißung vom Irrdischen und ihre Frömmigkeit; kurz, ein jedes von ihnen alle Tugenden, die sie selbst ausgeübet haben. Ach! wenn es mir erlaubt wäre, hier weitläuftiger zu seyn; so wollte ich euch zeigen, wie ihr bei feyerlicher Begehung eines jeden Sonntags eine besondere Gnade

einzuerndten Gelegenheit habt; und zu gleicher Zeit, da ich euch den Geist der Kirche bei der Wahl der Epistel und des Evangeliums, welche sie auf jeden Sonntage vorschreibt, entdecken würde, würdet ihr die Güte Gottes bewundern, die immer besorgt ist, euch mit neuen Wohlthaten zu bereichern.

Glücklich sind jene wachsame Seelen, die zur Feyer dieser an Gnade so fruchtbaren Tage immer bereit sind! zu welcher Stunde, in welchem Augenblicke sie der Satan anfallen will; so werden sie doch niemals überraschet werden können, und immer mit solchen Waffen versehen seyn, die ihn abzutreiben geschickt sind. Wehe aber jenen schläfrigen Seelen, die jene Tage des Heiles unbenützt verfließen lassen! Es wird die Zeit kommen, an welcher sie ihre Unwürdigkeit und Schwachheit wahrnehmen werden, und da wird man sie, wie den trägen Esau zu ihrem Vater ihre Zuflucht nehmen sehen, um ihn um Ertheilung eines Segens zu bitten, den Jakob schon weggenommen hat. Was werden sie aber finden? Einen unerbittlichen Isaak, einen bei ihren Heulen und Schreyen tauben Vater. Dein Bruder wird er zu ihnen sagen, ist zur günstigen Stunde zu mir gekommen, mit einem wohlriechenden Rock bekleidet, und die Hände mit Geschenken angefüllet. Was machet ihr damals auf dem Felde? Warum schiket ihr euch nicht? **Ich habe ihn gesegnet, und er wird auch gesegnet seyn.** 1. Mos. 21, 33.

Hierinn, meine Brüder! besteht das Unglück, womit alle diejenigen bedrohet werden, die nicht bedacht sind, die Gnadenwohlthaten einzuerndten, die Gott besonders an den heiligen Feyer- und Sonntagen ertheilet. Ach! wie viele Unglückliche giebt es da nicht! Denn, wenn gleich keine Verordnung

besser

besser ist, als die Heiligung dieser Tage; so wird doch nichts schlechter beobachtet. Ihr werdet es in meinem zweyten Theile sehen.

Zweyter Theil.

Von einer großen Verachtung aller Ordnung und Gesetze, worüber der Prophet David seufzet, zeigte der Muthwille jener Ruchlosen, die nicht mit Worten, sondern in ihrem Herzen, und durch ihre Aufführung sagten: **Lasset uns alle Festtage Gottes im Lande abschaffen. Ps. 73, 8.** Haben wir, meine Brüder! gegenwärtig nicht die nämlichen Ursachen zu seufzen, und kann man nicht von den meisten Christen sagen, daß sie schon diesen Grad der Verachtung aller guten Ordnung und Gesetze erreicht haben, worüber der Prophet den Gottlosen Vorwürfe macht? In der That, wo sind diejenigen, die dem Gebothe der Heiligung der Sonn- und Feyertage ein Genüge thun. Kaum findet man einen einzigen, und ihr werdet es selbst gestehen müssen, so bald ihr genau untersuchen werdet, was man an diesen heiligen Tagen thun soll, und nicht thut; was man nicht daran thun soll, und was man doch thut. Wir wollen erstlich mit dem den Anfang machen, was man nicht daran thut.

Man möchte schlechterdings alles Lichts der Religion und Vernunft beraubet seyn, wenn man nicht in den Worten des Gesetzes selbst sehen wollte, daß die Feyer- und Sonntage einer sorgfältigern Uibung der guten Werke, als alle andere Tage, gewiedmet sind. Was würde es sonst heißen die Sonn- und Feyertage heiligen? Etwa, sie in Weichlich-

keit, in Unthätigkeit, Müßiggang hinbringen? Sich ihrer zu Spielen, oder andern Ergötzlichkeiten bedienen, kurz, sie durch Unterlassung christlicher und heiliger Werke, die man auch zu einer jeden andern Zeit zu verrichten verbunden ist, noch unheiliger zu machen, als alle andere Tage der Woche? Die Vermuthung ist zu lächerlich, als daß sie verständigen Gemüthern in dem Sinne kommen könnte; und ihr sehet nur gar zu gut ein, daß man heilige Tage mit nichts anders, als mit heiligen Handlungen heiligen könne.

Es ist aber dabei zu bemerken höchst nöthig, daß es zur Befolgung des Gesetzes noch nicht genug ist, daß wir an Feyer- oder Sonntagen gewisse Werke verrichten, die gute Beweggründe an andern Tagen zu heiligen Werken machen könnte; sie müssen euch an sich selbst und ihrer Natur nach heilig seyn. Denn, wenn das nicht wäre, zu was diente das Gesetz, und welche neue Verbindlichkeit würde es uns auferlegen, weil kein rechtschaffener Christ an der Verbindlichkeit zweifeln kann, nach welcher er alle Tage seines Lebens heiligen muß, und keinen mit solchen Handlungen entweihen darf, die der Heiligkeit seines Karakters unwürdig sind.

Nach Voraussetzung dieses Grundsatzes dörfen wir nur die Tage mit den Tagen, die Pflichten mit den Pflichten vergleichen. Mit welchen Handlungen beschäftiget ihr euch die Woche durch? wozu verbindet euch euer Stand? Denket nicht, daß ich hier mit jenen müßigen Mannspersonen, mit jenen weltlichgesinnten Frauenzimmern rede, die alle Tage ihres Lebens mit Spielen, mit Besuchung des Theaters, mit Gesellschaften, mit Spazierengehen zubringen; die die ersten Stunden des Tages mit

den

dem Schlafe und Putze, und die letzten mit Komödien und Bällen verschwenden. Solche Christen und Christinnen würden die Feyertage mit leichter Mühe feyern, und, um sie von andern Tagen zu unterscheiden, dürften sie nur ihre sündlichen Beschäftigungen unterbrechen. Ich rede mit wohlunterrichteten Christen, mit euch, meine Brüde! denn ich setze voraus, daß ihr unter dieser Zahl seyd; und ihr sollt eure Verbindlichkeiten an Sonn- und Feyertagen nach denjenigen beurtheilen, die euch nach eurem eigenen Geständnisse alle Tage obliegen. Wird es wohl schon genug seyn, wenn man beim Anfange, und am Ende des Tages einige Augenblicke betet? Seyd ihr aber nicht selbst an den Tagen, die ihr arbeitet, dazu verbunden? Wird es schon genug seyn, wenn ihr in der Eile eine kurze Messe höret? Es ist wahr, dieses ist keine unumgänglich nothwendige Pflicht in allen Tagen der Woche; aber wohl eine Verrichtung in Ansehung welcher eure Nachläßigkeit strafbar wäre. Wird es genug seyn, wenn ihr euch aller Arbeit enthaltet? Aber arbeiten ist besser, als Müßig gehen. Wird es genug seyn, wenn ihr nur an diesen heiligen Tagen alle Gelegenheuten zu sündigen vermeidet? Es wäre aber eine Sünde, wenn man ihnen nicht mit der nämlichen Sorgfalt alle Tage aus dem Wege gehen wollte. Man muß also ohne Zweifel etwas mehreres thun. Ihr fanget an, dieses zu gestehen, und erwartet mit Ungeduld, daß ich euch eure Verbindlichkeit vorschreibe. Aber ach! denket ihr nicht an die Folgen, die ich daraus wider euch ziehen müßte? Ich will mich deßwegen lieber auf jene ersten Christen berufen, die das Geboth in seiner ganzen Strenge erfüllten, und doch noch besorgten, sie möchten dem-

selben noch kein vollkommenes Genüge geleistet haben. Ihnen überlasse ich die Mühe, euch zu beschämen.

Tretet demnach wieder auf, glückliche Jahrhunderte! verehrungswürdiges Alterthum! Gehet aus euren Gräbern hervor, getreue Diener Jesu Christi! es ist hier um keine geringere Sache zu thun, als diejenige war, um derentwillen ehemals Samuel aus dem Reiche des Todes hervorgerufen wurde, um auf die Zweifel des unglücklichen Sauls zu antworten. Ach! wenn meine Stimme die Asche jener ersten Christen wieder beleben könnte, was für Beispiele würden sie euch nicht vor Augen legen? Ihr würdet sehen, wie sie, noch mit dem Schweiße ihrer Wochenarbeit bedeckt, mitten in der Nacht beim Schlage der ersten Stunde des Sonntags und der andern Festtage aufstehen, und sich haufenweise in der Kirche einfinden, um den heiligen Metten beizuwohnen; wie sie beim stündlichen Gebete wieder dahin kommen, und ihre Stimme der heiligen Kirchendiener vermischen. Ihr würdet sehen, wie sie, und an ihrer Spitze ihre Obrigkeiten, ihre Kinder, und ihre Diener selbst in ihre Pfarrkirchen führen, um daselbst die von ihren Priestern abgesungene feyerliche Messe zu hören, insgesammt an dem Leibe des Herrn Theil zu nehmen, und mit Begierde die Erklärung zu vernehmen, die man ihnen mitten unter feyerlicher Begehung der heiligen Geheimnisse vom heiligen Evangelio machte. Ihr würdet sehen, wie sie bei ihrer Heimkunft die Zwischenzeit des Gottesdienstes blos dazu anwenden, daß sie den Kranken und denjenigen, die aus christlicher Liebe bei ihnen zu Hause geblieben waren, die gottseligen Reden wiederholen, die sie eben angehört haben, sie deßwegen schadlos halten, und sich selbst

mit Lesung der heiligen Schrift erbauen. Ihr würdet sehen, wie sie die Heiligung dieser Tage mit Ausübung aller Werke der Barmherzigkeit, mit Besuchung der Gefängnisse und Spitäler, mit Bedienung der Kranken, mit Austheilung der Allmosen nach eines jeden Vermögens Beschaffenheit beschließen. Würdet ihr euch wohl an solchen vortreflichen Mustern erkennen? Würdet ihr euch nicht im Gegentheile schämen, wenn sie sich euch vor Augen stellen, und würdet ihr euch nicht im Namen dieser heiligen Personen über mich beschweren, so wie sich der ehemals aus dem Reiche des Todes hervorgerufene Samuel für sich selbst beschwerte, indem er sagte: **Warum hast du mich verunruhiget, daß ich erwecket würde.** 1. Reg. 28, 15. Warum rufest du diese ehrwürdige Christen aus dem Grabe hervor, die sich unsern Augen nur deswegen darstellen, damit sie unsere niederträchtige Ruhe stören, und uns verdammen können.

Und in der That, meine Brüder! welch ein Verhältniß findet sich zwischen eurer Aufführung und der ihrigen an solchen heiligen Feyertagen? Es mag seyn, daß sie ihren Gehorsam gegen das Gesetz bis auf den äußersten Grad der Vollkommenheit getrieben haben; ihr treibet hingegen euren Ungehorsam bis aufs äußerste. Ihr Eifer mag sich weiter erstrecket haben, als die strengste Pflicht von ihnen fordern konnte, wenn sie mitten in der Nacht aufstunden, um dem Gottesdienste beizuwohnen; wie weit erstrecket sich hingegen nicht eure Gottesvergessenheit, wenn ihr nicht einmal mit Anfange des Tages aufstehet, um euer Gebet zu verrichten, und wenn ihr den besten Theil der Zeit dieser heiligen

Uibung entziehet, um ihn auf den Schlaf und auf eure Weichlichkeit zu verwenden.

Doch dieß mag genug von den alten Christen gesagt seyn. Ihr würdet durch diese Vergleichung nur gar zu leicht beschämet werden können, und euch hernach mit Veränderung der Kirchenzucht auszureden suchen. Wir wollen uns genau an das Gesetz halten, und sehen, ob ihr demselben ein Genüge leistet. Ihr seyd sehr sorgfältig an Feyer= und Sonntagen eine Messe zu hören, und das ist, wie ihr saget, die einzige Verbindlichkeit, die euch die Kirche auferlegt. Ich untersuche itzt nicht die Art, wie ihr sie höret; ich übersehe jene unanständige Stellung, jene unverschämten Blicke, jene schändlichen Gespräche, jene ärgerlichen Unehrerbietigkeiten, jene öffentlichen Entheiligungen unserer erhabenen Geheimnisse. Ich will sogar annehmen, daß ihr derselben mit allen gehörigen Anstand und schuldiger Gottesfurcht beiwohnet. Ich frage euch aber, woher macht ihr den Schluß, daß es zur Beobachtung des Geboths, die Feyer- und Sonntage zu heiligen, schon genug sey, wenn man nur eine kurze Messe höret? Die Kirche befiehlt euch ausdrücklich, sie an diesen heiligen Tagen zu hören; ihr seyd also ihrem Befehle nachgekommen, wenn ihr sie einmal gehört habt. Ist das ein vernünftiger Schluß? Gott befiehlt euch, eure Aeltern zu ehren; er fordert also nicht, daß ihr auch eures gleichen, und eure Untergebene ehren sollt. Er verbiethet euch ausdrücklich den Mord; er erlaubet euch also alle Arten von Gewaltthätigkeiten auszuüben. Was würdet ihr, meine Brüder! von so seltsamen Schlüssen halten? Ach! schreibet nicht der Kirche bei dem Gebothe, das sie euch giebt, eine Absicht zu,

die dem Geiste, der sie beseelet, so sehr zuwider ist. Nicht, um euch von andern guten Werken frey zu sprechen, befiehlt sie euch, eine Messe zu hören, sondern um euch zu geben, daß, da das Meßopfer unter allen Handlungen diejenige ist, welche Gott am meisten ehret, es nicht erlaubt sey, sich demselben an den Tagen zu entziehen, die ganz besonders dazu gewidmet sind. Ehemals wie die Kinder der Kirche voll Eifer und Ehrfurcht gegen unsere heiligen Geheimnisse mit Ungedult den einzigen Tag in der Woche erwarteten, woran man sie feyerlich begieng, da gab sie ihnen noch kein ausdrückliches Geboth, sich dabei einzufinden. Sie konnte sich auf ihren heiligen Eifer hinlänglich verlassen. Weit entfernt, daß sie genöthiget gewesen wäre, sie zu rufen; so trieb sie sogar die Büßenden davon weg, weil sie wegen ihrer vergangenen Sünden unwürdig wären, daran Theil zu nehmen. Weil sie aber seitdem gewahr nahm, daß ihre Kinder kaltsinniger geworden wären, und sich wegen ihrer Abwesenheit mit ihrer vorsätzlichen Unwürdigkeit entschuldigten; so setzte sie sie in die glückliche Nothwendigkeit, würdig dabei zu erscheinen, indem sie ihnen bei Strafe des Ungehorsams sich davon zu entfernen geboth. Sie machte es, wie jener König im Evangelio, der, nachdem die Geladenen zu seinem Gastmahle zu kommen sich weigerten, seine Diener aussandte, mit dem Befehle, sie sollten alle diejenige zusammenrufen, die sie auf offentlichen Plätzen und auf Landstrassen finden würden, und sie mit Gewalt in den Gastsaal einführen.

Und gewiß, meine Brüder! wenn das Geboth, welches Gott ehemals gab, den Sabbathtag zu heiligen, und worauf die Kirche die Verordnung,

die Sonn- und Feyertage heilig zu begehen, gegründet hat, wenn dieses Geboth sich einstens auf die Verbindlichkeit, eine Messe zu hören, einschränken sollte; was wäre es nöthig gewesen, dasselbe mit so vielem Geräusche und mit so fürchterlichen Anstalten bekannt zu machen? Wozu jenes Feuer, jene Blitze, jenes Donnern? Warum mußte der Berg Sinai bis an seine Grundfeste erbeben, und das ganze israelitische Lager durch so schreckliche Wunder in Bestürzung setzen? Welcher Verwegene würde sich unterstanden haben, ein so leichtes Geboth zu übertreten? Welcher Ruchlose würde dem Herrn einen so geringen Theil des Tages versagt haben? Hat die Kirche bei Erneuerung dieses Geboths die Absicht, es zu entkräften? Sollte das neue Ansehen, das zum alten Gebothe hinzugekommen ist, seine Verbindlichkeit aufheben oder schwächen? Wie, meine Brüder! einige unmerkliche Augenblicke des Tages, die Zeit einer Messe, die mit Beten zugebracht wird, soll euch von der Heiligung des ganzen Tages freysprechen, und die zwölf Stunden, woraus er besteht, sollen auf einige Minuten eingeschränket werden, die man ungern auf das Meßopfer verwendet. Ach! wenn ihr die Tage, die ihr euern Vergnügungen widmet, auch so abkürzet, wenn ihr eure Ergötzlichkeiten, anstatt sie durch die Stunden der Nacht zu verlängern, in eben so engen Gränzen einschränktet; so würde Gott vielleicht über die Augenblicke, die ihr seinem Dienste entziehet, weniger eifersüchtig, und eure Widersetzlichkeit nicht so strafbar seyn. Bis dahin werden die Tage des Herrn den gewöhnlichen Tagen gleich seyn, und ein jeder beträchtliche Theil, den ihr davon thun werdet, wird

als

als eine Entwendung und als ein Kirchenraub angesehen werden.

Wenn aber die Messe, die ihr höret, zur Heiligung der Feyertage noch nicht hinreichend ist; so wird doch durch Unterlassung aller Arbeit dieses Geboth erfüllet werden? Hierüber berufe ich mich wieder auf euch selbst, meine theuersten Zuhörer! Die Jüden stunden nach der Anmerkung des heiligen Augustins in diesem Irrthume. Sie bildeten sich ein dem Gebothe ein Genüge zu thun, wenn sie die Sabbathtage über müßig blieben, sogar daß sie es Jesu Christo zu einem Verbrechen anschrieben, daß er an diesen heiligen Tagen Kranke heilete. Ihr aber, die ihr durch die Religion und durch den Glauben erleuchtete Augen habet, werdet ihr Gott mit Müßiggange mehr zu ehren glauben, als mit Arbeit? Wenn dem also wäre, warum setztest du, o mein Gott! den unschuldigen Menschen in das irrdische Paradeis, damit er es anbauen sollte? Warum gebeutest du ihm zur Strafe seiner Sünde sein Brod im Schweiße seines Angesichts zu essen? Weil wider eure Vermuthung, meine Brüder! der Müßiggang Gott nicht allein zuwider, sondern auch der Wohlfahrt des Menschen nachtheilig war. Wenn uns demnach befohlen wird, an den Feyer- und Sonntagen gewisse Arbeiten beiseite zu legen, um die Ruhe Gottes zu ehren; so werden, wie der heilige Ambrosius sagt, nicht religiöse und heilige Geschäfte darunter verstanden, sondern Lohnarbeiten und weltliche Verrichtungen. Wenn der Leib ruhen soll; so geschieht es in der Absicht, damit die Seele besser an himmlische Dinge denken, und freyer dem Gebete obliegen könne; damit sie nicht von den Gegenständen der Betrachtung, die ihr jedes Geheimniß und jedes

Fest vor Augen hält, abgezogen werde; damit sie sich vorbereiten könne die verschiedenen Gnadenwohlthaten zu empfangen, die Gott an diesen heiligen Tagen austheilet, damit sie sich bemühe, sich derselben durch häufigen Gebrauch der Sakramente, durch ihren Eifer, dem Gottesdienste beizuwohnen, das göttliche Wort anzuhören, sich mit Lesung göttlicher Bücher zu erbauen, würdig zu machen. Es geschieht in der Absicht, damit ihr, Aeltern! Muße habt, eure Kinder und Bedienten in den verschiedenen Artikeln eurer Religion zu unterrichten, und damit ihr euch in diesem Stücke nicht immer auf fremde verlassen möget. Es geschiehet in der Absicht, daß ihr nicht über eure wirkliche Bedürfniß die Ruhestunden verlängert, die ihr in diesen heiligen Tagen nur dann erst genießen dürfet, wenn ihr den Hauptpflichten der Gottseligkeit ein Genüge geleistet habet; und daß eure Ergötzlichkeiten selbst von der Heiligkeit dieser Tage noch etwas an sich haben mögen.

Sehet nun, was das Gesetz der Heiligung der Sonn- und Feyertage ohne Rücksicht auf das Beispiel der ersten Christen, und auf die in der Kirchenzucht erfolgten Veränderungen von euch fordert. Ich frage euch nun: Habt ihr diesem Gesetze bisher ein Genüge gethan, und habe ich nicht Ursache zu sagen, daß keines schlechter beobachtet wird.

Wenn man es nur bei Unterlassung der guten Werke bewendet seyn ließ; wie viele Handlungen begeht man aber nicht an diesen heiligen Tagen, die offenbar bös und sündlich sind? Dieß ist der zweyte Beweis meines Satzes, worüber ich euch nur einige Worte zu sagen habe. Ihr, die ihr euch

euch wie die Jüden einbildet, es sey zu Erfüllung des Gebothes schon genug, wenn ihr euch nur ruhig verhaltet, warum thut ihr es denn nicht? Ach! wenn dieses unglückliche Volk den Geist des Gesetzes nicht beobachtete; so beobachtete es doch wenigstens den Buchstaben desselben. Es bestrafte sogar die geringste Uibertretung mit dem Tode; und wir lesen in der heiligen Schrift, daß Moses auf göttlichen Befehl einen Jüden steinigen ließ, den man am Sabbathtage auf dem Felde ein wenig Holz auflösen sah. Zu welcher Strafe hätte dieser heilige Gesetzgeber euch wohl verurtheilet, wenn er ein Zeuge eurer Uibertretungen gewesen wäre? Wenn er euch, eitle Frauenspersonen! den ganzen Tag des Herrn sowohl mit dem Putze eures Körpers, als hernach mit Einsammlung der sündlichen Früchte eurer Eitelkeiten zubringen gesehen hätte? Wenn er euch, fleischlichgesinnte Mannspersonen! diesen nämlichen Tag auswählen gesehen hätte, entweder um eine Gesellschaft zu unheiligen Ergötzlichkeiten zusammen zu bringen, oder um unnöthige Reisen zu unternehmen, oder um euch mit solchen Geschäften abzugeben, die noch zerstreuender sind. Ich rede nicht von denjenigen, die auf eine grobe Art die Ruhe des heiligen Tages mit Lohnarbeiten unterbrechen, oder sie von andern mit Belohnungen, oder auf ihr Geheiß unterbrechen lassen. Wie wollen sich aber jene unbesonnene Christen rechtfertigen, die unter dem Vorwande der Nothwendigkeit, für ihre Nahrung zu sorgen, ihre Bedienten mit mühsamen Anstalten zu kostbaren Gastereyen beschäftigen, die sie ohne Unterschied an den heiligsten Tagen wie an Werktagen geben? Geschah es also ohne alle Absicht, als Gott ehemals

den Israeliten verboth, am Sabbathe das Manna einzusammeln; und wenn die Kirche aus Herablassung den Christen nicht verbiethet, sich an Feyertagen ihre Nahrung zu bereiten, fordert sie nicht wenigstens, daß sie ihren Dienern Zeit und Gelegenheit lassen, der Heiligung dieser Tage obliegen zu können? Diese Gastereyen selbst, wozu ihr den besten Theil der heiligen Tage bestimmt, diese Zeit, die ihr dem Gebete und Gottesdienste entziehet, um sie auf die Sinnlichkeit und Unmäßigkeit zu verwenden; was denket ihr davon, meine Brüder! mag dieses wohl zur Heiligung des Tages des Herrn etwas beitragen?

Möchtet ihr nur noch dabei stehen bleiben! Auf was läuft aber diese Unordnung hinaus, und wie beschließet ihr die Feyer der heiligsten Feste? So wie ehemals die Israeliten die Verehrung des göldenen Kalbes beschlossen. **Das Volk**, sagt die heilige Schrift, **setzte sich zu essen und zu trinken, und stund auf zu spielen.** 2. Mos. 32, 6. In der That, geschieht es nicht vorzüglich an diesen heiligen Tagen mehr als an allen andern, daß auf allen Seiten Spiel- und Spatziergesellschaften errichtet werden, daß man begieriger den Schauspielen zuläuft, daß man haufenweis in Gesellschaften geht, und mitten im Schooße des Christenthumes das Heydenthum wieder aufleben läßt? Ach! wenn ein neuer Moses im Herabsteigen vom heiligen Berge, die Tafeln des Gesetzes in den Händen, jenes verwirrte Getöse von abgöttischen Verehrern hörte: wenn er hernach jenen wohllüstigen Aufzug, jene öffentlichen Spiele, jene Tänze und Konzerte sehe; so würde er ohne Zweifel, von einer heiligen Wuth ergriffen, diese heiligen Tafeln, worauf Gott

sein

kein Gesetz vergebens geschrieben hat, zerbrechen. Was sage ich, von Begierde, ihn zu rächen entbrannt, würde er seine getreuesten Diener mit dem nämlichen Schwerte bewafnen, womit sich ehemals die Leviten umgürteten; er würde die Rebellen der Ehre des heiligen Gottesdienstes, den sie so schändlich verachtet haben, aufopfern, und mit dieser Strafe die Schande des christlichen Namens tilgen. In der That, welch ein seltsame Art des Gottesdienstes wäre es nicht, wenn man sich der an sich selbst unschuldigen körperlichen Arbeiten nur deßwegen enthalten wollte, um solche Handlungen vornehmen zu können, die zu aller Zeit sündlich sind. Wie weit weniger, sagt der heilige Augustin, würden wir geärgert werden, wenn wir ihre Weiber an diesen heiligen Tagen Wollen spinnen, als tanzen sehen.

So hatte auch der Kaiser Leo davon geurtheilet, als er in allen seinen Provinzen ein Edikt bekannt machen ließ, welches an Sonn- und Feyertagen das Theater, die öffentlichen Spiele, Tänze und Gastereyen untersagte, und die Uibertreter desselben mit dem Verluste ihrer Aemter und mit Einziehung ihres Vermögens bestrafte. Dieses heilsame Edikt, welches der Gottesfurcht eines christlichen Kaisers wohl würdig ist, ist nicht mehr vorhanden. Die Menge der Uibertreter hat die heiligsten Verordnungen. Aber die Sünde der Uibertretung ist nicht weniger schwer und strafbar. Das schlimmste ist, daß ihr euch kein Gewissen daraus machet, daß ihr es nicht einmal der Mühe werth haltet, euch deßwegen im Beichtstuhle anzuklagen, und daß diese Sünde euern Prüfungen immer entwischt. Inzwischen, glaubet es sicherlich, ziehet sie euch doch

alles

alles Uibel zu, worüber ihr euch beklaget. Was, sagte ehemals der heilige Mann Esdra zum jüdischen Volke: ihr unterstehet euch, den Sabath wieder zu brechen, und vergesset, daß Gott deßwegen unser Volk ehemals mit so vielen Plagen heimsuchte. **Haben nicht dieß unsere Väter auch gethan und unser Gott hat all dieses Unglück über uns geführt.** 2. Esd. 13. 18.

Bemühet euch aber endlich, meine Brüder! den Zorn Gottes durch eine ernstliche Reue über das Vergangene, und durch eine getreuere und sorgfältigere Beobachtung seiner Gebothe, worüber er sehr eifrig ist, zu besänftigen. Verweigert ihm die Verehrung nicht mehr, die ihr ihm an diesen seinem Dienste gewidmeten Tagen schuldig seyd. Ahmet einigermassen die Gottesfurcht des tapferen Machabäus nach, der, nachdem er die Angelegenheiten seines Volkes glorreich geendiget, und alle seine Feinde überwunden hatte, es ermunterte den verfallenen Tempel wieder aufzubauen, und seine verunheiligten Altäre wieder zu reinigen. **Siehe! unsere Feinde sind geschlagen; lasset uns hinaufziehen das Heiligthum zu reinigen und zu erneuern.** 1. Machab. 4. 36. Sprechet eben so an diesen Tagen, die sich Gott allein vorbehalten hat: Ach! wir haben genug Zeit und Sorgen auf die Welt verwendet; wir haben Tage genug den Vergnügungen, und der Eitelkeit gewidmet. Wir wollen wenigstens itzt dem Herrn den Tribut unserer Anbetungen entrichten; wir wollen seine verabsäumten Opfer erneuern, und die Ehre seiner Tempel wieder herstellen. **Lasset uns nun hinaufziehen, das Heiligthum zu reinigen, und zu erneuern.**

Durch

Durch dieses Mittel, meine Brüder! werdet ihr an allen Gnadenwohlthaten, die Gott an diesen heiligen Tagen so reichlich ausgießet, Theil nehmen, und euch überdieß noch die ewigen Belohnungen erwerben, die allen treuen Beobachtern seiner Gebothe verheißen sind. Ich wünsche sie euch. Amen.

Zwote Predigt

von der Liebe Gottes.

War unser Herz nicht brennend in uns, da er mit uns redete? Luc. 24. 32.

Ach! meine Christen! warum kann ich euch nicht vermögen heute eben dieselbe Sprache zu führen, welche jene glückseligen Jünger, die nach Emaus giengen, hielten, nachdem sie das Glück Jesum zu hören gehabt haben! Wie glücklich würde ich seyn, wenn ich euch mit eben demselben Feuer entzünden könnte, das in ihren Herzen aufbrannte nach dem Maaße, als ihr göttlicher Meister mit ihnen redete! dahin geht meine Absicht, ich bitte

euch, mir eure ganze Aufmerksamkeit zu schenken: ich würde alles nicht allein zur Bekehrung, sondern auch zur Heiligung, und selbst zur Vollkommenheit eurer Seelen gethan haben, wenn ich hierinn mein Absehen hätte erreichen können. In dieser Absicht bin ich itzt gesinnet die vortrefflichste, die erhabenste, und wenn ich also reden darf, die göttlichste aus allen Tugenden aus dem Grunde, und nach ihrem ganzen Umfange zu behandeln. Eine Tugend, die in einem Verstande einfach, und in einem andern zweyfach ist, einfach in ihrem Beweggrunde, zweyfach in ihrem Gegenstande, oder vielmehr so gar in ihrem wahrhaften Gegenstande einfach, den man aber unter zweyen Verhältnissen, und auf zweyerley Arten betrachtet: die Liebe, die sich wesentlicher Weise in die Liebe Gottes, und in die Liebe des Nächsten theilet, ist der weitschichtige und unvergleichliche Stoff zwoer wichtigen Reden. Ach, meine Brüder! könnte ich heute eure Herzen gegen unsern Gott entzünden, wie leicht würde es mir Morgen fallen sie gegen den Nächsten zu erweichen! fangen wir an.

Aber ach! der Herr hat zu dem Sünder gesagt: warum erfrechest du dich meine Gerechtigkeiten zu verkündigen? Und glaubest du wohl, daß mein heiligster Namen durch einen unreinen Mund, wie der deinige ist, verherrlichet werden könnte? **Zum Sünder spricht Gott: warum verkündigest du meine Rechte? Ps. 49. 16.** Ich gestehe euch, meine Christen! daß mich diese erschröcklichen Worte, so oft ich den geheiligten Rednerstuhl besteige, mit Furcht und Schrecken erfüllen, mir kömmt immer vor, als hörete ich diese fürchterliche Drohung in den Ohren meines betäubten Herzens ertönen; aber

der heute besonders werde ich nicht mich selbst mit jenen Flüchen belegen, die ich aussprechen werde?

Mein Gott! du weist es, ob wenigstens mein Verstand jemals an dem Kaltsinne meines Herzens Antheil genommen habe. So wenig, o mein Gott! ich dich liebe, ach! so weis ich dennoch, was für eine Liebe ich dir schuldig sey, und meine Vernunft entrüstet sich so gar itzt, da ich mich meines Kaltsinnes anklage. Würdige dich also heute, so ein großer Sünder ich auch immer bin, deine Ehre aus meinem Munde zu ziehen. Ja ich wollte, o mein Gott! da ich deine ganze Liebenswürdigkeit vorstelle, mich an mir selbst rächen, daß ich dich so wenig liebe.

Ich ziehe, meine Christen! meine ganze Lehre von dem wichtigen Stoffe der göttlichen Liebe aus dem heiligen Bernhard. Ihr fraget mich, spricht dieser Vater, um den Beweggrund, und um die Art und Weise Gott zu lieben: was kann ich euch antworten? In Ansehung des Beweggrundes kenne ich keinen andern, der Gottes würdig wäre, als Gott selbsten: **Die Ursache Gott zu lieben ist Gott.** Die Art und Weise, ach! die wahre Art und Weise Gott zu lieben ist ihn ohne Maaß lieben: **das Maaß ohne Maaß.**

Allein ehe wir zur Sache selbst schreiten, bitte ich euch, meine Christen! allen Geist der Spitzfindigkeit, und des Wortstreites zu verbannen, ich will blos allein zu euern Herzen reden. Ich verlange nicht eigentlich zu bestimmen, worinn das Geboth seiner Strenge nach bestehe, ich wünsche vielmehr euch nach und nach über euch selbst zu erheben, um euch zu vermögen, Gott wo nicht so, wie er geliebet zu werden verdienet, wenigstens so viel in eu-

ren Kräften ist, zu lieben. Ach! wie lange werden wir den schönen Namen der Liebe in dem Munde führen, blos allein vielleicht um davon Wortstreite anzufangen, und um sie zu vernichten.

Das doppelte Absehen also, meine Christen! daß ich mir in den zween Theilen dieser Rede vorsetze, ist der Beweggrund der göttlichen Liebe, so viel es seyn kann, reinigen, und die Regeln derselben so weit ausbreiten, als sich die Fähigkeit der Natur erstrecket. Ich setze voraus, daß, wenn man zu Kindern redet ihren Vater zu lieben, man ihnen weit mehr zeige, was sie thun können, als was sie der Strenge nach zu thun verbunden sind. Lieben wir Gott um seiner selbst willen, wir werden ihn niemals so rein lieben, als er es verdienet: dieß sollet ihr in dem ersten Theile sehen. Lieben wir Gott, so viel wir ihn lieben können, wir werden ihn allzeit zu wenig lieben, dieß soll euch der zweyte Theil beweisen. **Gegrüßt seyst. rc.**

Erster Theil.

Mein Gott! müßtest du uns den ein Geboth auflegen dich zu lieben? Prediget denn nicht nach den Worten des heiligen Augustins innerhalb, und außerhalb unser selbst alles deine Liebe? Mußtest du denn denjenigen, die dich lieben, Belohnungen versprechen? Ist es denn nicht die allergrößte Glückseligkeit dich lieben? War es vonnöthen diejenigen, die dich nicht lieben, mit Strafen zu belohnen? Ach! mein Gott! was kann die Hölle erschröcklichers haben, als dich nicht zu lieben?

Unterdessen wenn man dennoch Beweggründe um zur Liebe Gottes aufzumuntern anführen muß, halte ich dafür, ich würde sowohl der Güte eurer Herzen, als seiner eigenen Größe zu nahe treten, wenn ich sie anderswo als in ihm selbst aufsuchete. Fraget erstens die ganze Natur, ziehet zweytens die Religion zu Rathe: alles trägt bei, euch zu überzeugen, daß Gott allein eure Liebe sowohl zu erwecken, als auch zu gründen verdiene: **Die Ursache Gott zu lieben ist Gott.**

Und gleich Anfangs, wir mögen die Wesen, die außer uns sind, oder das Innerste unsers Wesens selbst betrachten, wie trefflich stimmt nicht die ganze Natur überein die Rechte des Schöpfers fest zu setzen. Ich entlehne diesen Gedanken, meine Christen! von dem heiligen Augustin, außerhalb unser, was sagt uns dieser große Erdenkreis? Dieser Tag, der mich erleuchtet, diese Luft, die ich athme, sagen sie mir nicht, daß derjenige, der sie gemacht hat, sie nur zu meinem Gebrauche gemacht habe? Um wessen willen bewegen sich diese leuchtenden Körper über unsern Häuptern? Für wen erhält sich diese unveränderliche Ordnung in der immerwährenden Bewegung der Natur? Ich gehe auf die Felder, fährt der heilige Augustin fort, was für Reichthümer sehe ich von allen Seiten um unser willen verschwendet! redet ihr fruchtbaren Flächen, ihr düstern Wälder, ihr reichen Weingebirge: er selbst, er selbst hat uns gemacht; der Herr hat uns gemacht, dieß ist die allgemeine Sprache aller Kreaturen, der Herr hat uns gemacht, ihr Sterblichen zu euerm Gebrauche. Der Purpur der Blumen, das Krystall der Wässer, die Bunte der Wiesen, die Fruchtbarkeit der Erde: werfet, meine Brüder! eure Au-

gen um euch herum, ihr werdet nichts denn Geschenke euers Schöpfers erblicken. Alle Thiere, ein jedes nach seiner Art rufen euch zu: er selbst, er selbst hat uns gemacht. Ich kehre in die Städte zurück, spricht der heilige Augustin ferner, was für eine Menge der Schätze von einer andern Gattung! Eine jede Kunst sagt es mir ihrerseits, daß ich sie dem Schöpfer schuldig bin: er selbst, er selbst hat uns gemacht. Ich erhebe meine Augen, ich schaue auf die Erde herunter, ich sehe um mich herum, ich strecke meine Hand nach allem dem aus, was mich umringt; weder meine Blicke, noch meine Hände können etwas anders als Geschenke des Schöpfers antreffen: und damit sich nicht mein Verstand hintergehen könne, so ruft mir eine jede aus diesem Kreaturen in ihrem Gebrauche, in ihren ordentlichen Abwechslungen ohne Unterlaß zu: er selbst, er selbst hat uns gemacht; der Tag verkündiget es der Nacht, die Nacht sagt es dem Tage wieder, alle Jahrszeiten wiederholen es mir wechselweise.

In Mitte dieses allgemeinen Zurufens, welches uns die Wohlthaten unsers Gottes verkündiget, wie werden, meine Brüder! unsere Empfindungen beschaffen seyn? Wenn wir uns zum Nachtheile der Rechte des Schöpfers an die Kreaturen anheften, so rufen sie selbst überlaut: dieser Glanz, den ihr bewundert, ist uns nicht eigen, dieses Vergnügen, das ihr fühlet, kömmt nicht von uns her: er selbst, er selbst hat uns gemacht. Uiber die Rechte ihres Urhebers eifersüchtig setzen sie diese wichtigen Unterrichte fort: folget mir, meine Christen! ich will euch auf keine Abwege führen. So nützlich auch immer die Kreaturen in Ansehung unser sind, so können sie doch unsere Liebe mit Gott nicht

thei-

theilen, ja sie können nicht einmal in einem genauen Verstande der Beweggrund jener Liebe seyn, die wir gegen Gott tragen. Alle Vollkommenheiten, mit denen die schönsten Kreaturen ausgeschmücket sind, sind ein unvollkommenes Bild des Mittelpunktes aller Vollkommenheiten, die sich in Gott befinden: alle Vortheile, welche uns die gutthätigsten Kreaturen verschaffen, sind ein schwacher Ausfluß des großen Meeres der Güte, die Gott wesentlich ist. Gott selbst, Gott allein, derjenige, der sie gemacht hat, ist der einzige wahrhafte Beweggrund eben so, als der einzige wahrhafte Gegenstand der Liebe. Sehet euch noch einmal herum, meine Brüder! können wohl eure Augen an einem so herrlichen Schauspiele müde werden? Betrachtet alle Schönheiten der ganzen Welt: wenn nun aber die Kreaturen mit solchen Reizen prangen, wie muß nicht der Erschaffer beschaffen seyn? Zu dieser wichtigen Betrachtung muß uns alles verleiten: und würde nicht eine auf so eingeschränkte Vollkommenheiten, als jene der Kreaturen sind, gegründete Liebe unsers Gottes unwürdig seyn: **die Ursache Gott zu lieben ist Gott.**

Unvergleichlicher und gründlicher Grundsatz, den ich in dem Innersten meines Wesens eingedrücket finde. Mein Verstand stimmt mit meinem Herzen überein, um mich hievon zu überzeugen, bald durch das entsetzliche leere Wesen, welches mein Herz in sich fühlet, so bald es sich an die Kreaturen anheftet, bald durch die Unruhe, die es hin und her treibt, und durch die Gewissensbisse, die es in Furcht und Schrecken versetzen, so bald es nicht gänzlich Gott angehöret, bald durch die Unersättlichkeit seiner Begierden, welche ihm anzeiget, daß

es nur um Gott zu lieben seyn Daseyn habe; es schmachtet, so bald es sich von Gott entfernet, es empfindet sich zerrissen, so bald es sich theilet. Unglückseliges Herz! warum folgest du nicht dem Hange, der dich mit sich fortreißt! **Wer ist wie Gott!** machen wir, meine Christen! diese schönen Worte des Fürsten der himmlischen Heere zu unserm Wahlspruche: **Wer ist wie Gott!** mit diesen Worten wie wünschte ich alle Völker unter der Fahne der göttlichen Liebe zu versammeln?

Euer Herz hat eines wahren, eines gründlichen Gutes vonnöthen: **Wer ist wie Gott?** Das Daseyn und die Vollkommenheit ist seine Wesenheit; was für einem andern Wesen solltet ihr euch denn anheften können? Vor ihm sind die Himmel, als wenn sie nicht wären, alles ist nichts als Eitelkeit, und ein leeres Wesen in der Natur. Er hat geredet, und alles ist geworden; rede er noch einmal, und alles fällt in sein Nichts zurück. Euer Herz bedarf eines unveränderlichen und ewigen Gutes: **Wer ist wie Gott?** In seiner Gegenwart zerfließt alles gleich dem Wasser, alles verändert in der Welt seine Gestalt. Die erhabensten Schönheiten werden vergehen, ein Haufen der Würmer und der Fäulniß wird gar bald an die Stelle jenes Glanzes treten, der euch heute in der Kreatur bezaubert. Gott allein ist unveränderlich, er macht alle diese verschiedenen Abwechslungen, sein Wesen allein ist keiner Veränderung unterworfen, sein Wesen ist die Ewigkeit, die Völle aller Wesen.

Meine Vernunft verirret, und verliert sich in dem gränzenlosen Abgrunde seiner ganz unbegreiflichen Vollkommenheiten. Vergeblich verlange ich sie zu begreifen, ich begreife von ihm nichts, als

wenn ich vor ihm alle andern Wesen vernichte: **Wer ist wie Gott?** Ich spüre seinem Anfange nach, ich erhebe mich, um ihn zu finden, nach und nach auf den Trümmern einer jeden Kreatur. Schon sehe ich nichts, als den vermischten Klumpen der Welt, mein betäubter Geist forschet weiter nach, er findet nur das bloße Nichts aller Kreaturen, und verliert sich in dem Wesen des Schöpfers. Ich denke seinem Ende nach, ich häufe deswegen Jahrhunderte auf Jahrhunderte. Ich sehe die Himmel sich auflösen, die ganze Welt über den Haufen fallen, ich falle in das Nichts aller Kreaturen wieder zurück, und verliere mich auf ein neues in dem Wesen des Schöpfers.

Begreifet ihr wohl, meine Christen! wie sogar die Vernichtung selbst der Kreaturen von der Größe des Schöpfers keinen genug richtigen Begriff gebe? **Wer ist wie Gott?** Alles verschwindet vor seiner Gerechtigkeit. Bald durch seine Rache: auf den ersten Hauch seines Zorns fallen die Aufrührer in Staub und Asche; bald durch seine Belohnungen: ich sehe darinn nichts menschliches, nichts natürliches, alles ist göttlich. Alles verschwindet vor seiner Macht: er spottet der Zepter und Kronen. Ihr Großen der Welt, bauet nur immer die Gebäude eurer Staatsklugheit auf einem festen Grunde, der über seine Ehre eifersüchtige Herr wird euch schon, wenn es ihm gefallen wird, auf den Weg, den euch seine Vorsehung bezeichnet hat, zurück zu führen wissen. Alles verschwindet vor seiner Heiligkeit. Soll ich sagen, daß er sich seiner Wesenheit nach mit keiner Sünde, mit keinem Gebrechen, mit keiner Unvollkommenheit vertragen könne? Ich sage allzuwenig. Sein Verstand ist die

Richtigkeit und Billigkeit selbst, seine Begriffe machen die Wahrheit aus: sein Wille ist die Gerechtigkeit, sein bloßes Wollen ist das allerhöchste Gesetz, und die Richtschnur alles Guten. Nur durch ihn ist alles rein, alles heilig: da er sich mit der Sünde nicht verträgt, wirft er sie vermittelst seiner ganzen Wesenheit weit von sich hinweg: er ist so gar dazumal heilig, da er uns unsern bösen Begierden überläßt: er ist heilig sogar in Mitte der Greuel und der Gotteslästerungen, womit die ganze Welt erfüllet ist.

Allein durch diese Erzählung der glänzenden Eigenschaften rühre ich, meine Christen! vielmehr euern Verstand, und setze ihn in Erstaunen, als ich eure Herzen bewege. Schließet unterdessen, was für eine Unbild man so vielen unendlichen Vollkommenheiten zufügen würde, wenn man anderswo, ich will nicht sagen, Gegenstände einer unrechtmäßigen, sondern so gar Beweggründe einer heiligen Liebe suchen sollte. **Die Ursache Gott zu lieben ist Gott.** Denn endlich was für einen Gegenstand würde die Begierlichkeit meiner Liebe darbiethen? dieß sind, saget ihr, rechtmäßige und erlaubte Gegenstände, die uns ohne Laster einnehmen können. Wohlan, liebet sie also, als Geschenke des Schöpfers, denn nur in so fern sind sie liebenswürdig, als sie seine Gaben sind. Die Hand, die sie ertheilet, leget ihnen den Werth bei, die Hand also, die sie uns giebt, ist der wahre Beweggrund, welcher uns sie zu lieben antreiben soll. Dieß sind Gegenstände, die ihr so gar zu lieben verbunden seyd. Wohlan, liebet sie in Rücksicht auf den Gesetzgeber, der es befiehlt: da man sie liebet, muß man den Gesetzgeber lieben. Dieß sind Gegenstände, die euch

tau-

tausend Vortheile verschaffen: ihr müsset die wahre Ursache der Vortheile, derer ihr genießet, lieben. Nun aber diese Gegenstände, von was für einer Art sie auch immer seyn mögen, sind nur Gelegenheiten dieser Vortheile, aber ihren Ursprung, ach! meine Christen! verkennet ihr ihn wohl? sind euch die Werke Gottes in der Natur unbekannt? Eigentlich zu reden wirket er allein, wenn wir die vernünftigen Wesen allein ausnehmen; ja so gar diese, von wem haben sie ihre Wirksamkeit, als von ihm? Aber alle übrigen Wesen sind nur Werkzeuge unter seinen Händen. Er erwärmet euch durch diese Sonne, er erleuchtet euch durch dieses Licht, er erfrischet euch durch diese Luft, er erhält und unterstützet euch durch diese Nahrungen, er ergötzet und erfreuet eure Augen, durch diese Verschiedenheit der Farben, alle Ergötzlichkeiten der Welt sind seine Wohlthaten. Auf wen muß sich also die Liebe und die Erkenntlichkeit beziehen? und wenn er selbst der Grund und die Bewegursache unserer Liebe gegen die Kreaturen ist, wer wird der Beweggrund der Liebe, die man gegen ihn trägt, seyn, denn er selbst? **Die Ursache Gott zu lieben ist Gott.**

Ja eine jede gründliche und wahre Liebe leitet von ihm ihren Beweggrund her, so gar unsere Eigenliebe. Sterbliche Kreatur! was liebest du denn in dir? Wenn du deine Sünde nicht liebest, so biethe ich dir Troz etwas anders als die Gaben Gottes selbst zu lieben. Von wem habe ich mein Wesen, wer hat es mir gegeben, wer erhält es mir? Ach! Herr! so gar mein Wesen selbst, was hat es gutes als das Vermögen dich zu erkennen, dich zu lieben? Streichet, was ihr immer wollet, hervor, meine Brüder! eure Reichthümer, eure Talente, eure Ge-

burt

burt; was könnet ihr aufweisen, das ihr nicht empfangen hättet? Ihr besitzet die Macht euch zu lieben nicht allein von ihm, sondern in einem genauen Verstande hättet ihr euch nur hassen können, wenn er euch nicht geliebt hätte. Und selbst diese Glückseligkeit, nach welcher euer Herz seufzet, worinn besteht sie als in seiner Kenntniß und in seiner Liebe? Ja, mein Gott! mein Herz geräth auf Abwege, wenn es etwas anders, wenn es sich selbst als nur in Absicht auf dich liebet. Aus einer weit größern Ursache sollte ich denn aus einem andern Beweggrunde, als um deiner selbst willen lieben: **die Ursache Gott zu lieben ist Gott.**

Auf diese Art erkläret sich die Natur: aber die Religion was lehret sie uns? Betrachtet ihren Endzweck, ihre Vollkommenheit, ihre Belohnungen: was für Beweggründe der Liebe, und zwar der reinesten Liebe! Der Endzweck der Religion, meine Brüder! ist die Liebe. Ihre Geschichte, ihre Glaubenssätze, ihre Sittenlehre worauf läuft alles hinaus, als uns zu vermögen Gott, und zwar um seiner selbst willen, zu lieben? **Die Ursache Gott zu lieben ist Gott.** Ihr werdet es aus ihrer Geschichte lernen. Gehet bis zum ersten Ursprunge zurück, und wenn ihr daselbst einen Gott sehen werdet, der alle seine Geschöpfe, so gar seine Engel selbst zu euerm Gebrauche bestimmet, machet dann den Schluß, ob nicht seine Absicht dahin gegangen sey, daß ihr selbst ohne Vorbehalt und ohne Theilung ihm angehören solltet. Ihr werdet daselbst sehen, mit welcher Sorgfalt er dem Innersten unserer Natur sein eigenes Ebenbild eingeprägt habe; warum? damit unsere Natur selbst uns ohne Unterlaß zu ihm erheben sollte. Ihr werdet daselbst das

schöne Band, das süße Band der reinen Liebe sehen, welches er gleich Anfangs zwischen ihm und seiner ersten Kreatur geknüpfet hat: kostbares Eigenthum des Standes der Unschuld, welches darinn bestand, Gott zu lieben, und von ihm geliebt zu werden; und welches wir ungeachtet unsrer Herabsetzung durch die Sünde, ungeachtet aller Mühseligkeiten dieses Lebens, vermittelst der Liebe wieder erhalten können.

Folget der Geschichte der Religion in dem Gesetze der Natur, und in dem Gesetze des Moses nach. Was werdet ihr allenthalben sehen, als eine Vorsehung, die sich in den geringsten Begebenheiten offenbaret, einen eifersüchtigen Gott, der da verlanget, daß man nur von ihm allein den Ausgang und den guten Erfolg der Sachen erwarte! warum alles dieses? als, um nach und nach die Menschen gefaßt zu machen, nur auf ihn ihre Blicke zu richten, nur ihn zu betrachten, nur sich an ihn in der Welt anzuheften. Betrachtet die Religion von Seite ihrer Glaubenssätze, die erhabensten und unbegreiflichsten verkündigen euch diese reine Liebe. Der Herr mag in denselben seine allerhöchsten Eigenschaften entwickeln, so findet man darinn, wie ihr eben gesehen habt, Beweggründe der reinsten Liebe: oder er mag sich der Schwachheit unsrer Begriffe entziehen, und, also zu sagen, seine Wirkungen und seine Rathschlüße in der Unbegreiflichkeit seiner Wesenheit einschließen, geschieht nicht dieses nach den Worten des heiligen Augustins um uns dahin zu vermögen, uns ihm gänzlich und ohne Vorbehalt aus reiner Liebe zu überlassen. Die erschröcklichsten Glaubenssätze predigen uns diese Liebe. Selbst das Feuer der Hölle, spricht der heilige

Chry-

Chrysostomus, ist blos allein angezündet um uns einigermassen zu nöthigen, uns an ihn vermittelst der Furcht anzuheften, um uns hindurch gefaßt zu machen die Reize der reinen Liebe zu schmecken. Eben also trägt Gott ein Wohlgefallen sich in den Glaubenssätzen, die seine Barmherzigkeit betreffen, zu offenbaren, und sehen zu lassen; und scheinet nicht selbst seine Barmherzigkeit Sorge angewendet zu haben, um zu verhindern, damit man sie niemals verkennen könnte? Welches aus seinen Werken trägt nicht den Karakter dieser Barmherzigkeit mit sich herum? was für ein Augenblick unsers Lebens ist nicht für einen jeden aus uns ein sichtbarer Beweis. Betrachtet die Religion von Seite ihrer Sittenlehre. Gedenket indessen nicht, daß ich hier alle Tugenden auf die Liebe allein einschränken wolle, um in dem Willen nur zwo Triebfedern aller Bewegungen, die Liebe und Begierlichkeit zu hinterlassen. Nein, gewiß nicht; allein ist nicht, wie der heilige Thomas spricht, diese reine Liebe, welche sich begnüget ohne einige Rücksicht weder auf sich, noch auf die Kreaturen zu lieben, der Endzweck aller Tugenden, so vortheilhaft, so nothwendig sie auch immer zum Heile an und vor sich selbst seyn mögen: und um uns dahin zu verleiten, fährt dieser heilige Lehrer fort, bereitet der Glaube durch das Opfer unsers Verstandes, die Buße durch die Aufopferung unserer Leiber, unsere Herzen Schlachtopfer der reinen Liebe zu werden. Um uns dahin zu führen, setzet noch der heilige Thomas hinzu, stellet uns die Hoffnung den Herrn als das allerhöchste Gut vor, und flößet uns nach ihm, als nach unserer Glückseligkeit, das sehnliste Verlangen ein, um uns gefaßt zu machen ihn führohin als das aller-

lergrößte und erhabenste aus allen Gütern zu betrachten, welches allein an und für sich selbst unserer Liebe würdig ist.

Derjenige also, welcher liebet, befindet sich an dem Ziele der Religion: denn die Liebe ist nicht allein der Endzweck, sondern auch die Vollkommenheit der Religion. Woher, sprach der heilige Bernhard bei einer gleichen Gelegenheit, woher kömmt doch heut zu Tage eine solche Lauigkeit in der christlichen Welt? Man wirket das Gute nur auf eine unvollkommene, immer auf eine träge, niemals auf eine standhafte Art. Das Leben der einen ist nichts anders denn eine unaufhörliche Abwechslung von guten Werken und Sünden: das Leben der andern ist ein wunderbarer und ebentheuerlicher Zusammenhang von Eitelkeit und Christenthum; das Leben der mehresten ist ein Mittelstand, also zu sagen, zwischen dem Laster, und der Tugend: Warum? Warum, fährt dieser Vater fort, trifft man in unsern Herzen so viele unfruchtbare, so viele, also zu sagen, erstorbene Tugenden an? Einen Glauben, der auf die Lebensart keinen Einfluß hat, eine Hoffnung ohne Verlangen nach den künftigen Gütern, ohne Eckel vor diesem Leben, eine Religion, die auf einen blos äußerlichen Dienst hinausläuft, ohne das Herz zu durchdringen, und so gar zum öftesten ohne den Verstand daran Theil nehmen zu lassen. Woher kommen so viele schwache und kraftlose Tugenden? Ihr Kinder der Heiligen! ihr Söhne der Blutzeugen, wohin ist in uns die Tugend unsrer Väter gekommen? Die geringste Versuchung wirft alsogleich alle unsere standhaftesten Entschließungen über den Haufen, der geringste Reiz der Wohllust verführt uns, und reißt uns allzeit mit

sich

sich fort, und um uns von Jesu Christo abwendig zu machen, hat die Welt keiner Gefängnisse und Schwerter mehr vonnöthen, ein eitels Schröcken, die Furcht von ihren Urtheilen, die thörrichte Begierde nach ihrer Hochschätzung macht alle Tage die Klügesten unter uns von dem Glauben abtrinnig.

Ach! meine Brüder! antwortet der heilige Lehrer, dieß kömmt daher, weil man heut zu Tage in allen Christen, so gar in den vollkommensten fast nur eine getheilte, und besonders eine durch eine feine Eigenliebe allzeit verderbte Liebe antrifft. Man fürchtet sich verdammt zu werden, und sonst nichts; man will nur selig werden, und um dieser Ursache willen trachtet man nach nichts großem, man begnüget sich mit einer gemeinen Tugend; die man für hinlänglich hält, man sieht nur auf die Strenge der Gebothe, ja man gestattet sich öfters die Uibertretung derselben, in der vermessenen Hoffnung Vergebung zu erhalten. Wollte Gott! daß man hiedurch in der That nur die Vollkommenheit der Tugend verfehlete! Ihr Blinden! ruft der heilige Augustin auf, die ihr euch durch dieses eingeschränkte Betragen der herrlichsten Belohnung der Religion beraubet! Ach! gebet mir, spricht dieser zärtliche Lehrer ferner, ein Herz, welches liebet: es wird fühlen, was mir noch zu sagen übriget. Ach Herr! gieb mir vielmehr die Gnade und Salbung, um mich denjenigen, die dich noch nicht lieben, empfindlich zu machen, damit ich sie, dich zu lieben, vermöge.

Gott ist ganz und gar Liebe, spricht der heilige Johannes: der die Liebe hat, bleibt in Gott, und Gott bleibt in ihm. Was will dieses sagen, meine Brüder! Fühlet ihr wohl den ganzen Nachdruck

die-

dieser zärtlichen Worte? Gott ist in demjenigen, der die Liebe hat: ist wohl etwas reizenders, spricht der heilige Bernhard? Der die Liebe hat, ist in Gott; ist wohl ein sicherers Pfand der Auserwählung? In der That, es ist nach den Worten des heiligen Augustins der Liebe eigen, denjenigen, welcher liebet, in den Gegenstand seiner Liebe zu verwandeln. Liebet also, macht dieser Lehrer den Schluß, ach meine Brüder! liebet unsern Gott, werde ich es sagen dörfen, ihr seyd Gott? O Joch der Liebe! o angenehmes Joch! welches demjenigen, der es trägt, keine Beschwerden hinterläßt.

Meine Brüder! ihr beklaget euch ohne Unterlaß über die Beschwerlichkeiten der Tugend: die Bußübungen fallen euch schwer, die Strenge unserer Sittenlehre erschröcket euch, ihr begreifet nicht, wie man sich der Güter, der Ergötzlichkeiten, der Ehren, der Gesellschaften der Welt entschlagen könne. Ach meine Brüder! ich würde mich umsonst bemühen euch dieses begreiflich zu machen; liebet, ihr werdet aus der Erfahrung lernen, wie wenig man leide, oder wenigstens, wie angenehm es sey zu leiden für das, was man liebet. Die Freude, die Unvermögenheit zu sündigen, die unaussprechlichen Annehmlichkeiten des Himmels selbst bestehen in der Vollkommenheit der Liebe. Wie lange werdet ihr also, fragt der heilige Augustin, euer Herz durch diese niederträchtige Furcht, durch diese Furcht der Sklaven, welche, wie der heilige Johann sagt, in der Unruhe und in dem beschwerlichen Zwange, den sie auflegt, ihre Strafe mit sich trägt, einschränken? Wir verdammen sie unterdessen nicht, Gott bewahre uns! die Furcht ist der Anfang der Weisheit, sie bereitet zur Liebe vor. Weltlichgesinn-

sinnte Seelen! fürchtet den Herrn, die Furcht Gottes wird aus euern Herzen die Liebe und die Furcht vor der Welt vertreiben, die euch bei den ersten Schritten, welche ihr auf dem Wege der Tugend zu machen versuchet, zurückhalten. Gerechte Seelen! auch ihr fürchtet den Herrn, die Furcht wird euch in Mitte der Anfälle, welche euch die Welt ohne Unterlaß liefert, unterstützen, gleichwie sie die Märtyrer unterstützet hat: aber erhebet auch, meine Brüder! und erweitert eure Herzen durch die Liebe, die Annehmlichkeiten, die Tröstungen der Religion bestehen in die Liebe. Fürchtet also, wer ihr immer seyd, aber besonders liebet unsern Gott: die Liebe wird eure Furcht von jenem Mißtrauen, das euch niederschlägt, von jenen Aengstigkeiten, die euch beunruhigen, von jenen Verwirrungen, die euch foltern, reinigen. Fürchtet, aber besonders liebet den Herrn, kommet dem vermessenen Vertrauen durch die Furcht zuvor, aber heilet die Kleinmüthigkeit durch die Liebe. Liebet, und ihr werdet bald gar nichts mehr zu fürchten haben, nichts als unsern Gott zu mißfallen. Ein Sohn fürchtet sich einen Vater, den er liebet, zu beleidigen; aber fürchtet er sich wohl ihn zu einem Richter zu haben, diesen Vater, den er liebet, und von dem er geliebt wird? Mit einem Worte, ein Leben der Liebe ist eine vorläufige, eine gewisse Glückseligkeit.

In der That, was ist für das Heil so wesentlich, dessen Abgang die Liebe, aber die vollkommene Liebe nicht ersetze: lernet hieraus ihren Werth einsehen. Was ist Kindern des Zornes, die in der Sünde empfangen worden, wesentlicher, als die Taufe, die uns wieder zu Kinder Gottes macht? Indessen ersetzet ihren Abgang die Liebe, aber die voll-

kom-

kommene Liebe. Was ist Sündern nothwendiger, als das Sakrament der Versöhnung, welches eingesetzt ist, um uns von den Mackeln, die wir in dem Umgange mit der Welt ohne Unterlaß an uns ziehen, zu reinigen? Indessen ersetzet den Abgang desselben die Liebe, aber die vollkommene Liebe. Was ist Sündern, die einer unerbittlichen Gerechtigkeit auf tausend Arten Schulden zu bezahlen haben, nothwendiger als die Tugend der Buße? Indessen ersetzet auch ihren Abgang die Liebe: sie löscht nicht allein die Mackel der Sünde aus, sie leistet auch sogar für die ganze Schuld Genugthuung, sie läßt alle Strafe nach, aber sie muß eine vollkommene Liebe seyn.

Gebet indessen wohl Acht, was ich gesagt habe: die Liebe ersetzet diesen Abgang, wenn es die Zeit oder die Kräfte nicht zulassen sich diesen Sakramenten zu nähern, oder diese Tugenden auszuüben. Ich mache diese Anmerkung gemäß der Lehre des heiligen tridentinischen Kirchenrathes, damit ihr euch, meine Brüder! nicht schmeuchelt, und euch auf die Liebe, die ihr zu haben glaubet, unbescheidener Weise verlasset. Denn die vollkommene Liebe verleitet nothwendiger Weise zur Ausübung aller Tugenden, und schließt wesentlich ein thätiges und wirksames Verlangen ein, sich aller Mittel, welche uns die Religion darbeut, zu gebrauchen. Ferner ist das Siegel unserer Annehmung an Kindesstatt, und die Gnade der Heiligkeit, welche uns das Recht auf das himmlische Erbe ertheilet, nach der einhelligen Meynung der Lehrer nichts anders als die göttliche Liebe, wenigstens ist sie davon unabsönderlich.

Auf diese Art vereiniget sich die Religion mit der Natur nicht allein um unsere Liebe rege zu machen, sondern auch um sie zu reinigen. Indessen, meine Christen! wenn euch diese Sprache aller Kreaturen allzu dunkel scheinet, wenn so gar die Stimme, welche sich in dem Innersten unsrer Natur erhebt, allzu schwach in euch redet, wenn diese von dem Endzwecke, von der Vollkommenheit, von den Belohnungen der Religion hergeleiteten Vernunftschlüße vielleicht allzu erhaben, und tiefsinnig sind, so höret, meine Brüder! noch die letzte Stimme, welche sich ohne Zweifel wird deutlicher vernehmen lassen, sie allein ist hinlänglich: es ist jene Stimme, welche der heilige Apostel Johannes ohne Unterlaß den ersten Gläubigen in das Gedächtniß zurückrief: er ward niemals müde dieselbe bei guter Gelegenheit in ihren Ohren erschallen zu lassen, und solltet ihr wohl, meine Christen! jemals sie anzuhören müde werden können? Was für eine nachdrückliche Stimme ist nicht diese? Es ist die Stimme, welche von der Schädelstätte kömmt, die Stimme, welche aus diesem Heiligthume heraus geht, welche auf diesem Altare rufet. Christen! werfet einen Augenblick eure Blicke auf diesen Altar.

Sehet den Gott! den ich euch zum Gegenstande, und zum Beweggrunde eurer Liebe vorstelle: **die Ursache Gott zu lieben ist Gott.** Was verdienet von seiner Kreatur ein Gott, der sich zum Schlachtopfer seiner Kreatur macht? Um euch zu rühren, und zu seiner Liebe zu vermögen, was wollet ihr, daß er thun solle? Ist es nicht genug, daß er sich seiner ganzen Herrlichkeit entblößet? ist es allzuwenig, daß er Mensch wird, und auf diese Welt kömmt? Wohlan, meine Brüder! er wird

sterben. Ist der Tod noch allzu wenig? Er wird in den größten Martern sterben. Ist euer Herz mit einer solchen Liebe zufrieden? Das seinige begnüget sich noch nicht: er will unter den grausamsten und schmächlichsten Strafen und Peinen sterben: **Die Ursache Gott zu lieben ist Gott.**

Dieser mit euern Bosheiten, um euch davon zu entledigen, beladene, unter allen Geißeln des göttlichen Zornes, um sie von euch zu entfernen, niedergedrückte, unter den Streichen, die ihr verdienet hattet, niedergeschlagene Gott, dieser Gott, der sich allen Peinen, derer ihr würdig waret, unterwirft, ist er an und für sich selbst ein genugsam würdiger Gegenstand, ein genug mächtiger Beweggrund der Liebe? **Die Ursache Gott zu lieben ist Gott.** Sehet ihn mit Dörnern gekrönet, seinen Leib mit Wunden überhäufet, unter der Bürde seines Kreuzes niedergedrückt, seine Hände und Füße durchboret, seine Seite geöffnet, mit Galle getränket: ein Gott, der also liebet, ist er endlich eurer Liebe würdig? **Die Ursache Gott zu lieben ist Gott.** Wenn dieses nicht genug ist, so wird er noch mehr thun; wenn es nicht genug ist sich einmal also aufgeopfert zu haben, so wird er alle Tage, und tausendmal des Tages sein Opfer erneuern: er erneuert es in der That ohne Unterlaß, sein Blut hört nicht auf, in einem nur allzuwahren Verstande unter euern Augen noch immer zu fließen. Mit diesen Nägeln, meine Brüder! mit ebendenselben Nägeln, welche die Hände und Füße des Königes der Herrlichkeit durchboret haben, wünschte ich mit blutigen Buchstaben, mit dem Blute Jesu Christi heute das große Geboth der Liebe euern Herzen einzuprägen: **Du sollst den Herrn deinen Gott lieben.** Deut. 6. 5.

Sollten denn eure Herzen so hart seyn, daß sie einem so außerordentlichen Eindrucke widerstehen? **Diese Worte sollen in deinem Herzen seyn.** Deut. 6. Das Kreuz Jesu Christi wird das Zeichen seyn, das ich in eure Hand legen werde, damit ihr niemals darauf vergesset. **Du sollst es an deine Hände binden.** Ibid. 8. Das Kreuz Jesu Christi wird der Gegenstand seyn, welcher euch diese Worte ohne Unterlaß in das Gedächtniß zurück führen, und vor Augen legen wird, **sie sollen zwischen deinen Augen seyn, und allda schweben.** Ibid. Das Kreuz Jesu Christi, welches in euern Häusern, und auf unsern Plätzen, ja so gar auf der Reise euch allzeit gegenwärtig ist, wird nicht aufhören euch mit dem Gedächtnisse dieser Worte zu unterhalten: **du sollst sie in deinem Hause, und auf der Reise betrachten.** Ibid. 6. 7. Ach! warum kann ich nicht, um das ganze Gesetz zu erfüllen, diese Worte mit dem Blute Jesu Christi dem Eingange aller eurer Häuser, allen euern Gemächern, allen euern Hausgeräthen einschreiben: ihr sollet Gott euern Herrn lieben! **Du sollst sie an die Thüre deines Hauses schreiben.** Ibid. 9.

Ihr werdet eure Kinder dieses große Geboth lehren; über seine Größe in Erstaunen gesetzet, werden sie euch fragen, worauf es sich gründe: **und wenn dich dein Sohn fragen wird, sollst du ihm sagen** Ibid. 20. Meine Brüder! zu euerm, und zu ihrem Unterrichte drücket euch diese wenigen Worte tief ein: **wir waren Knechte.** Ibid. 21. Wir waren Sklaven der Sünde, dem Tode überliefert, zur Hölle bestimmet. Ein Gott hat uns mit dem Werthe seines ganzen Blutes von der Dienstbarkeit befreyet: **er hat uns herausgeführet.**

ret. Ibid. 23. Und zur Erkenntlichkeit einer solchen Liebe befiehlt er uns nichts anders, als daß wir ihn lieben, **und er hat uns diese Satzungen zu halten befohlen.** Deut. 6, 24. Ja zur Belohnung unsrer Liebe, einer Liebe, die er um so vieler Ursachen willen verdienet, verheißt er uns eine Glückseligkeit hier auf Erden, und eine ewige in dem Himmel, **damit es uns alle Tage unsers Lebens wohl gehe.** Ibid. Hierauf, meine Christen! gründet sich das große Geboth der göttlichen Liebe. Empfinden wohl eure Herzen itzt den ganzen Nachdruck der Beweggründe desselben. Allein lasset uns in dem Zweyten Theile den ganzen Umfang des Gebothes betrachten.

Zweyter Theil.

Um den Umfang, welchen die göttliche Liebe haben soll, zu bestimmen, will ich ihn nur nach der Größe ihres Beweggrundes einrichten. Denn endlich muß nicht die Liebe mit ihrem Beweggrunde ein Gleichmaaß haben? Und ihr selbst, meine Christen! warum glaubet ihr das Recht zu haben einige Gegenstände mehr denn gewisse andere zu lieben? Woher kömmt diese Ungleichheit in eurer Liebe? Ihr glaubet sie allen Regeln der genauesten Gerechtigkeit angemessen zu seyn, wenn sie mit den verschiedenen Stuffen der Vollkommenheit übereinkömmt, welche in den Gegenständen, die ihr liebet, angetroffen werden? Und ihr fraget mich itzt, wie man Gott lieben müsse. Ach! fraget von neuem die Natur und die Religion, welche euch deutlich bewiesen haben, daß man ihn lieben müsse.

Redet also ferner, (ich bediene mich wieder der Worte des heiligen Augustins) redet, o Himmel! o Erde! ihr alle Thiere, die ihr die Oberfläche dieser sichtbaren Welt bedecket, die ihr in den Lüften flieget, oder die ihr euch in den tiefen Abgründen ernähret; ihr glänzenden Gestirne, die ihr euch über unsere Häupter beweget, ihr prächtigen Kreaturen, die ihr uns umringet. saget es uns, deutet uns die Art und Weise Gott zu lieben an. Sie haben uns schon geantwortet, daß sie nur schwache Schatten der Größe des Schöpfers sind, sie werden noch hinzusetzen, daß der Schöpfer, der sie für uns gemacht hat, nach den Regeln seiner Weisheit nichts vollkommeners zu unserm wahren Nutzen und Vortheile machen konnte. Sie mögen sich also mit ihrem Glanze ausschmücken, oder sich vernichten und dadurch dem Schöpfer ihre Huldigung erstatten, so nöthigen sie uns allzeit den Schluß ab, daß etwas Erschaffenes eben so wenig die Richtschnur, als der Gegenstand und der Beweggrund unsrer Liebe seyn können: **das Maaß ist ohne Maaß.**

Und du, menschliche Vernunft, rede, was gedenkest du hievon? Sie ist verwirrt, sie verliert sich in den Abgrund seiner Vollkommenheiten; alles was sie hievon weis, und sagen kann, ist dieses, daß sie über ihre schwachen Kräfte unendlich erhaben sind. Allein, meine Christen! wo sich meine Vernunft verliert, indem sie in Erstaunen gesetzt wird, soll sich nicht mein Herz, indem es liebt, sich verlieren, und ganz außer sich gebracht werden? Meine Vernunft sagt mir, ich solle Gott lieben, weil er gut ist, aber sie setzet hinzu, er sey eine unendliche Güte; nun aber eine unendliche Güte sollte sie wohl nur eine eingeschränkte Liebe, wie die meinige

ist,

ist, verdienen? Meine Vernunft sagt mir, daß ich Gott lieben solle, weil er heilig, weil er weise ist. Allein in was für eine weitläuftige Erzählung lasse ich mich ein? Sagen wir vielmehr, daß ich Gott lieben müsse, weil er in einem einzigen Grade der Vollkommenheit, den ich nicht begreifen kann, weit mehr Vollkommenheiten besitzt, als meine schwache Vernunft zu fassen vermögend ist. Nun aber sollte wohl ein unendlicher Zusammenfluß von ganz unbegreiflichen Vollkommenheiten nur einer schwachen, nur einer eingeschränkten Liebe, wie die meinige ist, würdig seyn? Es muß also entweder meine Vernunft der Gottheit Gränzen setzen, oder mein Herz muß in seiner Liebe alle Gränzen überschreiten: **das Maaß ist ohne Maaß.**

Indessen soll euch, meine Brüder! euer eigenes Herz insbesondere sagen, wie man Gott lieben soll. Der unendlich leere Raum, den alle Kreaturen in demselben allzeit zurück lassen, giebt ihm genugsam zu erkennen, daß kein eingeschränkter Gegenstand dasselbe zu erfüllen vermögend sey, und die Unersätlichkeit seiner Begierden wiederholet ihm ohne Unterlaß, daß es, indem es einen unendlichen Gegenstand zu lieben gemacht ist, zu gleicher Zeit gemacht sey ohne Maaß zu lieben: **Das Maaß Gott zu lieben ist ohne Maaß zu lieben.**

Allein meine Natur, werdet ihr sagen, ist sie wohl dieser einigermassen unendlichen und gränzenlosen Liebe fähig? Antwortet, was ihr immer wollet, mir liegt wenig daran: es wird immer daraus folgen, daß alles dasjenige, dessen ich fähig bin, für Gott seyn müsse; daß, wessen ich auch immer fähig seyn werde, demnoch allzeit in Ansehung Gottes wenig seyn werde: **das Maaß Gott zu lie-**

ben ist ohne Maaß zu lieben. Lasset uns indessen die Sache etwas umständlich betrachten.

Ist es wohl unserm Verstande möglich alle seine Gedanken immer an Gott anzuheften? sich denselben bei den unruhigen Geschäften der Welt ohne Unterlaß vorzustellen, sich in seinen geheimen Betrachtungen nur mit ihm zu beschäftigen, sich in der erschröcklichsten Einsamkeit nur mit ihm zu trösten? Der menschliche Verstand, meine Christen! ist er wohl alles dessen fähig? Um hievon ein Urtheil zu fällen, betrachtet diesen Ehrsüchtigen. Woran gedenket er, als an die Mittel groß zu werden, und womit beschäftiget er sich immer als mit eben diesen Mitteln? Redet mit ihm von andern Dingen, als von hohen Ehrenstellen, und von den Wegen dahin zu gelangen, so redet, und höret er nichts mehr. Vergeblich sucht er sich davon abzuziehen, diese Begriffe und Gedanken stellen sich von sich selbsten dar, sie beschäftigen ihn während dem Schlafe, sie lassen ihn kein Vergnügen schmecken. Der menschliche Verstand ist also dieser unaufhörlichen Betrachtung fähig. Nun aber von wem hat er diese Fähigkeit? Warum, glaubet ihr, hat sie Gott ihm gegeben? Er ist sie also Gott schuldig. Denn Gott verdienet noch mehr, seine Vollkommenheiten sind unendlich, und alle diese Beweise der Liebe sind in ihren Gränzen eingeschlossen.

Ist es dem menschlichen Herzen wohl möglich alle seine Begierden in Gott dergestalt einzuschränken, daß es nur für Gott Seufzer, und für die der göttlichen Majestät zugefügten Beleidigungen Thränen habe? Ist es wohl möglich, daß dieser Schmerz Gott beleidiget zu sehen alle Freuden, alle Annehmlichkeiten der Welt, wo man ihn ohne Un-

terlaß beleidiget sieht, bitter mache? Ist es wohl möglich, daß dieser Schmerz das Herz dergestalt einnehme, daß es demselben nur Begierden für die Ausrottung der Aergernisse, für die Vermehrung des göttlichen Dienstes übrig lasse. Ist es möglich um Gottes willen die ganze Welt zu verachten, ihm die ganze Welt, den Werth der Reichthümer, die Pracht der Ehrenstellen, den Glanz der Titel, den Reiz der Ergötzlichkeiten aufzuopfern? Für die Sache Gottes weder Folterbänke, noch was immer für peinliche Werkzeuge, eiserne Hacken, feurige Röste, erschreckliche Strafen zu fürchten? Allem Trotz zu biethen, für Gott alles übrige zu vernachläßigen, und bereit zu seyn um seiner willen gleich einem Phinees den Dolch in die Brust eines Bruders zu stoßen, oder gleich einem Abraham das Schwert über das Haupt eines Sohnes zu führen; alles dieses, meine Brüder! ist es wohl möglich in die Mitte der reizendsten Welt, in dem Schooße der bezauberndsten Ergötzlichkeiten, ist es wohl möglich nur nach dem Himmel zu seufzen? In dem Himmel selbst weder jene Bäche der Wohllüsten, noch jene Thronen der Herrlichkeit, noch jenes große Meer der Freuden zu suchen und zu verlangen; nichts anders zu suchen und zu verlangen, als die Anschauung des unendlich glückseligen, unsterblichen Gottes; in diesem ungeduldigen Verlangen ihn zu sehen und zu betrachten, alle Augenblicke zu zählen, sich über die Langsamkeit der Tage zu beklagen, den behenden Lauf der Jahre durch seine hitzige Begierden zu beschleunigen, alles dieses, meine Christen! ist es wohl möglich? ist wohl diese menschliche Seele dieser Begierden und dieser Opfer fähig?

Um hievon zu urtheilen, betrachtet diesen Geizhals; höret die Vorwürfe an, die er sich selbst machet die geringste Gelegenheit sich zu bereichern vernachläßiget zu haben. In was für eine tiefe Betrübniß stürzet ihn ein Jahr der Unfruchtbarkeit, mit welchem Schrecken erfüllet ihn eine über seine Felder fürchterliche schwebende Wolke? Was für ein Haß entzündet ihn, was für eine Wuth bringt ihn außer sich selbst, hier wider einen betrüglichen Mitgenossen in der Handlung, dort wider einen treulosen Gesellen. Mit welcher Leichtigkeit zerreißt er die geheiligsten Bande des Blutes, der Freundschaft, der Religion? Fraget ihn, mit was für einem Auge er die Ehre betrachte; sehet wie er sich den Gefahren aussetze, wie er den Tod selbst verachte.

Das menschliche Herz ist also alles dessen fähig. Nun aber von wem hat es diese Fähigkeit? in welchem Absehen hat Gott sie ihm gegeben? Es ist sie also Gott schuldig. Denn Gott verdient noch mehr, seine Vollkommenheiten sind unendlich, und alle diese Beweise der Liebe haben ihre Gränzen. Wenn das menschliche Herz mehr vermag, so ist es Gott mehr schuldig. Ja ich glaube, meine Christen! daß unsere Seele noch weit stärkerer, noch weit lebhafterer und zärtlicherer Empfindungen fähig sey, und ich bin überzeugt, daß die durch die Gnade in einem Herzen entzündete Neigung der göttlichen Liebe sie darinn hervorbringen müsse. In der That, was sind alle Gegenstände der menschlichen Leidenschaften, in Vergleich mit den wichtigen Gegenständen der Religion? Diese großen Gegenstände werden also, wenn man sie genau betrachtet und kennet, noch größere Wirkungen hervorbringen.

Las-

Lasset uns also, meine Brüder! die Probe anstellen, und diesen großen Gegenständen nachspüren. Du aber, mein Gott! würdige dich, mich allzeit mehr und mehr mit deiner Gnade zu unterstützen, welche allein unsern Verstand mit denselben durchdringen, und uns unsere Herzen mit der Annehmlichkeit derselben erfüllen kann.

Der Endzweck der Religion ist die Liebe; aber was für ein Umfang der Liebe? urtheilet hievon aus dem Gebothe, welches sie auflegt. Die Vollkommenheit der Religion ist die Liebe; aber was für eine Vollkommenheit? urtheilet hievon aus der Art und Weise, mit welcher die Vollkommenen in der Religion den Herrn geliebet haben. Die Belohnungen der Religion sind für die Liebe; aber was für Belohnungen und was für eine Liebe? urtheilet hievon aus der Art, mit welcher der gerechte Gott die Stellen seines Reiches austheilet. **Das Maaß Gott zu lieben ist ihn ohne Maaß zu lieben.**

Höret gleich Anfangs, meine Christen! das Geboth, welches uns unser Gott aufleget. **Du sollst den Herrn deinen Gott lieben.** Matth. 22. 37. du sollst ihn in deinem Herzen und in dem ganzen Umfange deines Herzens lieben, **von ganzem deinem Herzen.** Ibid. in deinem Verstande und in dem ganzen Umfange deines Verstandes, **von deinem Gemüthe.** Ibid. in deiner Seele und in dem ganzen Umfange deiner Seele, **von ganzer deiner Seele.** Ibid. ohne Vorbehalt weder in euren Kräften, sie sind alle in diesen Ausdrücken eingeschlossen, **von deinem Herzen, von deinem Gemüthe, von deiner Seele,** noch in der Wirksamkeit eurer Kräfte, **von deinem ganzen Herzen, von deinem ganzen Gemüthe, von deiner**

gan-

ganzen Seele. Lasset uns indessen in den heiligen Vätern unsern einzigen Lehrern die Auslegung dieses Gebothes suchen.

Gott von seinem ganzen Herzen lieben, heißt nach den Worten des uralten Origenes nur Gott in seinem Herzen tragen, alle Bewegungen desselben gegen ihn wenden, alle Neigungen und Begierden desselben zu ihn erheben. Es heißt, spricht der heilige Chrysostomus, in seinem Herzen keine Neigung hegen, die derjenigen, welche man gegen Gott trägt, gleich kömmt. Es heißt nach dem Ausdrucke des heiligen Augustins nichts mit Gott lieben, was man nicht um Gottes willen liebt, es heißt aller Kreaturen vergessen, alle Kreaturen in Vergleichung mit Gott hassen, sich selbst vergessen, sich selbst vernichten, und alle Eigenliebe in dem Feuer der göttlichen Liebe verzehren, **von ganzem Herzen.** Das Geboth, spricht der heilige Gregorius, nimmt also nichts aus. Ach! was wolltet denn ihr, das ich ausnehmen sollte? Gott aus seiner ganzen Seele lieben heißt nach dem Ausdrucke des Origines Gott alle Güter, alles zeitliche Glück nach den Worten des heiligen Augustins sein Leben selbst, nach der Lehre des heiligen Chrysostomus seinen Verstand, seine Vernunft, und alle ihre Einsichten aufopfern, **von ganzer Seele:** das Geboth nimmt also nichts aus, warum wolltet ihr denn, daß ich eine Ausnahme machen sollte? Gott aus seinem ganzen Gemüthe lieben heißt, wie der heilige Chrysostomus spricht, alle seine Sinne zum Dienste Gottes anwenden, es heißt nach der Auslegung des heiligen Augustins seinen Verstand, sein Gedächtniß, seine Einbildungskraft, alle Kräfte seiner Seele nur mit Gott

be-

beschäftigen, es heißt nach den Worten des Origenes nur einen Mund haben um Gott zu loben, nur von Gott zu reden, und sich mit ihm zu unterhalten wissen, es heißt, setzt der heilige Ambrosius hinzu, durch ein in unserm ganzen Betragen ausgedrücktes Urtheil des Verstandes die ganze Welt vor Gott vernichten, **von ganzem Gemüthe.** Ich wiederhole es, das Geboth macht keine Ausnahme, warum sollte denn ich einige machen?

Gott aus seinem ganzen Gemüthe, aus seinem ganzen Herzen, aus seiner ganzen Seele lieben, heißt nach der Auslegung der heiligen Lehrer, ihn durch den Glauben, durch die Empfindungen, durch die Werke lieben; es heißt ihn vermittelst eines Vorzuges, mit einem besondern Hange aus Gehorsam lieben; es heißt ihn mit einer aufgeklärten, mit einer zärtlichen, mit einer eifersüchtigen Liebe lieben. Gott aus seinem ganzen Gemüthe, aus seiner ganzen Seele, aus seinem ganzen Herzen lieben, heißt alles blos allein für Gott haben, Handlungen, Worte, Empfindungen, Gedanken, Begierden, allzeit mit Gott, und für Gott allein beschäftigen: es heißt also mit einem Worte ohne Maaß lieben, wie der heilige Bernhard mit diesen kurzen Worten alles begriffen hatte: das Maaß Gott zu lieben ist ohne Maaß zu lieben.

Sehet meine Christen! das Geboth, welches der Endzweck der Religion ist. Allein haben nicht die Heiligen, um die Vollkommenheit desselben zu erreichen noch etwas hinzugesetzt. Fraget den H. Paulus: er liebte den Herrn, ja nach der Anmerkung des heiligen Dionysius des Areopagiten ist es nicht mehr Paulus, welcher wirket, welcher gedenket, welcher lebet, Gott lebet in dem Paulus. Er lieb-

te wahrhaftig; ja fraget ihn, fährt der heilige Dionysius fort, was für Entwürfe sein Herz mache, was für Begierden es hege; er wünschte mit den Flammen der Liebe, die ihn verzehret, die ganze Welt zu entzünden; die Liebe Gottes, von der er durchdrungen ist, läßt ihm keine Ruhe, das Leben ist ihm zur Last, er seufzet ohne Unterlaß nach dem Gegenstande seiner Liebe: **ich verlange aufgelöset zu werden.** Phil. 1. 23. Er liebte wahrhaftig; fraget ihn, was ihn von der Liebe seines Gottes zu trennen vermögend seyn würde. Die Trübsalen, der Hunger, die Blöße, die Gefahren, die Verfolgungen, der Tod selbst? Nein, antwortet der Apostel, nein; denn von jenen, welche lieben, ist geschrieben, daß sie für den Herrn, den sie lieben, alle Tage sterben. Als Schlachtopfer, welche nur um erwürget zu werden leben, werden wir gehalten, wir werden von allen Seiten angefallen und bestritten, aber die Liebe desjenigen, den wir lieben, hilft uns immer den Sieg davon tragen. Greife mich an, wer da immer wolle, so bin ich dennoch versichert, das weder das Leben, so lang, so hart es auch immer seyn mag, noch der Tod, wenn er schon der grausamste und schmählichste seyn sollte, noch der Reiz der bezauberndsten Ergötzlichkeiten, noch die Welt sowohl mit allen ihren Liebkosungen, als mit allen ihren Grausamkeiten, noch der Himmel, noch die Erde, noch die Hölle mich von der Liebe Jesu Christi werden abwendig machen können. Mein Gott! also redet man, wenn man dich liebet. Fraget die heiligen Einsiedler, die heiligen Blutzeugen, eine heilige Theresia, besonders einen zärtlich liebenden Augustin, fraget sie, wie man Gott lieben müsse. Ach meine Christen! die göttli-

che

che Liebe entzündete sie dergestalt mit ihren Flammen, sie berauschte sie dergestalt mit ihren Reizen, daß sie ihre Vernunft darinn zu verlieren schien. Lasset uns also nicht weiter gehen.

Allein meine Christen! (denn ich kann diese überzeugende Uiberlegung in meinem Herzen nicht zurückhalten) warum sollten doch ein heiliger Paulus, eine heilige Theresia, ein heiliger Augustin, so viele andere Gott heftiger, als wir geliebt haben? Wie? werden wir wohl ohne Eifersucht die Ehre, und den Vortheil Gott mehr zu lieben, als wir ihn lieben, weichen? Ist denn Gott in Ansehung unser weniger liebenswürdig? Hat er für uns weniger gethan, haben ihn also Paulus, Theresia, Augustin zu viel geliebet? Fraget sie noch einmal, sie werden euch nur durch ihre Seufzer und Thränen antworten, und sich vorrücken, daß sie allzu wenig lieben, sie werden von Gott die Gnade ihn mehr und mehr zu lieben ohne Unterlaß begehren, weil sie wußten, daß das wahre Maaß Gott zu lieben, ihn ohne Maaß zu lieben, sey.

Ihn lieben, wie er uns geliebt hat, ist die wahre Regel der Vollkommenheit. Rede also heiliger Berg, heilige Schedelstätte, du Kreuz meines Gottes, du Blut meines Jesu saget es uns. Wie muß man einen Gott lieben, der seinen eingebohrnen Sohn für uns dargiebt? einen Gott, der uns so heftig liebt, daß er sich für uns den erschröcklichsten Peinen aufopfert, und sein Opfer tausendmal den Tag hindurch erneuert, wie muß man ihn lieben? Ach meine Christen! sich also aufopfern, was für eine Liebe ist nicht diese? und ihr fraget mich, was für eine Gegenliebe ihr ihm erstatten sollet. Höret meine Christen! das Blut Jesu ertheilet euch

die Antwort: **Das Maaß Gott zu lieben, ist ihn ohne Maaß zu lieben.**

Ihn lieben, wie man ihn in dem Himmel liebet, wo die Religion durch die Vollkommenheit der Liebe, vermittelst welcher die glückseligen Geister des glückseligsten Lebens genießen, wahrhaftig den höchsten Grad erreichet hat, und wo man in der That so viel man kann, und so viel man soll, liebet. Ihr Engel, ihr Seraphim, ihr verherrlichten Heiligen Gottes saget uns also, wie ihr Gott liebet. Allein eure Glückseligkeit ist nur deßhalben unbegreiflich, weil eure Liebe ohne Maaß ist. Ja habe ich wohl recht gesagt? Man liebt in dem Himmel, so viel man kann, aber ist es wohl auch wahr, daß man so viel liebt, als Gott geliebt zu werden verdienet? Man müßte Gott so sehr lieben, als er sich selbst liebet. Denn nur er allein kann sich genugsam kennen, nur er allein ist fähig, sich genugsam zu lieben. Da nun in Gott alles, seine Liebe eben so wie seine Vollkommenheit, und seine Wesenheit unendlich ist, müßte man ihn mit einer unendlichen Liebe lieben: wenigstens ist in dem Himmel eben so, wie auf der Erde das Maaß Gott zu lieben, ihn ohne Maaß zu lieben.

Wer liebet, ruft ein Prophet auf, der liebe noch mehr! Meine Christen! ich setze itzt voraus, und sollte ich wohl Unrecht haben es voraus zu setzen, daß ihr unsern Gott wahrhaftig liebet. Allein, warum sollte ich verzweifeln, ihn euch noch liebenswürdiger zu machen? Soll ich eure Herzen durch den Reiz der Belohnungen gewinnen? Ich habe gesagt, die Belohnungen der Religion sind der Liebe bestimmt, und der gerechte Gott richtet die verschiedenen Grade der Belohnung blos allein nach den

Stuf-

Stuffen der Liebe ein. Eine nur allzu genaue Wahrheit; denn weder die längsten Dienste, spricht der heilige Augustin, noch die größten Arbeiten erwerben uns vor Gott mehrere Verdienste, oder eine höhere Stuffe der künftigen Herrlichkeit, sondern die allergrößte Liebe. Die äußerlichen Werke, wie sie auch immer beschaffen seyn mögen, werden nach der Lehre des heiligen Thomas mit einer zufälligen Herrlichkeit belohnet, die wesentliche Herrlichkeit ist der Werth und der Lohn der Liebe. Denn gleichwie, ohne jedoch die andern Tugenden auszuschließen, gleichwie die Vollkommenheit und der Heldenmuth der andern Tugenden, wie der heilige Gregorius spricht, auf die Vollkommenheit und auf den Heldenmuth der Tugend der Liebe folget, eben also muß nach der Meynung des heiligen Thomas und Augustins derjenige in dem Himmel der allerglückseligste und allergrößte seyn, der am meisten geliebt hat.

Möchtet ihr doch, meine Christen! den Werth einer einzigen Stuffe dieser himmlischen Herrlichkeit einsehen. Wie? ihr sehet mit äußerstem Schmerzen einen Mitwerber euch auf der Laufbahne der Ehren vorkommen, und ihr sollet ganz ruhig zusehen, daß man euch die herrlichsten und erhabensten Stellen des Reiches Gottes hinwegnehme? Wie wünschte ich hier, meine Christen! den Ehrgeiz in euern Herzen rege zu machen, und sie mit einer heiligen Eifersucht zu beleben! O ihr! die ihr in der Welt das dunkelste, und dem Ansehen nach das unnützlichste Leben führet, nur auf euch kömmt es an, spricht der heilige Thomas, euch selbst über die Apostel und Blutzeugen zu erheben, ihr dörftet nur euern Gott mehr als sie lieben. Und warum, ich wiederhole es noch einmal, warum solltet ihr ihn nicht we-

nigstens eben so wie sie lieben, da euch eben dieselben Beweggründe dazu antreiben, da ihr es eben so, wie sie vermöget, da euch eben dieselbe Belohnung verheißen ist.

Ihr habt den Herrn oftmals und schwer beleidiget; indessen befindet ihr euch in einem solchen Stande, ihr seyd von einer solchen Leibesbeschaffenheit, welche euch nicht gestattet das bußfertige Leben der alten Einsiedler nachzuahmen: liebet wenigstens, liebet so sehr, wie Magdalena, und eben dieselbe Belohnung ist euch verheißen, ohne daß ihr euch in die Einöden begrabet, ohne daß ihr sogar dem Umgange mit der Welt, an welche euch nothwendige und rechtmäßige Bande anheften, entsaget. Ihr habt weder die Fähigkeiten des Verstandes, noch die Kräfte des Leibes, noch die Gnade des Berufes um Gott herrliche Eroberungen zu verschaffen; liebet wenigstens, liebet so sehr, wie Petrus, und eben dieselbe Belohnung ist euch verheißen, ohne die Heerde des Herrn geleitet, ohne seine Feinde beschämet, ohne eure Brüder in dem Glauben gestärket zu haben. Die Zeit der blutigen Verfolgungen hat aufgehört, wir haben nicht mehr die Gelegenheit für denjenigen, der sein Blut für uns vergossen hat, das unsrige herzugeben: lieben wir wenigstens, lieben wir so sehr als die heiligen Blutzeugen, und es ist uns, ohne daß wir nach ihrem Beispiele hingehen, den Marterbühnen und Peinen Trotz zu biethen, eben dieselbe Belohnung verheißen. Mit einem Worte, meine Brüder! macht der heilige Bernhard den Schluß, habet eine große Liebe, und ihr seyd groß vor Gott; wenn ihr nur eine kleine Liebe besitzet, solltet ihr auch übrigens was immer thun, so werdet ihr allzeit vor

Gott klein seyn: lieben wir ohne Maaß, so wird auch unsere Belohnung ohne Maaß seyn.

Kommet endlich, wer ihr immer seyd, traget mir itzt alle eure Beschwerden, alle eure Zweifel in Ansehung der Beobachtung des großen Gebothes der Liebe vor: ich will sie euch alle vermittelst der Grundsätze, die ich eben festgesetzet habe, auflösen. Fraget mich gleich Anfangs, ob man verbunden sey, ausdrückliche und förmliche Uibungen der Liebe Gottes zu erwecken. **Du sollst lieben**, Luc. 10, 27. und zwar aus allen Kräften deiner Seele, und nach dem ganzen Umfange deiner Kräfte, **von allen deinen Kräften.** Ibid. Ach meine Christen! wenn man liebet, fragt man wohl, ob man seine Liebe zu offenbaren verbunden sey? Weichet hinweg, ihr trägen Vernünftler! ihr liebet nicht. Fraget mich, ob man seine Liebe durch äußerliche Töne ausdrücken müsse, ob man Gott zu sagen verbunden sey, daß man ihn liebe. **Du sollst lieben**, und alle deine Sinne, alle deine Glieder dieser Liebe widmen. Ach! meine Christen! wenn man liebet, fragt man wohl, ob man seine Liebe mit Worten erklären müsse? Weichet zurück ihr kaltsinnigen Entscheider der Streitsachen der Religion! ihr liebet nicht. Fraget mich, wenn und wie oft man zu dergleichen Uibungen der Liebe verbunden sey. Mein Gott! unter deinen Kindern, in dem Schooße deiner Familie wirft man Streitfragen auf, wenn und wie oft man seine Liebe gegen dich bezeigen und sehen lassen müsse. **Du sollst lieben**, und zwar aus deinem ganzen Herzen, aus deinem ganzen Gemüthe, aus deiner ganzen Seele. Das Geboth bestimmet nichts, aber es nimmt auch nichts aus, es ist genug, daß man lieben soll; wenn man liebet, zählet man wohl die Beweise,

die Betheurungen, die man von seiner Liebe giebt. Gehet undankbare, aus der Art geschlagene Kinder! weichet zurück! ihr liebet nicht. Fraget mich, ob es nicht genug sey, Gott fürchten, sich durch die Furcht seiner Züchtigungen der Beleidigungen enthalten, und ob man nicht, ohne ihn zu lieben, selig werden könne. Ach meine Brüder! was für eine erschreckliche Frage stellet ihr an mich! Nein, nein! die Furcht allein ist nicht hinlänglich. Die Furcht, ich wiederhole es, ist gut und heilsam; wie wünschten wir eure Herzen mit derselben zu durchdringen! Allein nach der Anmerkung des heiligen Chrysostomus steht nicht allein geschrieben, du sollst fürchten, sondern auch, du sollst lieben. **Es steht geschrieben, du sollst lieben,** Luc. 10, 27. Ohne diese Liebe, gehet ihr niederträchtigen Herzen! ihr eigennützigen Herzen! ihr einer Belohnung, die in der Liebe besteht, unwürdigen Herzen! gehet, um mit den Teufeln in dem Abgrunde zu zittern! Fraget mich, bis auf welchen Grad wir Gott der Kreatur vorziehen sollen, zu was für Opfern wir der Strenge nach gehalten sind. **Du sollst lieben,** nichts als Gott, wenigstens nichts als in Gott, nichts, als um Gottes Willen: auch hier bestimmt das Gesetz nichts, aber es macht auch keine Ausnahme. Ach! wenn man liebet, vernünftelt, und streitet man wohl also mit dem Gegenstande seiner Liebe, um sich blos allein an dasjenige zu halten, was erfodert wird, um sich seinen Haß nicht zuzuziehen? Abraham, der seinen Sohn opfert, was glaubet ihr, thut er wohl zu viel? Woran werdet ihr euch denn halten, ihr, die ihr das Blut eines Gottes für euch fließen sehet? Fraget mich, ob man sich in dergleichen Opfern üben müsse; ob es nicht genug sey,

Gott,

Gott, also zu sagen, überhaupt zu lieben, ohne vermittelst einer unbescheidenen Einbildung gewissen Kämpfen zuvorzukommen, die man vielleicht niemals zu liefern haben wird. Nein, meine Brüder! nein, dieses ist nicht genug. Man muß sich itzt antworten, man muß sich ohne Unterlaß fragen: ist nichts in der Welt, meine Güter, meine Familie, meine Ehre, mein guter Name, mein ganzes Glück ist nichts, was in mir der göttlichen Liebe das Gegengewicht hält? Denn so lange euer Herz wider alle Reizungen der Welt nicht verhärtet ist, so lange es nicht allen Angriffen der Welt widerstehen kann, hat es nicht die Liebe, es liebet nicht.

Werdet ihr sagen, ja ihr werdet vielleicht sagen, alle diese entscheidenden Aussprüche sind nur fähig, die Seelen in Unruhe und Gewissensängsten zu versetzen, ihr möchtet endlich wissen, was man thun müsse, um sich zu versichern, daß man Gott liebe. Wollet ihr denn meine Brüder! daß ich euch etwas anders antworte, als der heilige Augustin antwortete. Liebet, sprach er, liebet, alles das übrige wird euch die Liebe lehren. Sollte ich zu euch von der Liebe gegen eure Aeltern, gegen eure Ehgemahlin, gegen eure Kinder reden, würdet ihr mich wohl fragen, was ihr, um sie zu lieben, zu thun habet? Ach! wie fürchte ich, daß nicht so viele Spitzfindigkeiten, so viele tiefsinnige Vernunftschlüße, und die hieraus folgenden Unruhen und Gewissensängsten nur allzu deutlich beweisen, daß ihr nicht Gott, sondern euch selbst liebet.

Allein fraget endlich, was ihr wenigstens thun könnet, um diese Liebe in euern Herzen zu erwecken und hervorzubringen. Wohlan, meine Brüder! höret den heiligen Chrysostomus, er wird euch zum

Ende dieser Rede die Antwort ertheilen. Ich glaube, spricht dieser heilige Lehrer, die sicherste und unvergleichlichste Art aus allen gefunden zu haben: sie besteht hierinn, meine Brüder! daß ihr euch aus euerm Gedächtnisse gleichsam ein großes Buch machet, welches ihr alle Wohlthaten unsers Gottes mit unauslöschlichen Zügen tief einpräget; ich verstehe hier nicht seine allgemeinen Wohlthaten: die Welt ist an und für sich selbst ein ungeheuers Buch, in welchem wir sie jeden Augenblick lesen können; begnügen wir uns nicht damit. Alle besondern Gnaden, die wir empfangen haben, so viele Gefahren des Leibes sowohl als der Seele, denen wir entgangen sind, so viele ganz sonderbare nicht allein zeitliche, sondern auch geistliche Gunstbezeigungen sind es, von welchen ich wünschte, daß euch euer Gedächtniß immer ein genaues Verzeichniß vor Augen legte. Oeffnen wir öfters dieses schöne Buch, und machen wir hieraus unsere tägliche Beschäftigung. Ach! wie lange werden wir uns damit beschäftigen können! allein werden wir niemals müde es zu wiederholtenmalen zu lesen, wir werden gewiß alle Tage neue Züge hinzusetzen können. Es wird uns vielleicht gleich Anfangs nur die Liebe der Erkenntlichkeit lehren, doch dieses ist schon viel, die Erkenntlichkeit wird uns unvermerkt zur Liebe selbst leiten, sie wird uns die Kenntniß der göttlichen Liebe einflößen, sie wird uns die Uibung derselben zeigen. Ach! möchte doch endlich, wie es der heilige Lehrer hoffete und versprach, dieses schöne Buch für uns ein wahres Buch des Lebens für die Zeit und für die Ewigkeit werden. Amen!

Dritte Predigt

Von der Predigt.

War unser Herz nicht ganz entbrannt, als er mit uns redete, und uns die Schrift erklärte? Luc. 24, 32.

Wo ist der Diener des göttlichen Worts, der heut zu Tage unter uns sagen könnte, die Wahrheiten, die er verkündigt, setzten das Herz seiner Zuhörer in Brand, und die Gläubigen dieser Zeit stellten die Emmauntischen Jünger wieder dar? Ach! ob wir gleich eben die Lehre predigen, die Jesus Christus selbst verkündigte; ob wir uns gleich rühmen können, daß wir sein hohes Amt verwalten, und seinen geheiligten Dienst ausrichten; so treffen wir doch kaum eine gelehrige Seele an, die sich unsre Unterweisungen zu Nutze machte. Es scheint, als ob die evangelische Predigt nur eine Beredsamkeit zur Schau wäre; als ob unsere Kanzeln die weltlichen Rednerstühle vorstellten, deren prächtige Gedanken und Worte das ganze Ansehen ausmachten, und als ob es sich mit einer Predigt eben so verhalten müsse, wie mit einer blos akademischen Rede.

Um nun diesem Irrthume abzuhelfen, will ich euch, meine Brüder! an dem heutigen Tage die ganze Vortrefflichkeit und Kraft der evangelischen Predigt kennen lehren, indem ich euch zugleich alles vor die Augen stelle, was sie von denen fodert, die sie hören. Schenke mir, o mein Gott! die Gnade, diesem Gegenstande eine würdige Genüge zu leisten, die Hoheit deines göttlichen Wortes nachdrücklich abzuschildern, und deinem Volke die Gelehrigkeit einzuflößen, mit welcher man es hören muß; so, daß es allemal, wenn es das Glück hat, es zu hören, sagen könne, was die Emmauntischen Jünger sagten.

Nun du, Maria! die eine gänzliche Unterwerfung unter die Worte Jesu Christi zu einem Muster des Gehorsams und der Demuth machte, erbitte mir durch deine mächtige Fürbitte die Erleuchtung, die ich nöthig habe. Gegrüßet ꝛc.

Erster Theil.

Ich will damit den Anfang machen, daß ich euch, meine Brüder! sage, daß die evangelische Predigt, man mag sie nun betrachten, wie sie an sich selbst ist, oder untersuchen, was sie gewirkt hat, oder endlich auf die Wege Achtung geben, auf welchen sie bis zu uns gekommen ist, das allerehrwürdigste und heiligste Amt ist. Drey Betrachtungen, die ich euch nicht zu vergessen bitte.

Was sie an sich selbst ist. Es ist euch nicht unbekannt, spricht der heilige Chrysostomus, daß die Wahrheiten, die wir euch predigen, die Aussprüche dessen sind, der durch sein Wort die Erde, das Meer und die Himmel hervorbrachte, dessen,

der

der auf einem ewigen Throne sitzt, und das ganze Weltgebäude wie ein Sandkorn, und alle Geschöpfe wie ein Sonnenstäubchen ansieht; dessen, der Dingen, die nicht sind, ruft, als wenn sie wären; der dem Staube und Leimen Ohren giebt, um sie hören zu lassen, wenn er will; und der dem Schnee, wie dem Winde, gebeut, seine Befehle auszurichten, und dem pünktlich gehorcht wird.

Wenn man an einen Abgesandten, spricht der heilige Augustin, die Majestät des Königs schätzt, der ihn sendet; wenn man seine Worte mit einer Ehrerbiethung anhört, die mit dem Monarchen, in dessen Namen er redet, in gleichem Verhältnisse steht; mit welcher Ehrerbiethigkeit soll man nicht die evangelische Predigt hören, die von Gott selbst ausgegangen, und kein anderer, als sein Wille, ist?

Um dieser Ursache willen nahet sich Moses dem brennenden Busche, aus welchem Gott einen Stral seiner Majestät leuchten ließ, nur, indem er seine Schuhe anzieht, und Gott spricht, ihm einen hohen Begriff von der Heiligkeit seines Wortes beizubringen, selbst zu ihm: **Ich bin, der ich bin**: das ist, meine Brüder! der durch sich selbst besteht; der nur sein Daseyn nöthig hat, alle Reichthümer und alle Vollkommenheiten in sich zu haben; der weder von Jahrhunderten, noch Veränderungen der Welt abhängt; der sie aber schafft und hervorbringt, wie er will, und wenn er will; der mit einem Worte sich selbst genug ist, und der durch sein Wollen alle Sterbliche lebendig macht, und sie auf eben die Art vernichten kann.

Erhebet, meine Brüder! erhebet die Augen nur blos zum Firmamente, das über unsern Häuptern glänzt; so werden euch die feurigen Kugeln, die

ihr durch eine unsichtbare und allmächtige Hand aufgehängt erblicket, den Gott erkennen lernen, dessen Befehle wir euch verkündigen. Er giebt sein Gesetz, spricht der heilige Chrysostomus, nur mitten unter Blitzen und Donnerschlägen, uns zu erkennen zu geben, wie seine Größe und Majestät beschaffen sey, und uns von der Vortrefflichkeit und Kraft seines Wortes zu überzeugen, dessen Wirkung allezeit in die Erfüllung geht, wie er es durch den Mund eines seiner Propheten selbst sagt.

Das Wort des Herrn ist eben so heilig, als er selbst, spricht der heilige Cyprian. Wir sehen aber auch, daß die von seiner Heiligkeit gerührten Hebräer sich fürchteten, daß Gott mit ihnen reden möchte. Sie dachten, Moses werde die Worte des Ewigen aussprechen, und ihre Majestät mäßigen können, und hörten nicht auf zu rufen: Rede nicht mit uns, o Herr! sondern laß uns deinen Knecht Moses deine Befehle kund machen, wir möchten sonst sterben.

Woher kömmt dieses Erstaunen, woher entspringt dieses Schröcken, spricht der heilige Bernhard, sonst, als von der gerechten Uiberzeugung, in welcher die Jüden von der Macht und Größe dessen stunden, der ihnen seinen Willen zu erkennen gab?

Jedoch wozu haben wir, meine Brüder! Beispiele nöthig, euch zu überzeugen, daß die Predigt des Evangeliums das heiligste Amt sey? Wissen wir nicht, daß ein jeder, der das Wort des Herrn verkündigt, Worte des Lebens und des Heiles verkündiget, daß das Gesetz Gottes die Wahrheit selbst ist, und daß es durch seine Kraft die Herzen bekehrt, wie es die Seelen erleuchtet? Wissen wir nicht, daß Himmel und Erde vergehen werden, aber daß

das

das Wort des Herrn nicht vergehen wird; daß es das Schwert ist, daß das Weib vom Manne, den Bruder vom Bruder, ja den Menschen von sich selbst scheidet, um ihn Jesu Christo einzuverleiben? Wissen wir nicht, daß der Urheber des evangelischen Amtes der Sohn Gottes selbst; daß seine Lehre so, wie seine Werke, ganz himmlisch ist; daß er nichts gesagt, nichts verkündiget, und seine Apostel nichts gelehrt hat, das nicht erhaben, wundervoll und göttlich wäre? Wissen wir endlich nicht, daß die evangelische Predigt der Grund des Glaubens, die Quelle der Gnade, und das Licht der Seele, wie der Tag das Licht unsrer Leiber ist?

Das Amt des göttlichen Wortes ist es, spricht Tertullian, in welchem man den Ausdruck der Gottheit selbst antrifft, in welchem man seine unerforschlichen Wege, seine ewigen Rathschlüsse und seinen heiligen Willen entdeckt, welche der Allerhöchste in sich selbst hat, und uns durch dieses Mittel gern offenbaren will. Der Mensch, der in dem Namen des Herrn mit uns redet, spricht der heilige Chrysostomus, ist nicht mehr ein Mensch, sondern ein Ausleger, dessen sich der heilige Geist bemeistert, und den er mit einem ganz himmlischen Feuer erfüllt.

Hievon, meine Brüder! kommen die Flüche her, die wider einen jeden ergangen sind, der so verwegen ist, das Wort Gottes zu verfälschen, es nach den Leidenschaften der Menschen einzurichten, und es den Moden und der Zärtlichkeit eines lächerlichen Jahrhunderts zu unterwerfen; hievon rührt der heilige Anstand her, mit welchem wir euch die ewigen Wahrheiten verkündigen müssen, und die Verbindlichkeit, in der wir stehen, das, was wir euch anpreisen, erst selbst auszuüben.

Wehe

Wehe uns, wenn wir nicht sowohl die Ehre des Herrn, als den Beifall der Welt suchen, und unser Amt durch eine ganz weltliche Beredsamkeit entehren; wehe uns, wenn wir durch fremden Schmuck das ewige Evangelium verunstalten, dessen Worte alle Geist und Leben sind, und das uns der Herr nur anvertrauet hat, damit es so geprediget werde, wie es ist.

Wenn uns Jesus Christus versichert, daß er uns nichts lehre, als was ihm sein Vater gezeigt habe; wenn er uns zu erkennen giebt, daß seine Lehre vom Himmel gekommen sey; wie sollten wir so verwegen seyn können, das, was irrdisch ist, mit dem, was ganz göttlich ist, zu vereinigen; mehr nach den ersten Grundsätzen der Welt, wie sich der heilige Paulus ausdrückt, nach den Aufsätzen der Menschen, als nach den Absichten und Werken Gottes, zu predigen.

Heißt das nicht, das Bild der Gottheit selbst verstellen, spricht Tertullian, seine Größe und Majestät schmähen, wenn man das Amt der Predigt dazu anwendet, daß man der Eigenliebe schmeuchelt; wenn man es unter dem Aeußerlichen der eiteln und strafbaren Schönheit vorstellt, welche das Gesetz entkräftet, die Wahrheit verkleidet, und die Religion alles dessen beraubt, was sie nur immer wesentliches und kostbares hat. Es scheint, als wenn man Gott selbst tadeln wolle, spricht der heil. Bernhard, als wenn man seine Sprache verbessern wolle, wenn man sich untersteht, an die Stelle seiner Ausdrücke eine ganz weltliche Beredsamkeit zu setzen, und den Frevel so weit treibt, daß man die Einfalt des Evangeliums uns, als etwas zu gemeines und zu bekanntes, verschwinden läßt.

Ach! meine Brüder! wenn man die ganze Heiligkeit des Amtes, das wir verrichten, kennete; so würde man einsehen, daß es den vortrefflichen Gegenstand, die himmlische Macht, die göttlichste Wirkung habe. Es muß der heilige Geist selbst der Lehrer unsrer Erkenntniß, der Regierer unsers Werkes seyn, und unsere Zunge muß sich nur lösen, Antworten des Himmels zu geben. Es sind die Vollkommenheiten Gottes und die Geheimnisse Jesu Christi selbst, die wir euch verkündigen. Ein so herrliches und so nützliches Amt, daß der große Apostel sagte, er sey nicht gesandt worden, zu taufen, sondern zu predigen.

Was ist in der That schöneres, als mitten in der Kirche die Gerechtigkeit und die Rathschlüsse Gottes zu verkündigen? In Gegenwart der Könige mit einer heiligen Dreustigkeit vom Gesetze des Herrn zu reden: die Wunder des Allerhöchsten kund zu machen: den Gottlosen die Wege der Gerechtigkeit zu zeigen und an ihrer Bekehrung zu arbeiten.

Das Blut Abels war eine Stimme, die sich bis zum Throne Gottes erhob, und den Fluch über den Kain herabzog; die evangelische Predigt aber ist das Blut Jesu Christi selbst, das wider die Gottlosen um Rache schreyt, und um die Gnade bußfertiger Sünder anhält. Die Kirche lehret und hat ihr Daseyn lediglich nur durch die Kraft dieses kostbaren Blutes. Wir predigen, spricht der heilige Paulus, nur Jesum Christum, den gekreuzigten; woraus Tertullian den Schluß macht, daß die Predigt nur durch die Kraft des Kreuzes wirke.

Wenn ihr mich fraget, meine Brüder! welches die Früchte davon gewesen sind; so werde ich euren Augen nur die ganze Erde als ein Feld vor-

stellen dürfen, auf welchem die evangelischen Arbeiter die reichsten Aerndten eingesammelt haben. Welches ist der Himmelsstrich, spricht der heilige Hieronymus, welches ist die Gegend, wo sich das Wort des Herrn nicht hätte hören lassen? Die Thäler, die Wüsteneyen, die Felsen haben von den Wahrheiten des Evangeliums erschallet, weil Gott seine Gerechtigkeit vor allen Völkern geoffenbaret hat.

Völker! die ihr die äußersten Gegenden der Welt bewohnet, ihr, die die Wildheit eurer Sprache und Sitten den neuen Begebenheiten sowohl, als den Wissenschaften unbekannt macht, kommet, so werdet ihr uns alles sagen, was die evangelische Predigt zu eurem Besten gewirkt habe. Ihr werdet uns sagen, daß sie durch ihre Stärke und durch ihre Kraft über die Art der Wildheit gesieget habe, die eure Seele so viehisch machte, nur eure Sinne wirken zu lassen. Ihr werdet uns sagen, daß das Wort des Herrn euer Licht geworden sey, daß es, indem es euren Verstand erleuchtet, eure Seelen bekehret, eure Gemüthsverfassung umgegossen, und eure Sitten verbessert haben.

Allenthalben, wo das Evangelium verkündiget worden, spricht der heilige Bernhard, nimmt man Spuren der Gerechtigkeit und Heiligkeit wahr. Allenthalben, wo die Diener Jesu Christi ihre Tritte hingesetzt haben, ist die Sonne der Gerechtigkeit aufgegangen, die Finsterniß der Lüge und des Irrthums zu vertreiben; die Tugend hat sich in einem Glanze gezeigt, den man nicht verkennen können, und die Laster sind zu Boden geworfen worden.

Die evangelische Predigt, die von den falschen Aussprüchen, die nur redeten, die Verblendung zu unterhalten, sehr weit verschieden war, hat

von allen Seiten den heitersten und hellsten Tag verbreitet. Bald hat sie, wie ein Donner, die Götzen niedergeschlagen, und bald wie ein brennendes Feuer den Götzendienst verzehret. Sie ist es, spricht Tertullian, die der Oberfläche des Erdbodens eine andere Gestalt gegeben hat, die die Könige auch mitten in ihren Pallästen zittern machte, die die Heyden dem Reiche des Teufels entriß, und sie dem Reiche Jesu Christi unterwarf, die das Kreuz auf die Kronen der Kaiser setzte, die in allen Winkeln der Welt die Sanftmuth, die Geduld und die Demuth blühen mache, die Klöster errichtete, die sie mit Heiligen anfüllte, die der Muth einer Menge Märtyrer mitten unter allem, was die Leibesstrafen nur immer fürchterliches und schreckliches haben, entflammte.

Umsonst verbinden sich die Mächte, empören sich die Sinne, murren die Leidenschaften; das Wort des Herrn sieget, und da es noch stärker ist, als die allerfürchterlichsten Kriegsheere, so setzt es alles in Erstaunen, es zerbricht alles, es schlägt alles zu Boden, was sich seinem Laufe entgegensetzt. Es ist ein Strom, den nichts aufhält; ein Feuer, das nichts verdunkelt; ein Donner, den nichts besänftiget. Mit welcher Heftigkeit reißt es nicht die Zedern des Libanons mit ihren Wurzeln aus! Man möchte sagen, alle Geschöpfe wären nur da, seiner Stimme zu gehorchen.

Verwundert euch hierüber nicht, meine Brüder! weil die evangelische Predigt, nach dem Ausdrucke des heiligen Ambrosius, der Mund Gottes selbst ist. Der Mund, der das Leben und den Tod aushauchet, den Lauen ausspeyet und den Gottlosen zerknirschet. Der Mund, der unwiderrufliche Urthei-

le ausspricht; der den Staub mitten aus dem Grabe ruft, und ihn wieder lebendig macht; der die Klugheit, wie das Schrecken verbreitet; der die Liebe, wie die Furcht, einflößt, und der alle Beredsamkeit der Weltweisen und der Redner mit einem einzigen Worte zu Schanden macht.

Alle die Kirchen, die ihr sehet; alle die Kreuze, die ihr verehret; alle die heiligen Grabmäler, die ihr bewundert, sind eben so viele Siegeszeichen zur Ehre der Predigt des Evangeliums. Sie hat bis in die tiefsten Gegenden unter der Erde gegraben, in denselben den Grund des Christenthumes zu legen; sie ist, nach dem Ausdrucke der Propheten, wie ein gegossenes Bley, bis zu den verhärtesten Herzen durchgedrungen, in dieselben das Gesetz des Herrn einzuprägen; sie hat die Tyrannen von ihrer Grausamkeit, die Eroberer von ihrem Ehrgeize ausgezogen, um ihnen das Joch des Gehorsams aufzulegen, und sie unter das Ansehen der Hirten zu beugen.

Wenn man nur ein wenig in die Geschichte der Apostel sieht; so erblickt man diese Wunder, und erkennet die Wirksamkeit der Predigt. Man sieht, daß Petrus durch seine Reden Tausende von Personen alles Alters und aller Stände zur Gnade bringt, und die Sapphira und den Ananias tödtet. Man sieht, daß Paulus durch seine Briefe und durch seine Ermahnungen das Christenthum aus einem Lande in das andere verbreitet, und den Felix zittern macht, indem er mit ihnen vom jüngsten Gerichte redet. Man sieht, daß alle Jünger des Herrn eine neue Welt schaffen, da sie das Evangelium Jesu Christi verkündigen.

Wie geht es aber zu, meine Brüder! daß das Amt des göttlichen Wortes, das so viele Wunder und so viele Bekehrungen wirkte, fast gar keine Wirkung mehr unter uns hat? Wie geht es zu, daß wir nichts mehr, als klingende Schellen sind, deren Schall sich in der Luft verliert? Ach! ich sage es nur mit Weinen. Unser Eifer, die falsche Beredsamkeit des Zeitalters nachahmen zu wollen, hat die evangelischen Wahrheiten entkräftet, und es sind von unserer Arbeit nur Perioden und Worte übrig geblieben.

Großer Gott! gieb deinem Worte alle die Majestät wieder, die es haben muß, und laß nicht zu, daß es durch unsre Schuld eine gezwungene und eitle Sprache wird. Das Gold hat sich verdunkelt und seine Farbe verloren.

Wer wird uns die Gnade verleihen, die glücklichen Tage wieder angehen zu sehen, in welchen die evangelische Predigt die Gemüther erleuchtete und die Seelen bekehrte; in welchen man die Gottheit nur reden ließ, wie sie selbst redet; in welchen man sich bemühete, nicht das Ohr zu kitzeln, sondern die Seele zu rühren; in welchen man die Kunst bei Seite setzte, um sich nur mit der Wahrheit zu beschäftigen? Nur damals ließen Männer, deren die Welt nicht werth war, ihre Stimme oder vielmehr die Stimme Gottes selbst, bis an die entlegensten Gegenden der Welt erschallen. Propheten und Patriarchen, Apostel und Jünger folgten ununterbrochen auf einander, die ewigen Wahrheiten zu verkündigen, die Erde die Geheimnisse des Himmels zu lehren, den Sterblichen die wahre Unsterblichkeit zu erkennen zu geben.

Hier stellen sich Abraham, Isaak und Jakob meinem Gemüthe dar, und ich höre die Religion

durch ihren Mund Aussprüche thun, die die Welt in Erstaunen setzen, und sie im Stillschweigen und in der Bewunderung erhalten. Dort erblicke ich Mosen, Daniel, Jesaiam und David, deren Mund wie ein feuriger Ofen das Feuer der Liebe aushauchet, und deren Worte eben so viele Donnerschläge sind, die die Menschen aus ihrem Schlummer auferwecken, und sie mit der Majestät Gottes durchdringen. Die Felsen zerspringen bei ihrer Stimme, und fließen in Strömen lebendiger Wässer davon; die Meere theilen sich, und halten ihre Wellen in der Luft, wie Stroh, das der Wind aufrecht hält; die Erde giebt ihre Schätze heraus, und bedecket sich mit den reichsten und prächtigsten Aerndten; der Himmel entflammt und verdunkelt sich, und giebt den Tag und die Nacht hindurch die wundersamsten Schauspiele.

So war das Amt des den Propheten und Erzvätern anvertrauten Wortes beschaffen. Alles, was sie im Namen des Herrn kund machen, thut die größten Wunder an den vernünftigen und leblosen Geschöpfen. Ihre Reden enthüllen das Zukünftige, und lassen den Meßias, als den von allen Völkern sehnlich begehrten, und als denjenigen sehen, der alles beruhigen und alles wieder herstellen soll. Ihre Verheißungen öffnen die Himmel, und zeigen die den gläubigen Schülern des Gesetzes aufbehaltene Belohnung zum voraus; ihre Drohungen setzen die Städte und die Höfe in Unruhe, richten in allen Herzen Bestürzung an, und lassen einen Blick in die ewigen Abgründe thun, in welchen der ganze Zorn eines Gottes ausbrechen soll. Das sind eben so viele Trompeten, die sich unabläßig unter den Jüden hören lassen, und ihnen ihre Vergehungen vorhalten.

Wenn die Weißagungen vier hundert Jahre vor der Zukunft Jesu Christi aus Ehrerbiethigkeit vor diesem göttlichen Mittler schweigen; so prediget er bald die Wahrheiten selbst, die seine Propheten verkündiget hatten; und Johannes der Täufer, sein herrlicher Vorläufer, ist eine Stimme, die in der Wüste ruft, und die Buße anpreiset. Wie prediget aber Jesus Christus? Seine Worte verbreiten von allen Seiten das Licht und das Leben; und nachdem er durch das Ansehen der Wunder, die er wirket, sich den rechtmäßigsten Glauben erworben hat, so bestätigen sie sich an Stärke und Kraft durch die Vergießung seines eigenen Blutes. Denn der Heiland der Menschen hat uns nicht allein durch kräftige Worte, spricht der heilige Cyprian, sondern auch durch das Opfer seines Lebens, die Wege des Heiles gezeiget, so daß sein Tod die nachdrücklichste und beredteste Rede zum Besten der Religion ist, die wir bekennen.

Wie viele neue Zeugnisse vereinigen sich mit dieser großen Begebenheit! Die Apostel treten unter den Christen, wie ehemals die Propheten mitten unter den Jüden, auf, und predigen ganz mit dem Blute Jesu Christi, das noch rauchet, bedeckt, ganz mit seiner Gnade, die sie erleuchtet und durchdringet, erfüllet, das Evangelium auf dem Lande und in den Städten, und es ist keine Gegend, auch sogar jenseit des Meeres, die nicht von ihrer Stimme erschallete.

Welche Lehrer! welche Personen! welche Menschen! Sie fliegen hurtiger, als der Bliz, an die äußersten Gegenden der Welt; sie bringen glänzender, als die Sterne, das Licht in alle Himmelsstriche, in welchen die Sonne kaum zum Vorschei-

ne kömmt; sie machen geschwinder und schneller, als der Donner, alles zu Staube, was sich der Einführung der Religion widersetzt; und ihre Predigt, die allzeit von der allmächtigen Kraft des Herrn, der sie belebet und ihre Zungen löset, begleitet wird, macht die Tauben hörend, die Stummen redend, die Lahmen gehend, und öffnet die Gräber, um den Tod selbst zu erhitzen, und tödte Leiber in das Leben zurück zu rufen.

Rom wird erschüttert, Rom bekehret sich. Die Nerone verwandeln sich in Konstantine, die sich dem Reiche Jesu Christi unterwerfen; und die ganze Welt erkennet in den evangelischen Predigern Diener des Friedens und der Liebe, deren Erkenntniß die Erkenntniß Gottes selbst ist. Durchlaufet alle Jahrhunderte, so werdet ihr in denen, die der Herr erwählt, seine Rathschlüsse und Gesetze zu verkündigen, Leute antreffen, die an Thaten und Worten mächtig sind. Nachdem er durch den Dienst seiner Apostel gedonnert, nachdem er ihre Lippen mit einer brennenden Kohle gereiniget hat; so spricht er sein Wort durch die Stimme der Athanase, der Chrysostome, der Augustine, der Gregore, der Bernharde, der Dominike, der Thomase von Aquin, der Vinzenze Ferrier aus. Was sind das für Namen, die ich eben itzt genennet habe! Sie werden auf immer in den Jahrbüchern der Kirche leben, und ihre Ehre wird hier auf der Erde kein anderes Ziel haben, als das Ende der Welt.

Großer Gott! wie sehr muß ich nicht erröthen, daß ich so vielen berühmten Personen nachfolgen soll, welche eben die Wahrheiten geprediget haben, die ich euch verkündige? Ach! wenn ich bedenke, daß das Amt eines Predigers das Amt der Apostel, das Amt

Je-

Jesu Christi selbst ist; so zittere ich, ich gestehe es euch, und ich fürchte mich mit Grunde vor dem beugenden Vorwurfe, den Gott dem Sünder macht.

Werdet ihr nun wohl, meine Brüder! nach allen diesen Zeugnissen glauben, daß die Predigt des Worts Gottes in der That das heiligste und ehrwürdigste Amt ist? Ich erblicke sie als einen ansehnlichen Fluß, der mitten durch die Aergernisse und Bosheiten, die die Erde bedecken, dahin fleußt, und durch die ehrwürdigsten und wunderbarsten Kanäle zu uns kömmt. Ach! ohne diese Predigt würden wir, ihr und ich, noch in den Schatten des Todes seyn, und keine andere Erkenntniß von der Gottheit haben, als die närrischen Begriffe, von denen die alten Weltweisen eingenommen waren. Diese wundervolle Predigt ist es, die das anbetungswürdige Blut, das Jesus Christus an der Schädelstätte vergossen hat, bis zu uns hat sprützen lassen; die den ewigen Glanz, von welchem die Heiligen umgeben sind, und welcher die Herrlichkeit und Majestät des lebendigen Gottes selbst ist, vor unsern Augen hat leuchten lassen; die endlich unsere Seelen mit allen den Wahrheiten, die nöthig sind, wenn wir selig werden wollen, durchdrungen hat. Der Glaube, spricht der große Apostel, kömmt aus dem, was man gehört hat: Und was haben wir nicht auf diesem Wege gelernet, seitdem das Wort des Herrn in unsern Ohren erschallet! jedoch, da es zween Wege zu lernen giebt, einen, der uns verdammt, und den andern, der uns gerecht macht; wie sehr ist nicht zu befürchten, daß uns die evangelische Predigt noch strafbarer mache! Um nun dieses schröckliche Unglück zu vermeiden, will ich euch itzt von dem Zustande unterrichten, in wel-

chen man kommen muß, wenn man von ihr Nutzen haben will.

Zweyter Theil.

Wenn unsere Religion, spricht der heilige Chrysostomus, den Fabeln des Heydenthums ähnlich, wenn sie nur eine blos menschliche Erfindung wäre, die diente, Blendwerke zu unterhalten, und Einbildungen zu machen; so ist kein Zweifel, daß man der Predigt des Evangeliums, wie den Schulreden, die die Ohren kitzeln und den Verstand belustigen; wie den Schauspielen, welche die Einbildung erregen und die Sinne bezaubern; wie den nachdrücklichen Vorlesungen, die ehedem die Weltweisen und die Redner hielten, deren Namen bis zu uns gekommen sind, beiwohnen könnte. Allein, da das Christenthum eine Sammlung heiliger und schröcklichster Wahrheiten ist; da das Christenthum Gott selbst zum Grude und zum Zwecke hat, dessen Wege alle Gerechtigkeit und Heiligkeit sind; so würde man den Schöpfer auf die unanständigste und strafbarste Art schmähen, wenn man sein göttliches Wort ohne Ehrerbiethung und Andacht hören wollte.

Besteigen wir denn nur die Kanzel, ruft der heilige Cyprianus aus, uns zum Schauspiele darzustellen, und eure Trägheit zu unterhalten? Wenn aber dem also ist, so verdienen wir nicht mehr Ehrfurcht, als die Possenspieler, die von Stadt zu Stadt laufen, ihre Narrheiten auszukrämen, und mit dem Pöbel ihr Spiel zu treiben. Großer Gott! kann uns unbekannt seyn, wie sehr du über die Ehrerbiethung hältst, die man deiner Wahrheit

leisten muß; und sollten wir haben vergessen können, daß du diejenigen tausendmal mit den schröcklichsten Strafen gezüchtiget hast, die die Diener deines göttlichen Worts verachteten, und sich unterstunden, ihren Dienst für ein Blendwerk, und als ein Spiel anzusehen? Laß, Herr! laß die Donner noch einmal erschallen, die auf dem Berge Sinai die Gebung deines Gesetzes ankündigten; so werden deine Völker erkennen, daß die Predigt des Evangeliums mit Glauben, mit Folgsamkeit, mit Nutzen müsse gehöret werden. Ich sage fürs erste, meine Brüder! daß man das Wort des Herrn mit Glauben hören müsse; und wer kann hieran zweifeln, wenn die Religion, die wir euch verkündigen, der Gegenstand unsers Glaubens selbst ist; wenn Jesus Christus, der Urheber des Christenthums, unsere Gemüther durch eine gänzliche Unterwerfung unter alles, was er uns gesagt hat, üben will; wenn dieses Leben eine Wanderschaft ist, auf welcher wir Gott nur im dunkeln Worte sehen können, und auf welcher wir die Tiefe seiner Wege und das Erhabene seiner Geheimnisse, ohne Widerreden und Murren anbeten sollen?

Kaum waret ihr zum Gebrauche der Vernunft gelanget; so ist euch gesagt worden, daß man sie unter das Ansehen der Kirche gefangen nehmen müsse, das von Jesu Christo selbst errichtet ist, und uns schlechterdings nicht betrügen kann; daß man in Gott nothwendig eine Macht und eine Unermeßlichkeit erkennen müsse, die nicht verstatteten, weder zu widersprechen, noch anderer Meynung zu seyn; und daß man vor ihm bekennen müsse, daß wir nichts wissen, und ohne ihn nichts können.

Dieses, meine Brüder! warum die ersten Wahrheiten, mit welchen eure Seelen, so zu sagen, befeuchtet wurden, so bald ihr anfienget, euch zu entwickeln; und das sind die Grundsätze, die euch verpflichten müssen, die Worte des Heiles und Lebens, die wir euch verkündigen, mit Glauben aufzunehmen. Ihr müsset also in unsern Personen, so geringe und verächtlich sie euch auch immer vorkommen mögen, nur Jesum Christum selbst ansehen, der durch uns mit euch redet. Ihr müsset also unsere Worte als ewige Aussprüche aufnehmen, die über kurz oder lang in ihre Erfüllung gehen werden. Ihr müsset also unser Elend und unsere Schwachheit übersehen, um unter den Aeußerlichen unsers sterblichen Fleisches nur Werkzeuge der Gnade und des Heiles zu erblicken, deren sich der Herr um eurer Wohlfahrt und um eurer Rechtfertigung willen bedienen will.

Und eben dieses, meine lieben Zuhörer! kömmt mit dem überein, was uns der Heiland der Menschen in seinem Evangelio selbst anpreist, indem er uns lehret, daß die Schriftgelehrten und Pharisäer auf Mosis Stuhle sitzen, und daß man thun müsse, was sie sagen, und nicht, was sie thun.

Fahret also nicht fort, uns die Fehler, die man an den Dienern des Herrn wahrnimmt, als Gründe eurer Unbußfertigkeit anzuführen. Gott giebt euch zu erkennen, daß ihr Amt heilig ist; daß sie ein Recht haben, euch zu unterweisen, und daß ihr euch nach ihren Worten, und nicht nach ihren Verhalten richten sollet.

Fahret also nicht fort, uns zu sagen, daß die Prediger nicht mehr, als ihr, von den Wahrheiten der Zukunft wissen; daß euch ihre Wissenschaft und

Ge-

Geschicklichkeit bekannt sey, und daß ihr Unterweisungen kein Gehör geben könnet, die von einer Person kommen, die ihr verachtet. Jesus Christus hat euch selbst geantwortet, und giebt euch, um euch von allen den Gedanken, die dem Glauben schlechterdings entgegen sind, abzubringen, zu erkennen, daß seine Priester die Macht haben, euch zu strafen und zu bessern; daß er sie als seine Statthalter und als Ausleger seines Gesetzes eingesetzt habe, und daß ihr sie endlich so hören müsset, wie ihn selbst.

Fahret also nicht fort, uns zu sagen, der Prediger, der euch unterrichtet, wäre nicht beredt: seine Ausdrücke wären euch anstößig; seine zu große Einfalt beleidige eure Zärtlichkeit; sein schlechtes Gedächtniß hindere euch, ihn hören zu wollen. Jesus Christus hat euch nicht gelehrt, unter denen, die euch in seinem Namen unterweisen, eine Wahl zu treffen. Wenn ihr Glauben habet, so ists genug, daß sie in seinem Namen mit euch reden, um sie zu hören und hochzuachten, weil ihr Amt das Werk Gottes selbst, und weil alles, was sie sagen, recht und wahr ist.

Bewundert hier die Güte Gottes, spricht der heil. Chrysostomus. Er wollte weder die Wirksamkeit seines Worts, noch die Wirksamkeit seiner Sakramente, von der Kraft seiner Diener abhängen lassen. Ey! wie würde es um uns stehen, wenn die Gnadenwirkungen, die wir empfangen sollen, an die Werke der Hirten gebunden wären? Welche Zweifel wegen unsers Zustandes! Welche Ungewißheit auf unsern Wegen! Aber unser Zustand ist es, der uns richtet, spricht Tertullianus, und nicht der Zustand anderer; unser eigenes Herz ist es, das der

Herr

Herr erforscht, wenn er uns belohnen oder bestrafen will.

Möchte euch doch also der Glaube über die groben und fleischlichen Begriffe erheben, die ihr von unserem heiligen Amte haben könnet. Möchte er uns lehren, daß die Wahrheiten, die wir euch verkündigen, das Evangelium Gottes selbst sind. Möchte er euch die ganze Größe und die Vortrefflichkeit der Unterweisungen entdecken, die wir euch geben. Es wird kein Wort von den Dienern des lebendigen Gottes ausgesprochen, das in den Augen eines durch den Glauben belebten Menschen nicht ein Gegenstand der Verehrung seyn sollte. Aber, o Herr! wie weit ist man von diesem Verhalten entfernt! Man kömmt nur zur Predigt, den Prediger durchzuziehen und zu richten. Man wohnt nur unsern Unterweisungen bei, eine Materie des Tadels, und oft des Spotts, daraus zu machen. Man wiederholt nur unsere Reden, sie kraftlos zu machen; so daß man von dem Diener des Worts sagen kann, wenn er zum Heile einiger diene, so sey er das Verderben der mehresten. Und gleichwohl, spricht der heil. Chrysostomus, wenn die Christen nicht folgsam sind, die Stimme der Hirten zu hören; so haben sie zu erwarten, alles Unglück über sich hereinbrechen zu sehen. Denn die Folgsamkeit ist eben sowohl, als der Glaube, eine unumgänglich nöthige Eigenschaft, die Worte des Heiles und Segens recht anzuhören. Ihr könnet, sprach ehedem der heilige Cyprian zu den Gläubigen seiner Zeit, die Wahrheiten, die wir euch predigen, nicht mit zu vieler Ehrerbiethung aufnehmen, weil nichts ist, das eure Herzen und Gemüther fesseln soll, als das Wort des Herrn. Dieses ist es, das die ganze Welt unter die Fahne des Kreuzes gebeu-

get

get hat, und das alles Stolze und Hohe demüthigen soll.

Wir sehen auch, daß die ersten Christen eine heilige Begierde nach den Unterweisungen hatten, von denen die Tempel erschollen, und sich eine Ehre und Pflicht daraus machten, sie zu behalten und auszuüben. Mit welchem Gehorsame, mit welcher Demuth unterwarf sich nicht der große Theodosius der Predigt des großen Ambrosius! Er gieng mit in Thränen schwimmenden Augen und mit zur Erde gebeugtem Haupte aus der Kirche, in der Bitterkeit seines Schmerzes, die Donnerworte seines eifrigen Hirten zu wiederholen. Er seufzete, er ächzete, und seine Seufzer lehreten die Gläubigen aller Zeiten, sich mit Ehrerbiethung der Stimme der Nachfolger der Apostel unterwerfen, den Kirchendienst als das furchtbarste und ansehnlichste Amt ansehen, alles mit Eifer annehmen, was sie uns zur Richtschnur unsers Verhaltens und unserer Sitten vorschreiben.

Wenn die ersten Gläubigen nur ein Herz und eine Seele ausmachten; wenn sie ihre Güter zu den Aposteln brachten, damit sie unter die Dürftigen vertheilt werden möchten; wenn sie durch umständliche Erzählung ihrer Handlungen die Größe ihres Glaubens ausdrückten; O! so zweifelt nicht, meine Brüder! daß es daher kam, weil sie die evangelischen Wahrheiten mit Folgsamkeit anhören; daher, weil sie die Unterweisungen der Hirten nur hören wollten, um sie zur Ausübung zu bringen. Man würde damals den für ein Ungeheuer, für einen Abtrünnigen angesehen haben, der sich unterstanden hätte einen Gegenstand des Spotts und der Verachtung daraus zu machen; man würde damals

den in den Bann gethan haben, der sich wider die öffentlich vorgetragene Wahrheit hätte auflehnen wollen.

Die Diener des Worts sagten ohne Kunst und Prahlerey, nur diejenigen wären selig, die das Gesetz Gottes hielten; und ein jeder bestrebte sich mit einer heiligen Gewalt, zu dieser Seligkeit zu gelangen. Sie sagten, man müsse seinen Leib aufopfern, um seine Seele retten zu können, und Märtyrer alles Alters und Standes starben auf den Rädern und mitten in den Scheiterhaufen. Sie sagten, die Schaubühnen wären die Tempel der Teufel, und alle Christen hatten einen Abscheu davor. Sie sagten, der Herr wolle im Geiste und in der Wahrheit angebetet seyn, und man ehre ihn nur, wenn man ihn liebe, und die Liebe entzündete das Herz der meisten Gläubigen. Sie sagten endlich, man müsse alles glauben, was die Kirche gesagt hätte, und man unterwarf sich allem ohne Bedingung, was sie befahl.

Wie haben sich die Zeiten geändert! Man mag heut zu Tage predigen, drohen, ertönen, wie wie man will, die Prediger werden nur noch angehört, der Bosheit des Volkes zur Nahrung zu dienen; und indem sie Wahrheiten erschallen lassen, durch welche unsere Väter recht in Schrecken gesetzet wurden, Wahrheiten, die die Wüsteneyen bevölkerten, so wird man dadurch weder gerührt noch bewegt. Der Stolz der einen, der Unglaube der andern lehnen sich auf, und die Zuhörer, anstatt die Befehle des Himmels mit Ehrerbiethung und Unterwerfung anzunehmen, beklagen sich und murren, als ob sich die Religion nach ihren Begierden und Neigungen richten müßte.

Es

Es geschieht nur aus Mangel der Folgsamkeit, daß man sich zum Richter der Diener des Evangeliums aufwirft, und daß man verlangt, daß sie ihren Vortrag nach den Sitten und Zeiten einrichten sollen. Weis man aber nicht, daß das Kreuz Jesu Christi selbst, nach dem Ausdrucke des Apostels seine Stärke verliert, wenn man nach der Weisheit der Welt redet; daß man auf der Kanzel der Wahrheit keine menschliche Sprache, sondern die sichtbaren Wirkungen des Geistes und der Kraft Gottes brauchen soll; daß das Himmelreich nicht in Worten, sondern in der allmächtigen Gnade besteht; daß es ein Kirchenraub ist, wenn man den heiligen Text durch ganz weltliche Ausdrücke verfälscht, und daß man die Züge der Beredsamkeit weder von den Dichtern, noch von den Heyden, sondern von den Propheten entlehnen müsse, deren Worte alle lehrreiche Reden und göttliche Aussprüche sind.

Großer Gott! räche dich an den verwegenen Rednern, die sich unterstehen sollten, dein göttliches Wort zu entkräften und zu umkleiden, und fahre noch ein zweytesmal mitten unter die stolzen Kinder Babels herunter, ihrer Verwegenheit Einhalt zu thun, und ihre Sprache zu verwirren. Die Wahrheiten des Evangeliums, spricht der heilige Augustin, sind so ehrwürdig und furchtbar, daß man sie nur mit einem andächtigen Entsetzen verkündigen und anhören muß. Allein es scheint heut zu Tage, daß man nicht sowohl an das Uiberzeugen, als an das Schmeicheln denken müsse, und daß man nur in sofern ein Prediger sey, als man Einfälle, Vergleichungen, prächtige Nichtigkeiten, das ist der Heiligkeit des Amtes, das wir verwalten, unanständige Nichtswürdigkeiten mit anzubringen wisse.

Und gleichwohl rühmt man uns, oder verdammt uns alle Tage eben deßwegen; gleich als wenn wir uns nach dem Eigensinne und den Ungereimtheiten der Mennschen richten müßten; gleich als wenn wir nur predigen müßten, einen eben so eiteln Beifall zu erhalten, als die Personen sind, die ihn geben; gleich als wenn die ewigen Wahrheiten ihren Werth von der Art erwarteten, mit welcher man sie abhandelt und erklärt; und gleich als wenn wir uns unterwerfen sollten, eben diejenigen zu Richtern anzunehmen, die wir richten wollen.

Allein sehet ihr wohl, daß Jesus Christus selbst unser Muster und Haupt, daß Jesus Christus der Urheber aller Wissenschaft und aller Wahrheit dergleichen Ausdrücke gebraucht hat, als ihr fodert? Sehet ihr, daß er seinen Worten die Annehmlichkeiten und die Zierlichkeit gegeben hat, die ihr mit so vielem Eifer fodert? Nichts ist einfältiger, nichts natürlicher als die Reden des Gottmenschen. Seine Gleichnisse und Vergleichungen sind von den gemeinsten Dingen hergenommen. Bald vergleichet er das Himmelreich dem Sauerteige, bald einem Senfkorne, das ist, er lehrt uns durch diese Sprache, die weder zu hoch, noch zu erkünstelt ist, daß sein Evangelium einfältig, christlich müsse geprediget werden, und daß die Beredsamkeit der Worte, die die itzige Welt so bewundert, die großen Wahrheiten des Christenthumes nur schwäche und verstelle.

Man hat sich unglücklicher Weise eingebildet, man müsse die alten Gebräuche ablegen, einem Geschmacke, der der Pracht und Schönheit angemessen ist, freyen Lauf lassen, die unverständliche Sprache eines schönen Geistes, die Leuten von gu-

ter Empfindung verständlich ist, annehmen, den Vortrag der Kanzel durch die glänzendsten Vergleichungen belustigend einrichten, der Predigt die wohlausgedachtesten Wendungen geben, und aus einem so heiligen Amte ein eitles Gewerbe machen. Ich weis, meine Brüder! daß die grobe Unwissenheit der Zeiten unter den heiligen Rednern eine mit Wortspielen und dunkeln Anführungen gespickte Sprache eingeführet hat; daß die Majestät des göttlichen Worts durch eine Menge aus dem Heydenthume selbst hergenommener Thaten verdunkelt worden; und daß man unter dem Vorwande, den evangelischen Wahrheiten mehr Gewicht zu geben, auch sogar Beispiele aus der Fabel, sogar die verlegenen Waaren des Aberglaubens gebrauchte; ich weis aber auch, daß auf diese widersinnige und wahrhaftig strafbare Gewohnheit die Raserey gefolgt ist, zu predigen, wie man sich in der Dichtkunst ausdrückt, und daß die zum Aergernisse zärtlichen Zuhörer unsrer Tage, die einfältige und natürliche Sprache nicht mehr ausstehen können, die mit der Schreibart, dem Vortrage des Evangeliums übereinstimmt.

Ey! wie, meine Brüder! soll man also die heiligen Bücher ändern, weil ihr euch einen falschen Begriff von der Beredsamkeit gemacht habet? Soll man also, euren unglücklicher Weise von dem gar zu blumichten Vortrage bezauberten Gemüthern zu schmeucheln, auf der Kanzel die Schulsprache reden? Soll man Gott selbst sich nach eurem Eigensinne und nach euren Thorheiten richten lassen?

Ach! seit dem eine bei unsern Vätern unbekannte Pracht alles hat verfeinern wollen, seit dem man es so wohl am Verstande, als an Tapferkeit

einander zuvor zu thun sucht, und die Unwissenden selbst mit noch mehrerer Zuverläßigkeit, als die Gelehrten, entscheiden, wird der Diener der Kanzel der bittersten Tadelsucht zum Raube, und man will uns nur noch hören, um uns durchzuziehen.

Lasset uns nun nicht mehr wundern, wenn die Predigten gar keinen Nutzen stiften, wenn sich unsre Worte in der Luft verlieren, wie der Schall eines schwachen Instruments; wenn die Städte und Dörfer, unserer häufigen Ermahnungen ungeachtet, in ihren Bosheiten fortfahren; wenn man nicht mehr dergleichen herrliche Bekehrungen erblickt, die das Volk dahinrissen, oder es wenigstens in Erstaunen setzten. Eben der Geist, der in die Schauspiele führt, führt in unsere Kirchen; man untersteht sich, eine Vergleichung eines Schauspielers mit einem Prediger anzustellen, und von einer Predigt so, wie von einem Stücke der Schaubühne zu urtheilen.

Großer Gott! du siehst diese Aergernisse, und duldest sie. Hat denn das Feuer, das ehemals aus deinem Heiligthume gieng, den Nadab und Abihu zu fressen, keine Kraft mehr, und soll es erlaubt seyn, dein heiliges Wort sowohl, als die Diener, die es verkündigen, ungestraft anzutasten? Man predigte ehemals nicht, ohne die Gemüther zu beugen, und ohne die Herzen der verstocktesten Sünder zu rühren; heut zu Tage aber giebt man nur auf die Ordnung und auf die geschickte Zusammenfügung der Worte Achtung, die unsere Reden ausmachen, und die Wahrheit entzieht sich, wie die unter den Blättern versteckten Früchte, den Blicken des Volkes.

Es sind so viele Jahre, meine lieben Zuhörer! daß man euch ermahnet, daß man euch mit dem Zorne des lebendigen Gottes bedrohet, und daß man euch seinen über euren Häuptern schwebenden Donner sehen läßt; es sind Jahrhunderte, daß unsere Kanzeln von den kläglichsten Wahrheiten erschallen, und ich verkündige euch heute die Worte des Heiles und des Lebens nur nach einer Menge evangelischer Arbeiter, die vor mir gewesen sind. Saget mir, ich bitte euch, seyd ihr deswegen besser geworden? Seyd ihr auf dem Wege der Vollkommenheit einen Schritt weiter gekommen, seit dem man euch ermuntert, das Böse zu meiden, und das Gute zu thun? Gehet in dem Schmerze eurer Seele und vor den Augen Gottes in alle die Fasten zurück, die ihr habet verfließen sehen, so werdet ihr erkennen, daß sie alle vergangen, ohne euch den bösen Neigungen, den Gewohnheitssünden, die euch beherrschen, entreißen zu können.

Der Herr hatte euch dem Dienste seiner Altäre geweihte Propheten aus allen Ländern und aus allen Orden gesendet, und ihr habet auf ihre Unterweisungen nicht mehr Acht gegeben, als wenn sie euch Träume und Erscheinungen erzählt hätten. Ihr habt euch nur bemühet, die einen mit den andern in Ansehung ihrer Beredsamkeit und Wissenschaft zu vergleichen, ihr habt nur wieder an sie gedacht, euch von ihren Geberden, von ihrer Aussprache, von ihren Gaben zu besprechen. Der Augenblick ist nahe, da alle diese verschiedene Prediger wider euch auftreten, und euch eure entsetzliche Verhärtung verweisen werden. Der Augenblick ist nahe, da euch der Herr selbst von dem Nutzen,

den ihr von ihren Warnungen und Unterweisungen gehabt habet, zur Rechenschaft fodern wird.

Was würdet ihr, meine Brüder! von einem Menschen sagen, der, anstatt sich vor dem Donner, der ihm nachzieht, zu demüthigen, und den Zorn des lebendigen Gottes zu erweichen, sich bemühen wollte, von den Donnerschlägen zu urtheilen, und über ihre Stärke und ihren Knall einen Ausspruch zu thun? Würdet ihr ihn nicht für einen Unsinnigen ansehen?

Und gleichwohl befindet ihr euch in dem Falle, die ewigen Wahrheiten sind Donnerkeule, die wider euch elende Sünder losbrechen werden, und ihr unterstehet euch, euch mit Urtheilen und Wortwechseln über die Art, wie sie verkündiget werden, die Zeit zu vertreiben; und ihr unterstehet euch, mit dem Eisen selbst, das euch sogleich durchboren, mit dem Feuer, das euch verzehren und in eurer Seele nur die fürchterlichsten und schmerzlichsten Gewissensbisse hinterlassen wird, mit kaltem Blute ein Gespötte zu treiben.

Ach Herr! rief der heilige Chrysostomus, kann wohl ein Unglück größer seyn, als dein heiliges Wort ohne allen Nutzen zu hören; zu hindern, daß dieser kostbare Saamen im Herzen aufkeime; als es durch die Verwirrung der Reichthümer, durch den Wirbelwind der Wohllüste, und durch die Bekümmernisse der Welt zu ersticken, und den Stoff zu seiner Verdammniß daraus zu machen? Erinnert euch, Christen! sprach vormals der heilige Augustin, daß eben die Wahrheiten, die ich euch predige, die Eroberung der Welt bewirket haben, indem sie sie dem Reiche Jesu Christi unterwarfen; daß die Worte, die ich an euch ergehen lasse, Briefe sind, die

Gott

Gott selbst an euch schreibt, und daß sich durch ihre Kraft die Himmel aufgethan haben, die Meere stille geworden sind, und die Erde die Todten, die sie verschlungen hatte, wieder herausgegeben hat.

Unser Mund, meine Brüder! würde sich schon lange zugethan haben, wenn wir nicht gehofft hätten, es werde endlich ein Tag kommen, an welchem ihr in euch gehen, und uns wegen unsers Schweißes und unserer Arbeit trösten würdet. Aber, ich frage euch, wenn wird dieser so sehnlich gewünschte Tag erscheinen? Wenn werden wir die Frucht von dem, was wir gesäet haben, einärndten? Befürchtet, meine Brüder! ach! befürchtet, daß der Herr kommen, euch Stillstand gebiethen, und euch endlich, wie den Feigenbaum, verfluchen wird, von welchem im Evangelio geredet wird, und der auf der Stelle verdorret, um dem Feuer zur Nahrung zu dienen.

Soll man sagen, o mein Gott! daß dein Wort, das sich von leblosen Geschöpfen hören läßt, keine Gewalt über die vernünftige Seelen habe, und daß die evangelische Predigt, die die Gestalt der Erde erneuerte, künftig ohne Wirksamkeit und Kraft seyn werde? Solltest du also ein Gott seyn, dessen Gewalt mit der Zeit abnähme; ein Gott, der nur für die ersten Jahrhunderte der Kirche Gnaden auszutheilen gehabt hätte; ein Gott, der den Menschen sein Werk, nachdem er ihn mit so viel Gaben und Schätzen bereichert, verkennen sollte?

Nein, Herr! nein! du wirst dein Volk nicht ohne Hilfe lassen, weil du immer derselbe, immer gleich barmherzig, immer gleich mächtig bist; und wenn du dich, ein so verderbtes Jahrhundert, wie das unsrige, zu strafen, gewissermassen verborgen hast, so wirst du bald wieder erscheinen, uns zu

trösten und zu helfen. Wir wissen, o mein Gott! daß deine Wahrheit nur, indem sie durch so viele fehlerhafte Werkzeuge, wie die unsrigen sind, geht, kann verändert werden. Wir wissen aber auch, daß der Erfolg weder von den, der pflanzet, noch von dem, der begießt, sondern allein von dir abhängt, der du das Gedeihen giebst.

Dein Gesetz war der ganze Reichthum Davids. Möchte es doch auch eben so unser einiger Schatz seyn, und es mag uns auf eine Art verkündigt werden, auf welche es will, als ein Evangelium der Gnade, als eine Bothschaft des Friedens angenommen werden, und in unsern Herzen als das Licht unsers Verstandes, als das Leben unserer Seelen, und als der Keim der seligen Ewigkeit, auf die wir hoffen, Früchte bringen. Amen!

Am Feste der Himmelfahrt Jesu Christi

erste Predigt.

Als sie ihm nachsahen, da er in den Himmel fuhr, siehe, da stunden zween Männer in weißen Kleidern bei ihnen, welche auch sagten: ihr Männer aus Galiläa, was stehet ihr, und sehet gen Himmel. Act. Apost. 1. Cor. 10, 11. V.

Eingang.

Wer sollte es glauben, ihr Christen! daß die Engel den Aposteln die Aufmerksamkeit, mit welcher sie den Weg, den ihr göttlicher Meister gegangen ist, betrachten, und die begierigen Blicke, welche vom Himmel den Schatz, den er ihnen entzogen hat, zurück zu verlangen scheinen, verweisen könnten? Indessen verweist man sie ihnen, und Gott sucht ihnen selbst zu verstehen zu geben, sie sollten die Zeit, die sie damit verderben, daß sie die Abwesenheit Jesu Christi betrauren, auf die Nachahmung seiner Tugenden und auf die Stiftung seines Reiches verwenden. Nein, meine geliebten Zuhörer! die Apostel sind selbst nicht durch ein blo-

ßes Betrauern, durch fruchtlose Wünsche, und durch eine müßige Betrachtung der Tugenden des Heilandes, und der Herrlichkeit, mit welcher er heute dafür belohnet wird, zu derjenigen, die für sie bestimmet war, gelanget. Die Mühe und Arbeit, der Kampf und Streit, die Leiden und Trübsale, der Tod, und ein Tod, welcher dem Tode ihres Meisters gleiche; das hat ihnen den Weg zu den zwölf Thronen gebahnet, auf welchen wir sie einmal werden sitzen sehen, um mit ihm die ganze Welt zu richten; ein bußfertiges und strenges Leben, zu welchem sie Jesus Christus nicht besser verbreiten konnte, als wenn er sie, wie er solches heute thut, auf dem heiligen Berge versammlete, und ihnen etwas zeigte, worinn sie zu gleicher Zeit so wohl den Anfang der Prüfungen, zu welchen man sie verdammet, als nach den Grund der Herzhaftigkeit, welche sie, um sie auszuhalten, nöthig haben, finden. Denn gebet wohl Achtung, ihr christlichen Zuhörer! was thut Jesus Christus heute, und was sehen die Apostel? Einen Gott, der sie verläßt, und mit dessen Abwesenheit das lange und beschwerliche Märtyrerthum, womit er sie seit so langer Zeit bedrohet, seinen Anfang nimmt; einen Gott, der in den Himmel fährt, und dessen allmächtige Vermittelung ihnen den Beistand verschaffen wird, den er ihnen versprochen hat, und welchen sie nöthig haben werden, um den Stand der Prüfungen auszuhalten, in welchem sie die noch übrige Zeit ihres Lebens zubringen sollen. Es geschieht also vermöge einer wunderbaren Einrichtung, daß eben das Geheimniß, welches sie durch die schmerzhafteste Trennung betrübt, sie auch durch die Erblickung und Betrachtung des Zieles, zu welchem sie eben diese

Trennung führen soll, unterstützt, und aufmuntert. Hier habet ihr also in wenig Worten den ganzen Entwurf dieser Predigt, und, wo ich mich irre, das ganze Geheimniß des Verhaltens Jesu Christi gegen seine Apostel, als, nachdem er zum letztenmale von ihnen Abschied genommen hat, er endlich vor ihren Augen verschwindet. Jesus Christus verläßt die Erde, ihren Glauben zu prüfen; das werde ich euch im ersten Theile zeigen. Jesus fährt in den Himmel, ihre Hoffnung zu befestigen; das werde ich euch im zweyten Theile zeigen. Lasset uns rc.

Erster Theil.

Wenn kein anderer Namen ist, der uns selig machen kann, als der Namen Jesu; so ist auch kein anderer Weg, der uns zum Ziele führen kann, als derjenige, den uns dieser göttliche Heiland gebahnet hat. Das Reich sagte er zu seinen Aposteln, das Reich, dessen baldige Wiederaufrichtung ihr so sehnlich wünschet, ist nicht das, was ihr denket. Es mag aber beschaffen seyn, wie es will; so kann es euch doch nicht anders zu Theile werden, als wenn ihr es erobert; und ich kann euch in demselben keine Stelle anders verschaffen, als unter eben den Bedingungen, unter welchen ich es selbst von meinem Vater erhalten habe. Daher die Vorherverkündigungen, die den Aposteln kein anderes Schicksal verkündigen, als das dem Schicksale ihres Herrn und Meisters gleicht. Daher das Testament, in welchem ihnen nur Leiden und Thränen vermacht werden. Nachdem ihr gedemüthigt, zu Schanden gemacht, der verächtlichste Auswurf der Erde

die euch nur ungern zu tragen scheinen wird; der Gegenstand der Verachtung, des Hasses, und der allgemeinen Verwünschung geworden seyd, werdet ihr weinen, und betrübt seyn. Und, anstatt einen Tröster zu finden, werdet ihr den Spöttereyen der Welt ausgesetzt seyn, welche, indem sie in Freuden schwimmt, selbst über eure Leiden lachen und sich freuen wird.

Da sie aber alles werden leiden müssen, ist es nicht wenigstens natürlich, daß sie die Gegenwart ihres Herrn und Meisters bei den Prüfungen unterstützt, bei dem Kampfe ermuntert, und bei den Leiden, deren er sie weder überheben kann, noch soll, tröstet? Nein! meine geliebten Zuhörer! es erfoderte es vielmehr das Interesse Jesu Christi, und auch daß Interesse seiner Apostel selbst, daß alles außer seiner Gegenwart vorgieng. So schrecklich das Schicksal, welches auf sie wartete, auch immer war, so würde es doch die Gegenwart, der Umgang, und das Beispiel eines so liebenswürdigen, und so zärtlich geliebten Meisters, gar zu sehr gemildert haben. Es wurde eine härtere, eine beschwerlichere Prüfung, eine gänzliche Entziehung alles Beistandes, und alles empfindlichen Trostes erfordert, um Jesu Christo alle Ehre zu verschaffen, die er von der Errichtung seines Reiches auf den Trümmern der Götzen der Heyden, und alles gottlosen Götzendienstes, der den Erdboden überschwemmet hatte, erwarten konnte. Aber diese Prüfung war nicht weniger nöthig, den Glanz der Tugenden derer zu erhöhen, welche, indem sie die Ausführung dieses großen Werkes über sich nahmen, eben so wohl die Opfer, als die Werkzeuge desselben, seyn sollten. Nun scheint mir aber diese Prüfung nicht eher anzufangen,

gen, und fängt auch wirklich nicht eher an, als in dem Augenblicke, da Jesus Christus, nachdem er die unermeßliche Laufbahne, welche ihm das Geheimniß der Menschwerdung geöffnet, mit Riesenschritten zurückgelegt hat, endlich alle seine Reisen und Wege beschließt, und wieder in den Himmel fährt, um in demselben, zur Rechten seines Vaters, die Stelle einzunehmen, die er so wohl verdient hat. So hatte es der Heiland den Schriftgelehrten und Pharisäern zu verstehen gegeben, deren harter und bitterer Eifer sich bisweilen über das stille und ruhige Leben aufhielt, welchen die Apostel in seiner Gesellschaft, und, wie man zu verstehen gab, nach dem Beispiele ihres Meisters führten. Warum, sagten sie zu ihm, warum müssen die Jünger des Johannes mit uns allein alle Last eines harten und strengen Lebens tragen? Gehören das Fasten und die übrigen Bußübungen nicht eben so wohl, und vielleicht noch mehr für deine Jünger, als für uns? Nein! antwortete der Heiland, nein! die Freunde und Kinder des Bräutigams können nicht fasten, und noch weniger sich betrüben, so lange der Bräutigam bei ihnen ist; es kömmt aber die Zeit, und diese Zeit ist nicht weit, da sie von dem Bräutigame getrennt sind, und die Ruhe und das unschuldige Vergnügen, welches ihr ihnen itzt streitig machet, theuer bezahlen werden.

Werden aber wohl diese so feigen, so schwachen und so furchtsamen Apostel, nachdem sie den Bräutigam verloren haben, thun, was sie sich vor seinen Augen zu unternehmen nicht getraut, und nicht haben ausführen können? Ja, meine Brüder! sie werden es thun. Das Gebet, welches sie mit ihrem Meister, als er sterben wollte, nicht eine

Stun-

Stunde haben aushalten können, wird die zehn Tage hindurch, die auf seinen Verlust folgen werden, ihre einzige Beschäftigung seyn. Die Verachtung, und die größte Verachtung der Schätze, der Ehre der Welt, ja der Welt selbst, wird die Stelle der Hochachtung und des eifrigen Bestrebens einnehmen, wovon sie ihr Meister nicht hat befreyen können. Das Kreuz, dessen bloße Furcht sie alle zerstreut hat, und welches keiner von ihnen mit Jesu Christo hat theilen wollen, werden sie insgesammt annehmen, sie werden darum bitten, sie werden es tragen; und die Tugenden, die man an dem Heilande bewunderte, und welche man insgesammt in dem Verhalten seiner Jünger wieder wahrnehmen wird, werden ihm desto mehr Ehre machen, je weniger man auf die Gedanken kommen wird, sie wären die Wirkung einer natürlichen Freundschaft, und der fühlbaren Eindrücke, welche fast alle übrige Menschen regieren. Denn merket wohl, ihr Christen! wenn die Jünger Jesu Christi alle seine Lehren während seines sterblichen Lebens ausgeübt hätten; wenn die Uiberzeugung, aber die innerste Uiberzeugung, sie an allen Wahrheiten hätte einen Geschmack finden lassen, welche sie kaum auf eine ungewisse und blos spekulativische Weise glauben konnten; wenn sie die stärkste und großmüthigste Anhänglichkeit bewogen hätte, ihm bis nach Golgatha zu folgen, und mit ihm sterben zu wollen; so würde Jesus Christus von der Zeit an mehr gethan haben, als alle weise Heyden sich niemals zu versuchen würden unterstanden haben. Der tadelsüchtigste und mit seinen Lobsprüchen am wenigsten freygebige Mensch, würde ihm seine Bewunderung nicht haben versagen können. Und wenn er noch angestanden hätte, ihn für einen Gott zu erkennen;

nen; so würde er es nur gethan haben, um zu sehen, ob diese großen Erfolge die Probe der Zeit aushalten, und ob so erhabne Tugenden nicht mit dem Meister, der ein Muster derselben gewesen war, verschwinden würden, weil es etwas nur gar zu gewöhnliches ist, daß die Lehren, die Beispiele, und selbst die Wohlthaten der sterblichen Lehrer zugleich mit ihnen sterben, oder sie doch wenigstens nicht lange überleben.

Jesus Christus thut heute etwas, daß größer und eines Gottes würdiger ist. Die Entfernung, welche das sicherste und oftmals das einzige Hilfsmittel wider eine strafbare oder gefährliche Leidenschaft und aus eben dem Grunde die gefährlichste Klippe für die gerechteste und zärtlichste Freundschaft ist, die Entfernung macht nicht nur nicht, daß der Eifer der Apostel für die Ehre ihres Meisters und für die Beobachtung seiner Gesetze erkaltet, sondern sie wird sogar der Zeitpunkt einer Veränderung, die gerade das Gegentheil von dem ist, was die Weisen der Welt davon erwarten zu müssen würden geglaubt haben. So, wie sich der Gegenstand entfernt, nimmt ihre Liebe zu.

Ihre Herzhaftigkeit vermehret sich, wo anderer ihre abzunehmen anfängt. Sie glauben, sie verkündigen, sie überreden und besiegeln mit ihrem Blute Wahrheiten, die sie wenig Tage vorher nicht hatten tragen können. Mit einem Worte, Jesus Christus, der abwesend ist; der sich entfernet hat, und wie sich der Apostel ausdrückt, Jesus Christus, der nicht mehr nach dem Fleische bekannt ist, erhält, was der lebende, mit ihnen umgehende und redende Jesus Christus bishero vergeblich von ihnen verlanget hatte. Lasset uns itzt nicht von dem, was der

Er-

Erfolg in die Augen fallendes an sich hat, auch nicht von den damit verbundenen Kennzeichen der Gottheit reden; lasset uns sogar nichts von den Beschwerlichkeiten, von den Mühseligkeiten und von den Gefährlichkeiten, die von dem Vorhaben unzertrennlich sind, sagen; lasset uns, wenn es euch beliebt, alles vergessen, was die Apostel thun und leiden, um der Welt eine andere Gestalt zu geben, und nur allein bei dem stehen bleiben, was es sie kostet, sich selbst zu ändern, und bei dem, was eine genaue und beständige Beobachtung des Gesetzes für die Natur beschwerliches und kränkendes an sich haben muß. Wer kann wohl daran zweifeln, daß ihre Treue, ihre genaue Beobachtung, und ihre Beständigkeit ihrem Meister nicht mehr Ehre mache, als wenn sie immer von seiner Gegenwart wären unterstützt, durch seine Reden angetrieben, und durch seine Beispiele ermuntert worden? Ich weis es, daß die Apostel von sich selbst nichts können; daß sie, wie wir, Beistand von oben nöthig haben; und daß sie ihn, in dem Geiste des Lichts der Stärke und der Salbung finden, der sie alle Wahrheit lehren, und ihnen alle Wege der Gerechtigkeit eben machen soll. Aber die schmerzhafteste Trennung von dem sichtbaren Gegenstande ihrer Liebe und ihres Vertrauens muß vor der Ankunft dieses Geistes hergehen, welcher nicht auf die Erde herabkommen wird, wenn Jesus Christus nicht wieder in den Himmel gefahren ist. Und warum dieses? Weil die Entfernung Jesu Christi ihm alle Ehre der Veränderung seiner Apostel gewiß verschaffen, und alle Wunder, die in Zukunft in seinem Namen geschehen werden, mit dem Stempel der Gottheit bezeichnen werden; weil die blindeste und hartnäckigste Welt wird gestehen

müs-

müssen, es sey nur ein Gottmensch, welcher, indem er seine Jünger zu einem Leben der Buße und Thränen verdammt, die Macht habe es dahin zu bringen, daß man ihm in der Ferne, wie in der Nähe, und in der Ferne noch besser als in der Nähe gehorche; weil es wirklich nur ein lebendiger Glaube dahin bringen kann, daß er bei denen, die ihn nicht sehen, allzeit zugegen ist; und weil eine von aller sichtbaren und gar zu natürlichen Anhänglichkeit gereinigte Liebe so handeln und leiden kann, als ob er alles, was man thut und leidet, mit ansähe, und ein Zeuge davon wäre. Umstand der Abwesenheit, der Entfernung und der Unsichtbarkeit Jesu Christi, dessen ganze Wichtigkeit der heilige Apostel Petrus für die Ehre seines Meisters sehr gut eingesehen hatte; ein Umstand, den er hebt, den er geltend macht, und den er uns als einen Bewegungsgrund vorzulegen kein Bedenken trägt, der dringend und vollkommen geschickt ist, bei uns Prüfungen zu mildern, welche, weil sie außer der Gegenwart des Heilandes ausgehalten werden, deßwegen nur beschwerlicher, und des Gottes, dem wir dienen, würdiger werden. Meine Brüder! sagte er zu den zu seinen Zeiten lebenden Christen, die Bewährung eures Glaubens muß Jesu Christo zum Lobe, zum Ruhme und zur Ehre gereichen. Sie wird ohne Zweifel dazu gereichen, weil ihr ihn liebet, ohne ihn gesehen zu haben; weil der Glaube, der euch seinen Gesetzen unterwirft, von einer sichtbaren Gegenwart dessen, auf dessen Wort ihr glaubet, weder unterstützt, noch ermuntert wird.

Das haben nun so viele Gottlose und Freygeister, wie auch so viele Weise nach der Welt niemals begriffen, welche, weil sie sich einer vermeyn-

ten Stärke des Verstandes rühmen, der doch nur in der That eine wahre Schwachheit ist, ihre ganze Ehre darinn suchen, daß sie sonst nichts glauben, als was sie sehen. Vergeblich hat die Welt unzählige Wunder gesehen; sie wollen auch welche sehen. Diese so stolze, und gegen Gott so verwegene Vernunft, würdiget sich selbst dadurch herab, daß sie diese Art vom öffentlichen Bekenntnisse ableget, sie sey nur ein Sklav der Sinne, und unterwerfe sich ihrer Herrschaft ganz. Die Dunkelheit unserer Geheimnisse ist für sie ein zweyter Stein des Aergernisses. Ihre stolze und ungelehrige Neugierigkeit will alles sehen, alles ergründen, alles begreifen. Und indem sie der Macht des Schöpfers eben die Grenzen vorschreibt, die sie dem Verstande des Geschöpfes vorschreibt; so quält und martert sie sich mit unnützen Bemühungen, durch die Decken hindurchzudringen, welche Gott über eine Majestät gezogen hat, die einen jeden, der sie gar zu nahe betrachten will, unterdrücken und zu Boden schlagen kann.

Aber worauf soll ich denn glauben, wenn ich selbst keine Wunder sehe? Worauf, mein geliebter Zuhörer! auf ein Zeugniß, das noch gewisser ist, als das Zeugniß unserer eigenen Augen; auf das beständige und allgemeine Zeugniß der zahlreichsten und ausgebreitesten Gesellschaft; auf das Zeugniß einer Kirche, die mit dem Blute der Apostel und Märtyrer ist befestiget worden; einer Kirche, deren Stiftung unzählige Wunder voraussetzt, oder selbst das größte Wunder unter allen wird. Der Eindruck, den dieses fremde Zeugniß in uns macht, ist vielleicht etwas weniger lebhaft; es ist aber desto gegründeter, dauerhafter, und gegen allen Verdacht

einer Uiberraschung, eines Betrugs, und einer Bezauberung bewährter. Nachdem nun aber der Beweis einmal da ist, wollet ihr wissen, wozu die Dunkelheit und Unbegreiflichkeit unserer Geheimnisse dienet? Gott durch die vollkommenste Aufopferung unserer Einsichten, unserer Vorurtheile, und unserer Neugierigkeit zu ehren; unsern Verstand unter das Joch eines Glaubens gefangen zu nehmen, der uns mehr durch Ansehen und Zeugnisse, als durch Vernunftschlüsse führt. Es verhält sich mit den Wahrheiten, die uns Gott offenbaret, wie mit den Belohnungen, die er uns verheißt. Je dunkler die einen, und je entfernter die andern sind, desto mehr Ehre erweiset man Gott, auf dessen Wort man glaubet und hoffet. Daher die Vermischung des Schattens und Lichts, der Deutlichkeit in den Beweisen, und der Dunkelheit in den Geheimnissen, welche auch so gar die Aufopferung unserer Vernunft selbst vernünftig macht, indem wir sie ohne Vorbehalt dem dunkelsten und unbegreiflichsten, das uns Gott hat offenbaren wollen, unterwerfen.

Uibrigens sage ich hier nichts vom Glauben der Geheimnisse, das nicht auch eben so wohl dem thätigen Glauben und der Beobachtung des Gesetzes zukäme. Obgleich Jesus Christus von den Augen des Fleisches nicht kann gesehen werden; so unterläßt er doch nicht, durch die Wirkungen seines Geistes seine Diener zu besuchen, und sie bisweilen mit einer Art von fühlbarer Gegenwart zu beehren. Es giebt lichte Augenblicke, in welchen man alles Leere, Falsche und Nichtige dieser Gestalt der Erde, welche vergeht, einsieht. Ein köstlicher Vorschmack von den reinen Freuden, die das Glück der Heiligen ausmachen, verbreitet eine heilsame Bitterkeit

über alles Vergnügen und alle Ergötzlichkeiten, welche man hier auf der Welt schmecken kann. Nachdem man von diesem Lichte erleuchtet, und von diesen Gesinnungen durchdrungen worden; so geht man nicht, man läuft, man fliegt auf den Wegen der Gerechtigkeit. Aber kaum fängt die Fackel, die uns den Weg zeigte, an zu verdunkeln, kaum ist der Lauf der himmlischen Tröstungen unterbrochen, kaum läßt uns die Entziehung, ich sage nicht der Gnade, sondern dessen, was an unsrer Gnade fühlbar war, die Last, die auf uns liegt, empfinden; so streubt man sich, man läßt den Muth sinken, man wankt, man unterliegt endlich. Wäre man auch gleich fest entschlossen, sich dem Strome zu widersetzen; beharrte man auch gleich dabei, eine Laufbahne, die von Tag zu Tag immer beschwerlicher wird, bis ans Ende fortzusetzen; so wird man doch wenigstens unruhig, man betrübt und beklagt sich, bald über Gott, bald über sich selbst. Der Uiberdruß, der Widerwille und die Traurigkeit, die sogar bis zu den Altären sind mitgenommen worden, scheinen in gewissen Augenblicken die schrecklichste Strafe zu seyn, die Gott in den Schätzen seines Zorns hat. Bald möchte man sie gar als den Vorbothen einer ewigen Verwerfung ansehen. Oder wenn man sie sich selbst beimißt; so wirft man sie sich als lauter Verbrechen vor, und setzet die mit so vieler Mühe ausgeübten Tugenden in die Klasse der Uibertretungen, in Ansehung derer man sich höchst glücklich schätzen würde, wenn sie Gott vergessen wollte. Man irret sich, meine geliebten Zuhörer! und weis alsdenn weder, was man für Gott thun kann, noch was man von ihm erwarten soll.

Ich sage, was man für Gott thun kann. Welche Ehre würde er also auch wohl von der Bestän-

ständigkeit und Treue einer Seele haben können, die niemals weiter geht, als wohin sie ein empfindlicher Reiz führet; die den Weg der Sünder nur deswegen verläßt, weil sie sieht, das alle Wege der Tugend vor ihr eben werden; welche die Welt nur deswegen flieht, weil sie keinen Geschmack mehr an ihr findet; und welche, nachdem sie in die Einsamkeit mehr geschleppet, als geführt worden, und in derselben einen Frieden findet, der sonst überall vor ihr fliehen würde, zum Genuße gelanget, indem andere hoffen, und in der Zeit fast alle Güter besitzt, die man in der Ewigkeit für uns aufbewahret? An diesen Zügen erkenne ich die Größe, die Güte und die Freygebigkeit des Gottes, den ich anbete, und ich sehe ein, daß ein so reichlicher Segen die größten Tugenden belohn, oder vorbereitet. Aber diese erhabenen und heldenmüthigen Tugenden suche ich in einer Zeit nicht, wo der Glaube die Vernunft nichts kostet; wo die Gnade vor der Natur fast nicht das geringste voraus hat; und um alles mit einem Worte zu sagen, ich beneide vielleicht das Glück, aber ich bewundere nicht die Herzhaftigkeit einer Seele, welche, ohne zu streiten, siegt, und ich sehe hier für Gott keine andere Ehre, als diejenige, die er sich selbst durch die unendliche Güte erweist, welche Opfer, die beschwerlich, und ihm dargebracht zu werden würdiger sind, so reichlich bezahlt, oder mit so großen Kosten vorbereitet. Gott liebt euch ohne Zweifel, wenn er alle Schätze seiner Gnade so gegen euch verschwendet; liebet ihr ihn aber auch? Gesetzt aber auch, ihr liebtet ihn; wird ihm wohl jemals eine ruhige und zufriedene Liebe eben so viel Ehre machen, als die unruhige Liebe einer zitternden und betrübten Seele,

die immer mit den grausamsten Feinden zu streiten hat, immer mit Galle und Wermuth getränket wird, sich kaum getrauet die Augen zum Himmel aufzuheben, von welchem sie, nicht den Trost, dessen sie sich unwürdig achtet, sondern Beistand, den sie höchstnöthig zu haben glaubt, erwartet, und den ihr ein unerbittlicher Gott nur nach Maaß und Gewichte zu leisten scheinet? Diesem allen ungeachtet gehört ihr Herz dir an; das ist genug, mein Gott! und du bist der Gott der Götter. Alle diejenigen, die man auf der Welt verehrt und anbetet, wissen es dahin zu bringen, daß man ihnen eben sowohl, und, um es zu unserer Schande zu sagen, daß man ihnen besser, als dir dienet, so lange sie etwas haben, womit sie uns gefallen und einnehmen können. Sie haben beständige Freunde, oder wenigstens treue Sklaven, so lange sie es selbst sind, unsere Dienste zu bezahlen. Du allein, o mein Gott! kannst machen, daß wir, wie du ihn denn auch allein zu fodern das Recht hast, dir einen lästigen und beschwerlichen Dienst leisten, bei welchem man keine andere gegenwärtige Belohnung findet, als das Vergnügen, dir zu dienen, selbst. Was sage ich, das Vergnügen! Giebt es wohl noch eins für eine Seele, die dich liebt, und welche zweifelt, ob sie geliebt wird? Was ein gewisser alter Philosoph sagt, indem er von dem Weisen redet, der mit dem Glücke kämpft, das sage ich mit noch mehrerem Grunde von einem Christen, der mit den Leidenschaften, mit sich selbst, und gewissermassen mit einem Gott kämpfen muß, der sich ihm nur in der ganzen Zurüstung seiner Gerechtigkeit zeigt, und welcher, indem er ihn alles empfindlichen Trostes beraubet, auch so gar die Hand vor ihm verbirgt, die ihn bei so

gro-

großen Prüfungen unterstützt und hält. Das nenne ich einen Anblick, welcher der Aufmerksamkeit Gottes, der Engel und der Menschen würdig ist. Man beweiset Jesu Christo seine Liebe nicht, wenn man sich mit ihm auf Thabor niederlassen will; sondern wenn man ihm bis nach Golgatha nachfolgt. Um ihm aber bis nach Golgatha nachzufolgen, ist es nicht genug, daß man von sich selbst, oder von Seiten der Menschen zu leiden hat; sondern die Hand Gottes muß schwer werden. Der Unmuth, die Traurigkeit und das Schröcken müssen uns selbst in dem Gebete eine Art vom Todeskampfe finden lassen, der demjenigen gleicht, den der Heiland im Garten empfand. Selbst das Kreuz, das Kreuz, an welchem er seinen Geist aufgiebt, ist für ihn eine geringere Quaal und Marter, als die Entziehung alles geistlichen Trostes, weil dieses Lamm, das seine Stimme mitten unter den Martern nicht hatte hören lassen, sie nur bei der übergroßen Strenge eines Gottes, der es verlassen zu haben scheint, hören läßt, und klagt.

Was Jesus Christus von Seiten seines Vaters erfahren hatte, das läßt er seine Apostel erfahren. Er entfernt sich, er begiebt sich hinweg, er beraubt und entwöhnt sie, so zu sagen, aller der Tröstungen, von welchen seine Gegenwart allein eine unerschöpfliche Quelle würde gewesen seyn; und er erwartet nur von ihrer Treue bei dieser Art von Verlassung alle Ehre, die er selbst seinem Vater so gut erwiesen hat. Was aber die Ehre des Meisters ausmachen wird, das wird das Maaß des Verdienstes seiner Apostel seyn. Da sie in dem Reiche Jesu Christi die ersten Stellen einnehmen sollen; so müssen sie Tugenden besitzen, welche die

Wahl des Gottmenschen rechtfertigen, und ein Glück verdienen können, das sie niemals anders, denn als eine Belohnung erhalten werden. Welche Tugenden sind nun aber wohl reiner, als diejenigen, an welchen die Neigung, oder die Gewohnheit, oder der Reiz selbst keinen Theil haben? Welche Verleugnung ist vollständiger, welches Opfer heldenmüthiger, und welches Brandopfer vollkommener, als das Brandopfer einer Seele, welche, nachdem sie der Welt und sich selbst abgestorben, sich aller Strenge eines gekreuzigten Lebens unterwirft, ohne die Tröstungen, die es ihr würden versüßen können, zu erhalten, oftmals ohne sie zu hoffen, und bisweilen so gar ohne sie zu wünschen und zu verlangen. Wenn man nur nach dem Aeußerlichen davon urtheilt; so zeigen ihre Bescheidenheit, ihre Sammlung der Gedanken, und die treue Beobachtung aller ihrer Pflichten nur die größte Ruhe und Zufriedenheit an. Man glaubt, es werde ihr alles leicht, weil sie nichts unterläßt. Man glaubt, sie sey vergnügt, weil sie sich niemals beklagt. Du allein, o mein Gott! du allein weist, daß ihr alles mißfällt, daß sie alles drückt, und abschreckt. Da du allein der einzige Zeuge, und vielleicht die einzige Quelle aller ihrer Thränen bist, wirst du denn also nur ihr die Gunstbezeugungen sparsam erweisen, die du so oft noch schwachen und unvollkommenen Seelen reichlich widerfahren lässest? Unüberlegte Wünsche, die gemeiniglich nur die Wirkungen eines unzeitigen Mitleidens mit dem Zustande einer Seele sind, die Gott durch das Feuer der Trübsal reinigt, und deren Tugend in der Schwachheit vollkommen wird. Wenn es einige unter uns giebt, denen sich Gott in reicher Maaße mittheilt; so wollen wir uns demüthigen,

und

und uns schämen. Es ist nicht so wohl eine Belohnung unserer Tugenden, als vielmehr eine Unterstützung unserer Schwachheit. Gott erzeigt sie uns vielmehr, weil wir sie bedürfen, als weil wir sie verdienen, und er versagt sie nur großmüthigern Seelen, weil er weis, daß sie stark genug sind, um sie entbehren zu können. Es kömmt die Zeit, da Gott dieses Verhalten rechtfertigen wird, dessen Geheimniß ihnen selbst wird unbekannt gewesen seyn. Er wird aber auch zu gleicher Zeit etwas darinnen zu finden wissen, womit er alle die zaghaften Christen beschämen kann, welche sich einbilden, es wären sonst keine Tugenden möglich, als die sich auf ein glückliches Temperament, oder auf die gebietherischen Gnaden gründen, welche die Leidenschaften zum schweigen bringen, und, so zu sagen, die Natur zerstören; gleich als ob die Empörung der Sinne, der Vernunft, und des ganzen Menschen, nicht die Materie des Streits, die Gelegenheit des Sieges, das Maaß des Verdienstes, und der Grund der Belohnung wäre. Die Lebhaftigkeit des Temperaments, die Hitze der Leidenschaften, die Flüchtigkeit der Einbildungskraft, die Herrschaft und Tiraney der Gewohnheit, alles entfernt euch von Gott. Ihr erschröcket vor dem bloßen Entwurfe zu einem christlichen Leben; es übersteigt, wie ihr saget, eure Kräfte; man würde, wie ihr ferner saget, ganz andere Entschließungen fassen, und sich ganz ändern müssen. Seit welcher Zeit ist denn also das Evangelium Jesu Christi ein Evangelium des Friedens mit der Welt, und mit ihren Leidenschaften? Seit welcher Zeit leidet das Himmelreich nicht mehr eine heilige und glückliche Gewalt? Und warum würde man sich vor der Hölle zu fürchten haben, wenn

man ihr mit Hilfe dieser vermeynten Ohnmacht entgehen könnte? Wir dienen einem treuen Herrn, der niemals zulassen wird, daß wir über unser Vermögen versucht werden. Aber die Gnade, die uns den Sieg möglich macht, wird uns allzeit gefährliche Feinde, mit welchen wir zu streiten haben, übrig lassen. Wenn wir uns recht dabei zu verhalten wissen, wozu werden alle ihre Bemühungen sonst dienen, als unsere Krone auszuschmücken, und uns eine vorzügliche Stelle in dem Reiche zu verschaffen, in welchem man nicht so wohl nach Maaßgebung dessen, was man gethan hat, als nach Maaßgebung dessen, was man wird gelitten haben, um sich den Eingang in dasselbe zu verschaffen, groß seyn wird. So beschwerlich, so demüthigend, und so schröcklich für die Natur der Zustand einer Seele auch immer seyn mag, der von dem, was sie bedarf und nöthig hat, alles zu mangeln scheint, so lasset uns doch bedenken, daß diese kritischen Augenblicke am geschicktesten sind, unsern Gott so zu ehren, wie er geehrt zu werden verdient; daß ihn eine Wolke, durch welche man nicht sehen kann, so zu sagen, nur deswegen vor unsern Augen verbirgt, damit sie den Werth und das Verdienst des Glaubens, der ihn uns allzeit gegenwärtig machen soll, vermehren möge. Wenn wir uns bei Erblickung der Gefahr fürchten; so wollen wir uns, wie ehemals die Apostel, beruhigen, und uns, wie sie, auf die allmächtige Vermittelung Jesu Christi Rechnung machen. Er hat die Erde verlassen, unsern Glauben zu prüfen, wie ich euch itzt gezeigt habe. Er ist in den Himmel gefahren, unsere Hoffnung zu befestigen, welches ich euch im zweyten Theile zeigen werde.

Zwey-

Zweyter Theil.

Wenn ihr mich liebet, sagte Jesus Christus zu seinen Aposteln; so würdet ihr euch nicht unnützen Bekümmernissen, und der tödtlichen Traurigkeit, die, wie ich sehe, euch insgesammt eingenommen hat, überlassen, sondern euch freuen, da ihr höret, daß ich in den Schooß meines Vaters zurückkehre. Die Apostel liebten ihn ohne Zweifel; aber sie trugen noch nicht die großmüthige und uneigennützige Liebe zu ihm, welche macht, daß wir in dem Glücke derer, die wir lieben, unser eigenes Glück finden. Jesus Christus liebte sie selbst viel zu sehr, als daß er sich nicht nach ihrer Schwachheit hätte richten sollen. Und indem er dem Geiste, den er ihnen senden soll, alle Ehre, ihre Liebe zu reinigen, überläßt; so sucht er durch ihre Vortheile ihnen diese kurze Trennung zu versüßen, und einen Schmerz zu lindern, dessen Quelle er ihnen zu verzeihen nicht umhin kann. Wenn ich in den Himmel zurückkehre, spricht er zu ihnen, so ist eine von den Ursachen, die mich dahin zurückruft, diese, euch die Stellen vorzubereiten, die ich euch so oft versprochen habe. Ich verlasse euch zwar, ich werde aber nicht säumen wieder zu kommen; und wenn wir bald auf immer werden vereinigt seyn, so werden wir den Preis meines Blutes, und die Früchte meiner vielen Arbeit in Ruhe und Friede genießen.

Mit diesen herrlichen Versprechungen verbindet der Heiland den Anblick eines Triumphs, der ihnen für den guten Erfolg seiner Vermittelung gar wohl Bürge seyn kann. Der Oelberg, der von dem Blute des Gottmenschen noch raucht, und durch die Erstlinge seines Leidens schon ist geheiligt worden,

wird heute der Schauplatz seiner Ehre. Nachdem die versammleten Jünger von ihrem Meister den letzten Segen bekommen haben; so sehen sie ihn endlich auffahren, und schnell durch die großen Zwischenräume hindurchdringen, welche dieses Thränenthal von der Wohnung des Friedens und einer seligen Unsterblichkeit absondern; ein Anblick, welcher, wenn er recht erwogen wird, den Aposteln die Bewegungsgründe an die Hand giebt, wie er sie auch uns an die Hand geben soll, welche am geschicktesten sind, unsere Hoffnung zu beleben. Wie und auf welche Art? Auf folgende Art, ihr christlichen Zuhörer! Die glorreiche Himmelfahrt Jesu Chisti macht seinen Apostel die größten und erhabensten Begriffe, sowohl von dem Glücke, das er für sie bestimmt, als auch von dem Beistande, den er ihnen vorbereitet. Das Glück, das er für sie bestimmt, vereinigt alle ihre Wünsche, und richtet sie auf etwas Gewisses. Der Schutz, von welchem er sie versichert, verbannt allen ihren Kummer, und alle ihre Unruhen. Soll man sich nun wohl noch wundern, wenn sie auf der Erde nichts mehr finden, das sie wünschen oder fürchten könnten? Alle ihre Blicke sind nach dem Reiche gerichtet, dessen Besitz alle diejenigen, die es erlangt haben, glücklich machen wird, dessen Eroberung aber die Kräfte aller derer, die es gern verdienen wollen, nicht übersteigt. Und ist dieses nicht der doppelte Schluß, den der heilige Apostel Paulus aus unserem Geheimnisse zieht, wenn er uns die Himmelfahrt des Heilandes als den Beweggrund vorlegt, der am geschicktesten ist, uns nicht nur ein Verlangen nach dem Glücke, daß wir mit dem Gottmenschen theilen sollen, einzuflößen, und uns einen Geschmack

daran finden zu lassen; sondern es auch bei uns dahin zu bringen, daß wir es suchen und darnach trachten? Wünschet, aber wünschet eifrig und begierig ein Glück, dessen Wichtigkeit und Nothwendigkeit uns die Himmelfahrt Jesu Christi bekannt macht; Unterzieht euch, aber unterzieht euch beständig einer Unternehmung, für deren guten Erfolg uns die Himmelfahrt Jesu Christi Bürge ist. Ich bitte mir noch eine kurze Aufmerksamkeit aus.

Man muß es gestehen, ihr Christen! die große Begierde und das heftige Verlangen, welches die Apostel nach dem ewigen Königreiche von sich blicken ließen, hatte seinen ersten Anfang der zärtlichen Liebe zu danken, die sie gegen ihren göttlichen Meister allzeit beibehielten. Als sie Jesum Christum verloren, hatte die Erde alles verloren, was sie an dieselbe fesseln könnte. Da sie auch von diesem Augenblicke an in ihrem eigenen Vaterlande Fremdlinge, Gefangene und in dieser weiten Welt gar zu sehr eingesperrt waren, und nach der Auflösung eines Leibes, der sie von Jesu Christo trennte, seufzeten; so wünschten sie nichts mehr, als den glücklichen Augenblick, der sie auf immerdar mit dem Gegenstande ihrer Liebe wieder vereinigen sollte. Weil sie sich blos mit dieser Vorstellung beschäftigten; so kam sie ihnen nicht aus den Gedanken. Und weil sie endlich anfangen, dasjenige einzusehen, was ihnen der Heiland so oft, und fast allzeit ohne Nutzen, von dem Werthe, der Größe und der beständigen Dauer der für sie aufbehaltenen Belohnung gesagt hatte; so würden sie sich glücklich schätzen, wenn sie Jesum Christum sehen, und ihm dienen könnten. Was wird es nicht seyn, wenn man gar mit ihm herrscht, an seiner Ehre und Herrlichkeit Theil hat, und dasselbe Glück genießt!

Wenn

Wenn die ersten Stellen des israelitischen Reichs den Ehrgeiz der Kinder Zebedäi rege machen, und die Eifersucht der übrigen Apostel reizen konnte; so war dieses eine natürliche Folge von dem Vorurtheile, das die Ehre ihres Meisters auf die Wiederaufrichtung dieses vergänglichen Reichs einschränkte. Aber kaum haben sie gesehen, daß er den Thron seiner Väter verachtet, sich einen Weg bis in den Himmel bahnt, seine heilige Menschheit zur Rechten des Allerhöchsten setzt, über die Engel und über die Menschen herrscht und regiert; so hat eine hinfällige und von dem Heilande schon verachtete Größe nichts mehr an sich, das ihre Hochachtung verdient. Sie würden sie noch wünschen, wenn sie sie als eine Stuffe ansehen, um sich zu derjenigen zu erheben, die im Himmel auf sie wartet. Sie würden sie wenigstens leiden, wenn sie sie nicht als ein Hinderniß des Glücks betrachteten, das sie bei dem allerhöchsten Herrn und Könige aller Könige hoffen. Sie lassen es nicht dabei bewenden, daß sie sie als etwas unnützes verachten, sondern sie fürchten sie auch, und meiden sie als etwas gefährliches. Wenn sie sich bei den grausamsten Verfolgungen noch über etwas verwundern; so verwundern sie sich nur über das geringe Verhältniß ihrer Widerwärtigkeiten und Leiden mit der Herrlichkeit, die sie dafür zur Belohnung erhalten sollen. Das längste Leben scheint nur ein Augenblick zu seyn, wenn man es mit der Ewigkeit vergleicht. Und die größten Trübsale sind für den nur eine geringe Prüfung, der, wie sie, die unermeßliche Ehre und Herrlichkeit, welche sie wirken sollen, kennt.

O wie gar sehr verschieden sind unsere Absichten, meine geliebten Zuhörer! und wie viel fehlt nicht, daß der Glaube unserer Geheimnisse in uns jemals

mals eben die Eindrücke gemacht hat, welche der Anblick der Himmelfahrt des Heilandes in den Verstand und in das Herz der Apostel machte! Nein, wir haben die Größe und Vortrefflichkeit unserer Bestimmung niemals recht eingesehen. Es ist nicht genug, werdet ihr vielleicht sagen, sie eingesehen zu haben; man hätte auch daran denken sollen, und es mangelt uns nicht so wohl der Glaube, als vielmehr die Aufmerksamkeit. Und was ist auch daran gelegen, woher die Kaltsinnigkeit, die Gleichgültigkeit, die Unempfindlichkeit gegen die himmlischen Dinge kömmt, wenn die Folgen davon eben so gefährlich und betrübt sind? Was ist daran gelegen, daß man entweder keine Aufmerksamkeit oder keinen Glauben hat, wenn man ein Glück verliert, das man wirklich eben so verliert, weil man nicht daran gedacht, als weil man es nicht gekannt hat? Ihr vergesset indessen dieses Glück, und ihr vergesset es ohne viele Mühe; und anstatt euch seine Vergessenheit vorzuwerfen, betrauert ihr es nicht einmal. Ihr haltet nur die wenigen Augenblicke für verloren, in welchen ihr den Dienern Jesu Christi aufmerksam zuhöret, die euch daran zu erinnern suchen; und unter allen Mitteln, die euch der Glaube verschafft, um zu Gott zurückzukehren, ist dasjenige, von welchem man sich das wenigste verspricht, die Betrachtung eines Glücks, dem ihr, wie man weis, zu entsagen nur gar zu fertig und bereit seyd. Die Furcht vor einer ewigen Verwerfung, und der Anblick einer Hölle, die sich unter euch aufthun will, ist der einzige Damm, den man euren Leidenschaften entgegen setzen kann. Und da ihr entweder das Paradies oder die Hölle wählen müsset; so ist dieses der stärkste, und leider! oftmals der einzige Bewegungs-

grund,

grund, der euch antreibt, etwas zu thun, um den Himmel zu verdienen. Vielleicht geschieht es auch wohl noch weniger in der Absicht, das Vergnügen, welches man euch verspricht, in demselben zu schmecken, als in der Hoffnung, daselbst eine Freystatt wider das Unglück, mit welchem man euch droht, zu finden. Wunder der Blindheit und Unempfindlichkeit, das vielleicht in seinen Folgen noch schädlicher, als es in seinem Grunde strafbar ist. Daher kommen, als aus einer fruchtbaren Quelle, die Unthätigkeit, die Furchtsamkeit, und die Vermessenheit. Die Unthätigkeit. Wird man wohl dasjenige eifrig suchen, was man nicht brünstig wünscht? Die Furchtsamkeit. Wird man wohl das hartnäckig vertheidigen, was kaum die Sorge und Aufmerksamkeit eines ruhigen Besitzes zu verdienen scheint? Die Vermessenheit. Wird man wohl Bedenken tragen, dasjenige in Gefahr zu setzen, was man nicht zu verlieren befürchtet? Was ist hierwider für ein Mittel? Eine Kenntniß, aber eine genaue und solche Kenntniß, dergleichen uns unser Geheimniß an die Hand giebt, der Vortrefflichkeit eines Gutes, das allen den nichtigen Gütern unendlich weit vorzuziehen ist: nach denen wir so begierig trachten, die wir einander so hitzig streitig machen, die wir so gern besitzen, und so ungern verlieren. Bei diesem göttlichen Lichte wird man gar bald gewahr werden, daß das eifrige Bestreben und die Herzhaftigkeit wieder aufleben. Auf die blinde Vermessenheit, die den Schatz einer Gnade, der eben so hinfällig, als kostbar ist, nur gar zu oft aufs Spiel gesetzt hat, wird die furchtsamste Klugheit folgen, die vor aller bevorstehenden Gefahr am geschwindesten erschrickt; und vielleicht wird uns Gott die falsche und strafbare Sicherheit,

die

die wir nur gar zu lange genossen haben, durch zu weit getriebene Unruhen bezahlen lassen.

Zum Glücke für uns versichert uns eben das Geheimniß, welches uns das Ziel, wornach wir trachten sollen, bekannt macht, von dem Beistande, den wir nöthig haben, wenn wir dazu gelangen wollen. Heute nimmt Jesus Christus von der allerhöchsten und unumschränkten Macht und Gewalt, die ihm sein Vater im Himmel und auf Erden gegeben hat, Besitz, und, wenn ich mich dieses Ausdrucks bedienen darf, heute fängt er an sie auszuüben. Der Tod ist unter das Joch gebracht. Von dem Augenblicke seiner Auferstehung an hat seine Höllenfahrt seine Macht an den Tag gelegt, indem er eine Menge Gefangene, welche in der Erwartung eines Erretters seufzeten, frey und ledig macht. Es war weiter nichts übrig, als die ewigen Pforten zu öffnen, durch welche bisher die Gebete und Tugenden der Patriarchen und Propheten nicht hatten dringen können. Er öffnet sie, oder besser zu sagen, sie thun sich von selbst auf. Die Legionen Engel, deren Beistand der Heiland zur Zeit seines Leidens nicht annehmen wollte, von welchen aber die einen seine Geburt bekannt gemacht, und die andern ihm in der Wüste gedient, alle aber seinen Tod beweint haben, sind wegen der Ehrenbezeigungen und Anbetungen, die der himmlische Vater für seinen geliebten Sohn verlangt, gar nicht eifersüchtig, sondern beeifern sich, Befehle zu vollstrecken, deren ganze Gerechtigkeit sie einsehen, und feyern um die Wette die geheimnißvolle Hochzeit, von welcher uns der heilige Apostel Johannes eine so prächtige Abschilderung macht. Heute nimmt, zur Ehre des Heilandes, ein hinführo ewiges Loblied seinen Anfang.

fang.

fang. Alles Freudengeschrey, von welchem der Himmel ertönt; alle Stimmen und freudige Zurufe der heiligen Stadt, des neuen Jerusalems, bestimmen für ihn die Ehre des Triumphs, die Macht und Gottheit als eine Belohnung seines Todes.

Nun frage ich euch, können wir wohl befürchten, daß, da er zur Rechten seines Vaters, und so nahe bei dem Throne sitzt, oder vielmehr Theil an dem Throne hat, zu welchem unser Weihrauch und unsere Gebete aufsteigen, er weniger, und nicht sogar weit mehr im Stande sey, als er es auf der Erde war, es dahin zu bringen, daß sie wohlgefallen? Wenn die Thränen seiner Kindheit, wenn das Blut, womit er Golgatha benetzt, durch den Himmel durchgedrungen sind, und den Zorn eines mit Rechte zürnenden Gottes entwaffnet haben, was wird nicht die Gegenwart eines Sohnes vermögen, der den Tod und alle Mächte der Finsterniß überwunden hat; der, soll ich sagen, mit allem den Zutrauen betet, welches ihm der Eifer einflößt, mit welchem er sich die strengsten Befehle auszuführen verpflichtet hat, oder vielmehr mit allem den Ansehen, welches ihm eben dieser Eifer, und der glückliche Erfolg giebt, mit welchem er das ihm aufgetragene große Werk ausgeführt und vollendet hat?

Bei dem allen aber ist es nicht sowohl der Mangel des Ansehens und der Macht, als vielmehr der Mangel des Eifers und der Beständigkeit, den man von Seiten derer, die uns verlassen, argwohnt, besonders wenn man auf den Grund der Gunst und Gewogenheit geht. O wie wenige giebt es nicht unter den vermeynten Freunden, gegen welche man einen so schönen Namen verschwendet, die in der Entfernung nicht kaltsinnig werden, und welche das Glück

und

und der Wohlstand nicht ganz ändern? Eine gegenseitige Hochachtung, eine glückliche Uibereinstimmung des Karakters, gegenseitige Bedürfnisse, oftmals gemeinschaftliche Noth und Elend hatten die Bande geknüpft, die uns vereinigten. Man liebte sich zärtlich, man hoffte sich immer zu lieben; man würde sich noch itzt lieben, wenn der dazu gekommene Unterschied in der Lage und dem Zustande nicht auch einen Unterschied in den Gesinnungen hervorgebracht hätte. Was aber die Abwesenheit gar bald anfängt, das vollenden das Glück und der Wohlstand noch geschwinder. Und weil derjenige, welcher weniger glücklich ist, glaubt, er würde treuer gewesen seyn; so beruft er sich gemeiniglich auf eine bittere Art auf die Rechte einer Freundschaft, die er vielleicht nicht besser würde beobachtet haben, wenn er dieselben Gelegenheiten sich zu ändern gehabt hätte. Scheint der Heiland nicht selbst zu befürchten, seine Apostel möchten einen so verhaßten Verdacht hegen, weil er sich alle Mühe giebt, ihm zuvorzukommen, oder ihn zu zernichten? Daher die Aufmerksamkeit, die Unruhe und Furcht zu vertreiben, von welcher sie bei der ersten Nachricht von seinem Hinweggange waren eingenommen worden. Daher die wiederholten Versicherungen von einem beständigen Schutze, welcher, nachdem er von einer Zeit zur andern fortgesetzt worden, bis ans Ende der Welt fortdauern soll.

Diese Worte redet zwar ein Gottmensch, dessen Mund niemals etwas anders als die Empfindungen seines Herzens ausdrücken kann; aber seine Apostel sind nicht gar zu fest und standhaft im Glauben. Wenn die deutlichsten Vorherverkündigungen und die glaubwürdigsten Verheißungen einer

baldigen Auferstehung ihre Hoffnung nicht bis zur bestimmten Zeit haben unterstützen und erhalten können, wird er nicht gar bald sehen, daß sich ihre Unruhen und Thränen wieder vom neuen blicken lassen? Nein, meine geliebten Zuhörer! es giebt eine Sprache, welche, ohne gewisser und untrüglicher zu seyn, dennoch für Menschen, die noch irrdisch und roh sind, etwas eindringenderes und nachdrücklicheres an sich zu haben geschienen hat. Jesus Christus kennt ihre Macht und Gewalt; er hat sie, so zu sagen, versucht, als er den hartnäckigen Unglauben des heiligen Thomas beschämen und heilen mußte. Er wird sie mit gleichem Erfolge brauchen, um aus allen ihren Herzen auch sogar den Keim des Mißtrauens herauszureißen, das immer wieder vom neuen hervorkommen will. Was für den ungläubigen Apostel ein handgreiflicher Beweis seiner Auferstehung und Gottheit war, wird für alle ein sichtbares Unterpfand seiner Liebe werden. Es zeigte schon die ganze Größe und Majestät des Heilandes ihren Augen nur noch einen Leib, der keinem Leiden mehr unterworfen, geschwind und verklärt war, und welcher, indem er sich ohne Mühe zum Himmel erhob, nur seinem natürlichen Hange zu folgen schien, als seine sie zu segnen ausgebreiteten Hände, die Merkmaale und Eindrücke der Nägel, von welchen sie sind durchbort worden, sehen lassen; weil die lebendigmachende Kraft der Gottheit, welche geändert und verbessert, die Narbe dieser Wunden gelassen hat, welche zu allen Zeiten der Grund unserer Hoffnung seyn werden; und weil Jesus Christus, der sie als seine schönste Zierde am Tage seiner Ehre und Herrlichkeit betrachtet, selbst gewollt hat, daß die auf seine Mensch-

heit gerichteten Blicke und das Wohlgefallen des Allerhöchsten, an ihr das Siegel seiner Liebe und seiner zärtlichen Neigung zu uns nicht möchten verkennen können. Ein so rührender Anblick mußte nothwendig den Schmerz und das Betrübniß, welches ihnen der Verlust eines so guten Meisters schon verursachte, immer mehr und mehr rege machen. Aber welche unerschöpfliche Quelle von Trost und geistlichen Schätzen, welchen Beistand und Schutz verspricht ihnen nicht, selbst bei dieser Prüfung, der Anblick dieser Wunden, welche, nachdem sie allem Blute, das er für uns vergossen, den Ausgang verschaft haben, die Kanäle seyn werden, durch welche alle Schätze seiner Gnade ausfließen werden!

Wenn das feste Vertrauen und die lebhafteste Dankbarkeit in Zukunft die Reden der Apostel belebt, und die Richtschnur ist, wornach sie ihr Verhalten einrichten; wenn sie für einen jeden, der den Herrn Jesum Christum nicht lieb hat, nur Flüche und Vermaledeyungen haben: so verwundere ich mich darüber nicht. Aber darüber erstaune ich, und das kann ich kaum begreifen, daß die Kirche alle ihre Bannstralen so oft nöthig gehabt, und sie auch noch heut zu Tage nöthig hat, um uns zu überzeugen, und wovon denn? daß Jesus Christus uns alle geliebt, daß er uns hat selig machen wollen, und auch noch itzt selig machen will. Ihr Menschen! die ihr vornehmlich in Ansehung dessen so leichtgläubig seyd, was unsern Wünschen und Verlangen schmeucheln, und die am wenigsten gegründete Hoffnung unterhalten kann; ihr Menschen! die ihr so leicht durch das falsche Aeußerliche der Hochachtung und Freundschaft einzunehmen seyd, welches

die Gleichgültigkeit oder die Verachtung die man gegen euch hegt, vielleicht nur vor euren Augen verbirgt, wenn ihr einen göttlichen Heiland liebet; und auch von ihm geliebet zu werden wünschet, ist wohl dem Nutzen und den angenehmsten Neigungen eures Herzens jemals eine Lehre mehr zuwider gewesen, als diejenige, welche die Erlösung Jesu Christi einschränkt, und ihn nur für den Erlöser der Auserwählten erkennt, unter welchen ihr nicht zu seyn befürchtet? Was ist es nöthig, daß die Kirche redet? Ach! meine geliebten Zuhörer! sie hat geredet, um ihre Kinder zu überzeugen, daß alle unsere Wünsche erfüllet sind, daß Jesus Christus sein Blut für uns alle vergossen hat; und daß unter dem Beistande der Gnade, die uns niemals mangeln wird, wenn wir es nicht zuerst an uns mangeln lassen, unser Heil in unsern Händen steht. Und auf welchem andern Grunde, als auf diesem, könnte wohl das Vertrauen beruhen, welches wir, nach dem Verlangen des heiligen Apostels Johann, bis vor dem Throne der Gnade uud Barmherzigkeit, den man Jesu Christo aufgerichtet hat, mitbringen sollen? Meine Kinder! sagte er zu den zu seinen Zeiten lebenden Christen, meine Absicht geht, indem ich euch dieses schreibe, dahin, euch eine Entfernung und einen Abscheu vor der Sünde einzuflößen. Wenn aber dem ungeachtet jemand unter euch das Unglück hat, sich zu vergessen, so lasset auch sogar alsdenn den Muth nicht sinken, sondern erinnert euch, daß ihr einen allmächtigen Mittler bei Gott habet. Dieser Mittler ist Jesus Christus, der Gerechte in ausnehmendem Verstande, dessen Bemühungen insgesammt auf nichts anders abzwecken, als unsern Frieden und unsere Versöhnung zu be-

wirken. Wir wollen ihn uns also als unser Muster bekannt machen, wir wollen ihn als unsern Wegweiser nachfolgen, wir wollen ihn als unsern Vater lieben, wir wollen ihn als unsern Gott anbeten, und ihn vornehmlich, und so oft, als wir nur können, unter den liebenswürdigsten und reizendsten unter allen seinen Titeln, ich will sagen, als den Mittler und Fürsprecher der Sünder, ehren. Den schädlichen Titel eines Sünders und Feindes Gottes, welcher alsdenn gefangen wird uns zu mißfallen, werden wir nicht lange führen. Und wenn wir bald wieder auf die Wege, die wir niemals hätten verlassen sollen, zurückgekehrt, in Ansehung des Glaubens eines Friedens, den Jesus Christus selbst zu seinem Geschäfte macht, ruhig und nur allein beschäftigt sind, seine Barmherzigkeit zu loben und zu preisen; so wird die Ehre, die wir ihm auf der Erde erweisen, uns in den Stand setzen, nebst ihm an dem ewigen Reiche Theil zu haben, zu welchem euch führen wolle, rc.

Zwote Predigt

Von dem Gedanken des Himmels.

Ihr Männer aus Galiläa, was stehet ihr hier, und sehet gen Himmel. Act. Apost. I. 1.

Der Heiland der Welt verläßt die Erde, in Gegenwart und in dem Angesichte seiner Apostel. Diese über den Verlust eines so guten Herrn betrübten Jünger folgen ihm mit ihren Blicken und Bedauern nach. Engel des Friedens erscheinen ihnen, und fragen sie: **Warum richtet ihr eure Augen gen Himmel?** Ach, Christen! wenn eure Andacht und Religion bei den verschiedenen Begebenheiten dieses Lebens die Regungen eurer Seele, ja selbst eure körperlichen Augen gegen Himmel erhebt, und ich euch alsdann mit diesen Engeln fragete, worauf sich diese eure Blicke gründen, was würdet ihr sagen, was würdet ihr mir antworten? Ich weis es nicht; aber dieß wäre die Antwort, die ihr mir geben solltet, und deren Gründlichkeit und Richtigkeit euch zu beweisen leicht wäre: weil nämlich dieser Blick, und der Gedanke, der dadurch entsteht, die einzige Seligkeit des Menschen auf

Er-

Erden ausmachen soll. Ich bin vom Vater ausgegangen, und bin in die Welt gekommen. Wiederum verlasse ich die Welt, und gehe zum Vater. Ioan. 16, 28. Daß der Himmel für die von den Banden eines vergänglichen Lebens befreyte Auserwählten Gottes eine völlige und vollkommene Glückseligkeit sey, dieß habet ihr schon hundertmal gehört, und dieß habe ich euch schon gezeigt. Daß aber der Gedanke des Himmels allein unsern größten Vortheil, unser daurendes Wohl ausmachen soll, und zwar gleich von itzt an, während dem Laufe unsers sterblichen Lebens, hierüber habe ich mich noch nicht erkläret, und hievon will ich euch heute unterrichten. Zwey Sätze werden euch, wie ich hoffe, von dieser wichtigen Wahrheit überzeugen. Bei dem Gedanken an den Himmel giebt es kein wahres Unglück: der erste Satz und der erste Theil meiner Rede. Ohne den Gedanken an den Himmel giebt es kein wahres Glück: der zweyte Satz und der zweyte Theil meiner Rede. Wir machen den Anfang, indem wir den Beistand der Himmelskönigin anflehen, und beten: **Gegrüßet seyst du, ꝛc.**

Erster Theil.

Bei dem Gedanken an den Himmel giebt es kein wahres Unglück.

Eine durch ihren Muth über die Schwachheit ihres Geschlechtes erhabene Frau, eine über die Empfindungen der Natur siegende Mutter, betrachtet einen geliebten Sohn, welcher der ganzen Wuth

eines gottlosen Tyrann zur Beute dienet, und in dem noch zarten Körper alle Schmerzen der grausamsten Martern erduldet. Mein Sohn! sagt sie, wende deine Augen von allem dem weg, was du siehst, richte deine Gedanken von allem dem ab, was du leidest. Der Himmel ist es, der Anblick und der Gedanke des Himmels, der dich beschäftigen, dich an ihn fest halten, dich unterstützen soll: **Ich bitte dich, mein Kind, du wollest den Himmel anschauen.** 2. Macch. 7, 28. Ihr betrübten Seelen! diese Rede richte ich an euch. Mitten unter euren Leiden und Kümmernissen wendet eure Augen gegen Himmel, heftet dahin eure Gedanken: sogleich werden die Uibel, die euch drücken, flüchtig und von keiner Dauer scheinen; sie werden euch leicht und von keiner Schwere scheinen; sie werden euch erwünscht und vom größten Nutzen scheinen. Folget mir in der Erklärung dieser drey Punkten.

Der königliche Prophet, welcher bald durch Widerwärtigkeiten, die die erbarmende Vorsicht zur Vervollkommung seiner Tugend erweckte, geprüfet, bald durch Nöthen, die der rächende Gott ihm zuschickte, seiner Sünden wegen gestraft wurde, fand in dem Gedanken des Himmels den ersten und mächtigsten Trostgrund. Er öffnete sich die Laufbahne der ewigen Seligkeit; und indem er nach ihrer Dauer die wenigen Tage, die seinem Unglücke bestimmt waren, abmaß, schien ihm die Zeit seiner Leiden nur ein schneller Augenblick zu seyn, den der Wirbel der Jahrhunderte gleich bei seinem Ursprunge in sich schließe, und in den Schooß des Nichts versetze. Ich habe, spricht er, die Jahre erwogen, die verfließen, und schon für mich verflossen sind; ich ha-

be diese flüchtigen Jahre mit den ewigen Jahren verglichen: **Ich habe an die alten Tage gedacht, und die ewigen Jahre sind mir zu Gemüthe gekommen.** Psal. 76, 6. Es ist ein Punkt, den ich in der Unermeßlichkeit der Zeiten nicht mehr wahrnehme; es ist ein Tag, wovon Millionen nicht ein Tag des Lebens Gottes sind, das meine Glückseligkeit ausmachen soll. Diese Rücksicht, dieser Gedanke hat mich nicht allein getröstet, sondern auch erfreut: **Ich habe an Gott gedacht, und bin erfreuet worden.** Psal. 76, 4. Ja, wenn auch die Trübsalen alle Tage meines Lebens erfüllen sollten, und wenn mein Leben zum Ziele des grauesten Alters käme; was wäre es in den Jahrbüchern der Ewigkeit anders, als der gestrige Tag, der nicht mehr ist, als ein Augenblick, den man nicht achtet, und den man nicht einmal bemerket? **Wie der Tag, der gestern voruber gegangen ist; und wie die Nachtwacht.** Psal. 89, 4. Auch der Apostel nimmt keinen Anstand, die lange Folge von Jahren, die er zur Verbreitung des Evangeliums von Jesu Christo angewendet hatte, einen Augenblick zu nennen. Alle meine Reisen sagt er, meine Predigten, meine Gefahren, alles dieses ist nur ein Augenblick von Mühe und Trübsal: **unsre itzige Trübsal, die zeitlich ist.** 2. Cor. 4, 17. Und wie das? an sich selbst wohl nicht, denn es ist eine lange Kette, eine lange Folge von allen Trübsalen und Tugenden; sondern in Vergleichung der Dauer der Herrlichkeit, die auf uns wartet; einer ewigen Dauer, einer Dauer, die jener Gottes selbst gleich ist. . . Ewigkeit von Glückseligkeit, wer mag dich begreifen! Um dich zu kennen, müßte man allezeit gewesen seyn, und allezeit seyn, müßte man

sein Daseyn dem deinigen gleich gemachet, müßte man weder Anfang noch Ende haben, müßte man die Jahre aus deinem Schooße hervorgezogen, die Grenzen, die dich von der Zeit trennen, bestimmet, die Natur dieses flüchtigen Wesens sowohl als jene, die deine unermeßliche Dauer ausmachet, durchdrungen haben. So erhaben du aber auch über unser Nachforschen bist, so schwach unser Begriff von deiner Länge ist; so ist derselbe doch hinreichend, daß wir dich den größten Raum der menschlichen Jahre, wie einen unmerkbaren Punkt, verschlingen sehen, daß wir Jahrhunderte von Elend in deinem Reiche, wie einen Tropfen Wassers in dem weiten Meere, verschwinden sehen.

Durch den Gedanken des Himmels verlieren die Uibel ihre Strenge und ihr Gewicht; weil sie, verglichen mit der Herrlichkeit, die uns der Himmel bestimmet, außerordentlich leicht sind. Dieß ist auch die Betrachtung des heiligen Paulus, welcher, indem er die Mühe mit der Belohnung, die Leiden mit den darauf folgenden Annehmlichkeiten vergleicht, den Schluß macht, daß alles zusammen, was er für Gott gethan und gelitten, nur eine Kleinigkeit sey, ein Korn von Bitterkeit, das seiner Substanz und Dauer nach gleich klein ist: zeitlich und und leicht. Fraget mich nicht, saget dieser große Mann, worinnen dieses Gewicht von Herrlichkeit besonders bestehe. Ich weis, daß es in dem Genuße Gottes besteht; aber euch genau zu sagen, was dieser Genuß sey, was er für Wirkungen auf unsre Seele habe, welches die Stärke und Wirksamkeit der Vergnügungen sey, die er in sich schließt, das kann ich nicht. Aug des Menschen, strebe nicht nach dieser Entdeckung, so lang der Vorhang der

Sterblichkeit zwischen dir und deinem Gott seyn wird. Christ! der du in einem fleischlichen Körper eingeschlossen bist, deine Blicke können nicht so weit reichen. Allein ich weis genug davon, um alle Zufälle des Lebens zu meinen Füßen zu legen; ja selbst die Finsterniß, die das Licht der Herrlichkeit der Heiligen umschließt! ist für mich ein neuer Beweis seiner unerklärbaren Klarheit. Dieß, meine Brüder! ist die Anmerkung des heiligen Johannes Chrysostomus. Das Unvermögen, spricht dieser heilige Vater, worinnen wir sind, uns von den ewigen Ergötzlichkeiten eine Vorstellung zu machen, ist eben das, was uns ihre Größe beweist. Ja, wir können über die Seligkeit der Heiligen eben so urtheilen, wie ein heiliger Augustin von Gott, der Quelle und dem Gegenstande der Seligkeit der Heiligen, urtheilte, wenn er spricht, daß man Gott nicht erkenne, als durch das Vermögen ihn zu kennen: **Dann erkennen wir erst etwas von Gott, wenn wir Gott nicht begreifen können.** Dieß ist aber auch ganz ungezweifelt gewiß, und dieß zu wissen, daran ist mir alles gelegen, damit ich die gegenwärtigen Uibeln vergesse, und sie durch das Andenken der zukünftigen Güter aus meinem Gedächtnisse verbanne. Hier sind es einige Thränen, welche die Uibeln versüßen und erleichtern, wodurch sie entlocket werden; dort ist es ein Meer von Süßigkeiten und himmlischen Tröstungen. Hier sind es Uibel, die den Frieden meiner Seele nicht beunruhigen können, wenn ich ihnen nicht die Herrschaft lasse; dort ist es eine Glückseligkeit, die mein ganzes Wesen durchdringen wird. . . . Christliche Seelen! eure Ansprüche gehen so weit, eure Hoffnungen umfassen dieses alles; aber der Gesichtskreis eures Unglückes steht

noch

noch in der Ferne; bedeckt mit einer irrdischen und flüchtigen Wolke übersteigt er die Fassung eines unsterblichen Geistes. In der Nacht meiner Trübsalen, spricht der Prophet, will ich über den Aufenthalt des göttlichen Lichtes nachdenken, und aus dem Schooße meines Nachdenkens wird ein verzehrend Feuer hervorgehen, das den Keim meiner Thränen verzehre: **Mein Herz hat sich in mir erhitzt; und in meiner Betrachtung wird ein Feuer aufbrennen. Ps. 38. 4.**

Das Elend der Erde ist flüchtig und leicht: dieß ist aber noch nicht genug; es ist auch kostbar und erwünscht. Ewigkeit der Herrlichkeit, die du auf den Trümmern der Jahrhunderte wandelst; Gewicht der Herrlichkeit, das alle Schätze eines Gottes trägt, woher entstehest du? Worauf ist dein Stand und dein Umfang gegründet? Selbst in den Uibeln, deren Unbestand und Schwachheit du beweisest; dort in einer den Sterblichen verhaßten aber fruchtbaren Erde, wachsen die schönsten Früchte der Wohlthätigkeit des Schöpfers: **Unsere itztige Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schaffet eine ewige und über alle Maaß wichtige Herrlichkeit in uns. 2. Cor. 4. 17.** Ein Augenblick von Leiden, ein Augenblick, der eine ewige Herrlichkeit schaffet; ein schwacher Theil von Leiden, ein Theil, der ein Gewicht von Herrlichkeit schaffet! dieß ist das Wundersame der Güte unsers Gottes; dieß soll uns auf ewig von dem Schrecken der Leiden heilen; dieß soll sie uns kostbar, sie verlangen und suchen machen. Weichliches, bequemes, ergötzliches Leben; Glanz der weltlichen Ehren, Zufluß vergänglicher Reichthümer; Verzweiflung und Tod verzehren eure Siege: aber die Hoffnung des Christen blühet,

tzet, und erhebt sich unter Dornen und Schwert; sein Schweiß und sein Blut benetzen die Palmen seines Sieges, und lassen sie aufwachsen bis zur Völle seines Triumphes. Ach! meine Brüder! saget der große Apostel, die Freude, die ich empfinde, ist keine von den gewöhnlichen, aus der gemeinen Klasse der Vergnügungen; sie ist eine Freude, höher als jene, welche die Menschen in dem glücklichsten und glänzendsten Zustande auf Erden schmecken können: **Ich bin mit Trost erfüllet, und voller Freuden in aller unser Trübsal.** 2. Cor. 7. 4. Aber wo, und in welchen Umständen verbreitet diese Freude über mein Herz ihre ganze Wirksamkeit und Nachdruck? In dem Schooße der Schmerzen, in den Augenblicken, wo die Trübsalen ihre ganze Herrschaft und Strenge an mir ausüben: in aller unser Trübsal. Und warum das? Weil für mich, so wie für euch, der Trost Jesu Christi mir auf die Reihe von Uibeln folget, die für und mit ihm erduldet worden: **Gleichwie ihr Mitgenossen seyd des Leidens, also werdet ihr auch des Trostes theilhaftig seyn.** 2. Cor. 1. 7.

Gebt mir, ruft der heilige Chrysostomus aus, jener große Bewunderer, jener treue Jünger des Apostels der Völker, gebt mir von der einen Seite alle Güter der Welt, und von der andern das Schwert, das Paulo den Kopf abschlug, und die Nägel, die Petrum an das Kreuz hefteten. Glaubet ihr, daß ich einen Augenblick in meiner Wahl anstehen werde? Das Schwert Pauli, setzet er hinzu, soll meine Krone werden, und die Nägel Petri sollen in derselben leuchten, als eben so viel Diamanten in einer glänzenden Krone.

So dachten die Heiligen, so drückten sie sich aus, gleich von dem Augenblicke an, als sich ihre Seele auf den Flügeln des Glaubens und der christlichen Hoffnung erhob, als sie den Aufenthalt der Sterblichkeit verließ, um den Thron des Ewigen zu beschauen. Das Feld der Leiden und Streiten, das wir als einen Ort der Vernichtung und des Todes betrachten, war für sie ein ergötzender Garten; die glühenden Kohlen verwandelten sich in Kronen; die Flammen wurden Stralen der Herrlichkeit, die Galgen Siegeswagen, die Schwerter Siegespalmen. Uiberdrüßig auf dem ungetreuen Meere der Welt umherzuirren, wünschten sie sich einen heftigen Sturm, der die verhaßte Stille störe, und sie in den Haven einführe. Es liegt wenig daran, stark davon erschüttert zu werden, den Abgrund unter seinen Füssen geöffnet zu sehen, gegen die Wuth der Wellen und Winde zu streiten, wenn man nur das Land der Lebendigen glücklich erreichet. Es sind also, meine Brüder! diese Stürme günstige Winde für uns, so wie für die Heiligen. Dort, sagt der heilige Johannes, werden die Thränen, die Klagen, die Müheseligkeiten ein Ende nehmen, um ihre Herrschaft den Ergötzlichkeiten des Friedens zu überlassen: **Weder Trauern, noch Geschrey, noch Schmerzen wird hinfüro seyn.** Offenb. Joh. 21. 4. Allein, wir haben eben gesehen, daß wir nicht bis dahin warten müssen, und daß schon der Gedanke des himmlischen Jerusalems alles aus unsrer Seele verbannet, was das Loos dieser seligen Stadt aus ihren angenehmen Gefilden verbannet. Wir wollen nun weiter gehen, und sehen, daß eben dieser Gedanke alle Vergnügungen der Erde belebet und un-

terhält, so wie er alle Trübsalen der Erde vermindert und zerstreuet. Dieß ist der zweyte Theil.

Zweyter Theil.

Ohne den Gedanken an den Himmel giebt es kein wahres Glück.

Wenn ich von den Uibeln redete, welche die Ruchlosigkeit der Menschen dem Gesetze Gottes entgegen setzet, welche unsere Ansprüche auf den Himmel bestreiten, welche ein ewiges Weh mit sich führen; so würde ich sie mit den menschlichen Trübsalen in eine Reihe stellen, und würde euch sagen, daß der Gedanke des Himmels diese wie jene zerstreue. Es giebt aber rechtmäßige Vergnügungen. Die Vorsicht schicket sie; der Gerechte sammelt sie mit Dankbarkeit, und kostet sie mit aller Empfindung einer reinen und ruhigen Seele. Allein ohne den Gedanken des Himmels haben diese Vergnügungen keinen Bestand; ohne den Gedanken des Himmels werden sie unschmackhaft, unnütz, betrübend: unschmackhaft, ohne Geschmack und Wirksamkeit: unnütz, ohne Frucht, ohne einige bestehende Wirkung: betrübend, vermischt mit Leid und Verzweifung.

Die Erde, der Aufenthalt der Menschen, der Aufenthalt von Abwechslungen und Elend ist nicht ohne einige Vermischung von Vergnügen. Wenn kein Stand ohne Kummer ist, so ist auch keiner ohne einigen Stral von Freude. Oft verbreitet der Gott der Güte, indem er seine künftigen Erbarmungen zum voraus mittheilet, gleich von diesem Leben an die Glückseligkeit über seine Kinder. Hier

den Gewinn eines Rechtsstreites, dort den Wohlstand einer Familie; bald verdiente, aber unverhoffte Ehren, bald einen Anwachs von Reichthum und Macht; bisweilen den Umgang mit einer liebenswürdigen und unschuldigen Gesellschaft, bisweilen eine nothwendige und vernünftige Zerstreuung; dieß alles erweitert das christliche Herz, das dabei nicht unempfindlich bleibt, und in allem die Hand eines freygebigen und wohlthätigen Gottes entdecket. Mit Ergötzen richte ich meine Augen auf fruchtbare Felder, auf schöne Ufer, auf lachende Thäler, auf Wälder voll sanfter Stille; ich erhebe meine Blicke gegen Himmel, ich lese darauf den Namen des Ewigen mit feurigen Buchstaben eingeschrieben. Wie sehr rühret mich dieses Schauspiel! wie sehr entzücket es mich! Ich rufe mit dem Proheten aus: Deine Werke, o Herr! erfüllen mich mit einer heiligen Wohllust; bei ihrem Anblicke wird meine Seele von Bewunderung und Freude erschüttert: **Herr! du hast mich erlustiget in deinem Geschöpfe: und ich will frohlocken in den Werken deiner Hände.** Ps. 91, 5. Aber, man raube mir den Gedanken des Himmels, man versichere mich, daß die selige Unsterblichkeit nur eine Täuschung, daß der Tod ein allgemeiner Schlund sey, dem nichts entrinnt, und der nichts wieder giebt; sogleich neiget sich meine Seele wieder zur Erde, mein Herz wird beklemmt, meine Erhebung stürzet; in der ganzen Natur nehme ich nichts als ein tiefes Stillschweigen wahr, und in dem Gott, der mich durch seine Wohlthaten und durch die Vortrefflichkeit seiner Werke bezauberte, sehe ich nichts mehr als einen öden Tyrannen, dem es gefällt, eine eingebil-

dete Herrschaft über die unfruchtbare Wüste des Nichts auszuüben. Wie sollte man sich noch an den Gnaden und Werken Gottes erfreuen, sagt der heilige Mann Job, wenn Gott wie ein geiziger und gewaltsamer Oberherr uns unsere Seelen raubet, und sie unter seiner Hand vertilget? **Was ist des Gottlosen Hoffnung, wenn er aus Geiz raubet, und Gott seine Seele nicht errettet? Kann er sich erlustigen in dem Allerhöchsten?** Iob 27, 8, 9. Dieser Gott der Welt, so allmächtig er ist, kann mir nichts mehr geben, was mein Herz rühre, sobald er mir den Gedanken der Unsterblichkeit raubet. Vergnügen, Ehren, Reichthümer, Anblick des Himmels und der Erde, alles dieses nach den ewigen Vorstellungen betrachtet, konnte meine Seele rühren als Bilder, als Vorspiele einer Glückseligkeit, die ihrer würdiger wäre, als ein schwacher Stral künftiger Herrlichkeit; wenn aber dieses alle meine Ansprüche in sich schließt, und die unbeweglichen Gränzen meiner Seligkeit bestimmt: so sehe ich nichts als ein ungeheures Leere, ein ungetreues Glück in seiner Morgendämmerung mit einem Trauerflore umhüllet, das schon den Abdruck des Todes an sich trägt. **Kann er sich erlustigen in dem Allerhöchsten.** Gedanke der seligen Ewigkeit, Gedanke der Unsterblichkeit, die auf mich wartet, und für die ich lebe; Gedanke, der die ganze Welt verschönert, und allem, was sie in sich begreift, seinen Werth beileget. Dieser Gedanke ist es, der den leblosen Wesen Rede und Sprache ertheilet, der das Stillschweigen der Welt unterbricht, der dem Murmeln der Bäche Wohlklang giebt, der uns bei dem Anblicke einer Blume entzücket, der bei den Tönen der Musik unsere Seele hebt, der

uns bei dem ländlichen Gesange der Vögel reizet. Gedanke des Himmels, Gedanke eines Gottes, der mir den Himmel verspricht und bestimmet. Dieß ist nach dem Ausdrucke eines großen Heiligen, des heiligen Bernhards, die Salbung, die sich in allem ergießen, das Salz das alles würzen soll: ohne dieses ist kein Geschmack, kein Reiz: meine Nahrung vertrocknet in meinem Munde, und meine hungrige Seele streitet mit ihren Bedürfnissen: **Alle Speise meiner Seele ist trocken, wenn sie nicht mit diesem Oele begossen wird; sie ist unschmackhaft, wenn sie nicht mit diesem Salze gewürzet wird.**

Die Vergnügungen des Gottlosen verschwinden wie der Schatten, und lassen keine Spur auf ihrem Wege zurück. Die Vergnügungen des Christen haben Bestand in ihrer Wirkung, auch da, wenn die Empfindung davon verloren ist; so, wie die Früchte der Erde, wenn sie die Schönheit der Felder gemacht haben, der Stoff einer reichen Aerndte werden. Diese Vergnügungen lehren den Christen, den Urheber aller Glückseligkeit anzubeten und zu preisen. Diese Vergnügungen machen, daß er, nach dem Ausspruche des Propheten, mit mehr Muth und Leben auf dem Wege der Gebothe seines Gottes weiter geht: **Ich habe den Weg deiner Gebothe geloffen, da du mein Herz erweitert hast. Ps. 118, 32.** Diese Vergnügungen unterrichten ihn von der Größe der Belohnungen, die ihm Gott bestimmt, und er spricht mit einem heiligen Augustin: was wird aus dem Besitze meines Gottes werden, wenn der Gebrauch seiner Werke mich so sehr entzücket: **sind diese so groß, wie groß muß er nicht selber seyn?** Diese Vergnü-

gnügungen machen, daß er, ihrer Leichtigkeit und ihres Unbestandes wegen, die Hinfälligkeit und Nothwendigkeit erkennet, seine Begierden anderswohin zu richten. Was soll aber wohl, ohne den Gedanken, ohne die Hoffnung des Himmels, mit allen den Vortheilen werden, die der Gerechte aus dem Genusse der unschuldigen Vergnügen schöpfet? Was sagen uns, ohne den Gedanken des Himmels, die Vergnügungen der Erde, als was die Gottlosen im Buche der Weisheit sprechen, einen Augenblick sie zu genießen, und dann zu sterben? Hat man nicht, ohne den Gedanken des Himmels, das Recht, uns wie den Propheten zu fragen: Wer ist der Gott, der dich auf Erden glücklich und zufrieden leben macht? warum thut er es? **viele sagen, wer zeiget uns Gutes?** Ps. 4, 6, 7, 9. Aber mit dem Gedanken des Himmels ist die Antwort leicht. Der Gott des Lebens ist es, der seine Gaben über uns verbreitet: die Freude unsers Herzens ist nur ein Stral, der aus dem Schooße seines ewigen Lichtes entronenn, der uns erleuchtet, und uns lehret, daß wir einstens in dem Schooße des Friedens ruhen werden, der nichts anders als er selbst ist: **Das Licht deines Angesichts ist auf uns gezeichnet, o Herr! Du hast Freuden in mein Herz gegeben. Ich will in Frieden hierüber einschlafen, und ruhen.**

Endlich, meine Brüder! benimmt man dem Vergnügen der Erde den Gedanken des Himmels, so bringt man durch thätigen Widerspruch in diese Vergnügen selbst Verwüstung und Verzweiflung. Denn, wenn jenseits diesem kleinen Theile von Tagen, der mein sterbliches Leben ausmachet, nichts mehr ist, das meine Hoffnung beschäftige; wer wird

es wehren, daß nicht diese traurige Betrachtung meinen Geist mitten in den Reizungen und Täuschungen eines flüchtigen Glückes beunruhige? Wer, sage ich, wird von meiner Seele das Andenken meines traurigen Schicksals entfernen? Mag ich meine Augen auf meine Güter, auf mein Haus, auf meine Familie, auf die Schönheit des Himmels oder der Erde richten, ohne daß ich nicht alsobald dabei dieses grausame Urtheil lese: „Dieß „ist das, was ich verlassen muß, was in einem „Jahre, in zehn Jahren, morgen, heute viel„leicht nicht mehr für mich seyn wird? Und was „ist denn jenseits für mich? Nichts. Das Grab, „und die finsterste dickeste Nacht.„ Mag eine so kurze Zeit, eine so kurze Hoffnung das Herz des Menschen befriedigen, und muß nicht die Verzweiflung selbst mit den Vergnügungen wachsen? Je mehr man sie liebet und genießt, desto betrübender ist die Vorstellung von ihrer Flüchtigkeit. Je lebhafter das Vergnügen ist, desto lebhafter ist der Schmerz, es zu verlieren. O Tod! ruft Syrach aus, wie bitter ist dein Andenken für den, der seine ganze Ruhe, und sein ganzes Vertrauen auf menschliche Glückseligkeit setzt: **O Tod! wie bitter ist dein Gedächtniß einem Menschen, der Freuden hat in seinen Gütern.** Sir. 41. 1. Im Reiche der Dürftigkeit und des Elendes übet der Tod eine süße Macht aus, man denket ohne Unruhe an ihn, oft wünschet, oft ruft man ihn: aber das Reich des Vergnügens pflegt er mit seinem Schatten zu verdunkeln, und durch ein über unserm Haupte stäts entblößtes Schwert diejenigen zu erschröcken, die an den vergänglichen Gütern Theil haben. Der Tod, sagte ehemals ein zum Tode verurtheilter Fürst, der

Tod

Tod war also in dem wenigen Honig eingeschlossen, das ich gegessen habe: **Ich habe ein wenig Honig versuchet; und sieh, darum sterbe ich.** 1. Lib. Reg. 14. 43. Ihr Reichen der Welt! ihr Anbeter der Welt! ihr, die ihr die Begierden einer ewigen Seele fesselt, und ihren edlen Ehrgeiz auf einen Tag des Glückes einschränket, dieß ist euer Loos; wenn sich euer Geist vor dem Nachdenken noch nicht verschlossen hat, so denket ihr das, so saget ihr das zu euch selbst in dem Wirbel eurer vermeynten Vergnügungen: **Ich habe ein wenig Honig versuchet; und sieh, darum sterbe ich.** Deine Thränen, mein Christ! haben mehr Annehmlichkeit und Trost, als das Lachen des Ungläubigen. Die Hoffnung, die dir zur Seite geht, trocknet deine Thränen, da inzwischen die Verzweiflung die Freude des Gottlosen in der Wiege ersticket. Die Vergnügungen, welche die Vorsehung unter die Menschen vertheilet, sind für dich die Morgendämmerung der Unsterblichkeit; und, wie der heilige Bernhard vortrefflich sagt, der Himmel ist für dich nur die Fortdauer der Ewigkeit.

Ja, meine Brüder! wenn uns der Gedanke des Himmels beschäftiget, wie er uns beschäftigen soll, so werden wir die Wohlthaten Gottes auf dieser Welt genießen, wir werden sie ohne Furcht, ohne Unruhe, ohne Schröcken des Todes genießen. Unsre Füße werden, nach dem Ausspruche eines großen Knechts Gottes, des heiligen Thomas von Kempis, auf Erden, und unser Geist im Himmel seyn: **Sie stehen auf dem Irrdischen, und schauen auf das Himmlische.**

Wir werden die zeitlichen Güter nur ganz leicht betrachten, wie ein Schauspiel, das vorüber geht, und nur einen Augenblick vergnüget, aber auf die ewigen Güter werden wir unsre Augen heften. **Mit dem linken Auge werden sie das Vergängliche, und mit dem rechten das Himmlische betrachten.** Dadurch werden unsre Bekümmernisse niemals so sehr tief, und unsre Vergnügungen werden eben so rein seyn, als sie in einem fremden Lande seyn können, in einem Lande der Verweisung, in einem Lande, das dem Fluche der Sünde unterworfen ist. Nur in dem Lande der Lebendigen, in unserm wahren Vaterlande werden sie ihre Vollkommenheit erlangen, werden wir sie in ihrer ganzen Völle genießen. Amen.

Dritte Predigt.

Und da Jesus dieses gesprochen, sahen sie ihn gen Himmel fahren, und eine Wolke nahm ihn von ihren Augen weg. Act. Apost. 1, 9.

Wir feyern also heute wieder, meine Geliebte! mit unsrer Mutter der katholischen Kirche den herrlichsten und glorreichesten aller Festtage, den Tag der Himmelfahrt Jesu Christi. Wenn unser Erlöser an dem Tage seiner Auferstehung über Tod und

und Hölle gesieget hat; so ist der heutige der Tag seines Triumphes: wenn er an dem Tage seiner Auferstehung die Fessel unserer Sklaverey zertrümmert hat; so ist der heutige derjenige, an dem er uns die Thore des Himmels aufgeschlossen hat. Die Auferstehung des Herrn ist unsere Hoffnung, sagt der heilige Augustin, und seine Himmelfahrt unsere Verherrlichung. Wie wichtig ist dieser Tag den Chören der himmlischen Geister; denn er hat ihnen ihr Haupt und ihren König gegeben: wie wichtig ist dieser Tag uns Menschen; denn an ihm ist die menschliche Natur über die Engel und Erzengel, über die Kräften und Fürstenthümer, über die Cherubim und Seraphim erhoben, und zur Rechten des himmlischen Vaters gesetzet worden. Dieser Tag enthält die Viele unsers Glaubens, weil an ihm das ganze Werk unsrer Erlösung vollbracht worden: er stärket mit einem unüberwindlichen Grunde unsere Hoffnung, weil an ihm Christus Jesus uns die Thore der Seligkeit geöffnet hat; begleitet von Halleluja singenden Schaaren erlöster Altväter, uns den Weg zum Himmel vorangegangen ist, und nun, wie der Apostel in dem achten Kapitel zu den Römern spricht, als unser Fürsprecher und Beschützer bei dem Vater für uns bittet: er erwecket endlich in uns die heißesten und zärtlichsten Empfindungen der Liebe, wenn wir betrachten, daß unser liebvolleste Erlöser in den Himmel aufgestiegen ist, um uns dort eine Wohnung zu bereiten. **Ich gehe für euch, ein Ort zu bereiten**, Ioan. 14. sagt er; daß er uns nun alle als seine Brüder annimmt, und einen gemeinschaftlichen Vater mit uns haben will: **Ich gehe hinauf zu meinem, und zu euerm Vater**, Ioann. 20.

und daß er endlich vor seiner Abreise zum Vater seine göttliche Hände erhoben, seine Apostel, und in ihnen die ganze katholische Kirche aller Zeiten und Jahrhunderte zu segnen. Auch über uns, meine Geliebte! hat er dazumal seine gebenedeyte Hände erhoben; auch uns sah sein göttliches Aug, ob wir schon noch nicht gebohren waren, unter der Schaar seiner anbetenden Jünger liegen; auch uns hat er gesegnet. Glückliches Ort des Oelberges! wo sich die große Geschichte der Menschenerlösung mit dem bittersten Leiden angefangen, und mit unaussprechlicher Glorie und Herrlichkeit geendet hat. Glückliche Jünger! die ihr Zuschauer dieser so großen, und so rührenden Begebenheit werden durftet. Aber auch, wie glücklich sind wir, meine Geliebte! die der Willen unsrer heiligen Kirche, und die andächtige Versammlung in diesem Gotteshause bestimmet, unsre Gedanken und Herzen heute auf den Oelberg zu versetzen, uns die Himmelfahrt unsers Erlösers gegenwärtig zu machen, und aus den letzten Worten, aus den letzten Handlungen desselben, und dem Betragen seiner Apostel und Jünger heisame Lehren zu unsrer Erbauung und ewigen Seligkeit zu ziehen. Ihr sehet also wohl, was ich heute mit euch abzuhandeln vorhabe. Wir werden nochmals von dem Munde Jesu seine letzte Worte hören, die ihr schon in der Vorlesung des heiligen Evangeliums vernommen habt, und sehen, was sie uns befehlen; nochmals seine segnende Hände anschauen, und sehen, zu was sie uns aufmuntern. Kurz! wir werden lernen von unserm zum Vater gehenden Jesu; und dieß wird geschehen im ersten Theile: und dann werden wir uns zu seinen Aposteln und Jüngern wenden, betrachten, was sie gethan, und von ihnen

nen lernen, was wir thun müssen, im zweyten Theile.

Glorreicher Erlöser! der du einst deinen Aposteln und Jüngern den Trost gabest, daß du sie nicht verwaiset auf dieser Welt zurück lassen, sondern deinen und deines Vaters Geist auf sie herabsenden wollest; Ioann. 14. sende heute diesen Geist der Wahrheit, des Trostes, und der Liebe in unsre Herzen. Um diesen heiligen Geist bitten wir alle, weil du uns gesagt hast: was ihr immer in meinem Namen bitten werdet, das wird euch gegeben werden; und fangen nun diese heilige Lehre an in deinem, und deiner heiligen Mutter glorreichen Namen, **Jesus und Maria.**

Erster Theil.

Nunmehr war die Zeit, welche Jesus nach seiner Auferstehung auf dieser Erde noch zubringen wollte, und in welcher er seinen Aposteln, und uns allen so manche heilige Einsetzung und so manche Lehre des Heiles hinterlassen hatte, ihrem Ende nahe: die letzten, theuern, festlichen Augenblicke der Gegenwart Jesu kamen herbei; seine Jünger versammelten sich, nochmals ihren innigst geliebten Meister und Erlöser zu sehen und anzubeten; Christus erschien nun unter ihnen das letztemal, und verwies ihnen, wie der Evangelist sagt, ihren Unglauben, weil sie Anfangs denen, welche ihn nach seiner Auferstehung gesehen hatten, nicht glauben wollten. Meine Geliebte! ich glaube, ich habe mit euch über diese Worte nichts zu sprechen; denn ihr seyd katholische Christen, welche eher ihr Leben zum Opfer hinzugeben als den heiligen Lehren des Glaubens zu ent-

sagen bereitet sind: euch trifft der Verweis des Unglaubens nicht. Hören wir also vielmehr, was Jesus nach diesem gesprochen: „Gehet hin, „ sprach er, „ prediget das Evangelium allen Völkern, und „ lehret sie alles halten, was ich euch gebothen ha„ be. „ Matth. 28. Freylich gehen diese Worte am allerersten die Apostel und ihre Nachfolger, die Bischöfe und Priester des Herrn an: freylich befiehlt euch niemand eure Häuser zu verlassen, hinzugehen zu entfernten Völkern, und die Lehre Jesu zu verkündigen: freylich ist es euer Beruf nicht, die Kanzeln und Lehrstühle zu besteigen, und die christliche Lehre vorzutragen. Allein glaubet nicht deßwegen, meine Geliebte! daß euch diese Worte gar nichts angehen: es giebt eine doppelte Art zu predigen, durch Worte und durch Werke, durch Reden und durch Beispiele; und diese letztere ist von unserm göttlichen Erlöser jedem Christen anbefohlen worden. In diesem Betracht sind alle unter diesem Gebothe begriffen: alle könnet ihr und müsset ihr durch einen christlichen Lebenswandel das Evangelium Jesu Christi predigen, und durch fromme Beispiele euern Nächsten erbauen. Zu allen Christen, ohne Unterschied des Standes und Amtes, sagt Christus, Matth. 10. daß er diejenigen, welche ihn vor der Welt bekennen, das heißt, welche seine Lehre, seine Gebothe, sein Evangelium durch Worte oder Werke, wie es eines jeden Stand und Beruf mit sich bringt, vor der Welt verkündigen, welche sagen, oder durch ihren Lebenswandel öffentlich zeigen, daß sie Jünger Jesu Christi sind, daß er diese auch als die Seinigen vor seinem himmlischen Vater erkennen wolle. Entgegen, daß er diejenigen, welche ihn vor der Welt verläugnen, das ist, welche sich durch

ih-

ihren Lebenswandel nicht als Jünger Christi, sondern als Sklaven der Welt und des Fleisches bezeigen, welche, wie der heilige Paulus sagt, zwar bekennen, daß sie an Gott glauben, ihn aber durch ihre böse Werke wieder verläugnen, daß er diese auch vor seinem Vater verläugnen wolle. Es gehet also euch alle, meine Geliebte! das Geboth Christi an, seinen Namen und sein Evangelium durch einen frommen Wandel zu bekennen.

Allein, wie habt ihr diesen letzten Befehl, den euch euer für euch zum Vater gehende Erlöser, gleichsam als ein Vermächtniß hinterlassen hat, erfüllet? Wenn euch sterbende, oder ohne Hoffnung einer baldigen Wiedervereinigung von euch scheidende Aeltern, Freunde oder Verwandte bei ihrem letzten Abschiede eine Bitte, eine Erinnerung, oder einen Befehl hinterlassen; so ist euch dieses heilig: ihr wolltet lieber alles, als diese Bitte, diesen Befehl nicht erfüllen. Mein sterbender Vater, sagt ihr, mein dahin reisender Freund hat es mir noch bei seinem letzten Abschiede aufgetragen; ich muß es thun, und ihr habt recht. Allein, soll die Erinnerung des aus dieser Welt gehenden Erlösers bei euch nicht mehr, als ein sich trennender Freund, oder sterbender Vater seyn? Warum saget ihr dann niemals zu euerm eigenen Herzen: Mein Erlöser hat mir bei seinem letzten Abschiede, ehe er aus dieser Welt zu seinem Vater gieng, noch den Befehl gegeben, daß mein ganzes Leben eine Verkündigung seiner Lehre seyn soll; ich muß doch seinen letzten heiligen Willen erfüllen. Gewiß, meine Geliebte! wenn sich Christen dieses öfters selbst vorsageten, würde man kein solches Leben unter ihnen antreffen, als man meistens antrifft: ein Leben, welches vielmehr eine Verläug-

läugnung des Evangeliums, als ein Bekenntniß desselben ist: ein Leben, woraus man vielmehr schließen könnte, daß sie Heyden, als daß sie Christen sind. Wenn man öfters an diesen letzten Befehl Jesu gedächte; so würde man mit so einer Versammlung des Geistes in die geheiligten Kirchen gehen, mit so einer Andacht und Innbrunst den Uibungen des Gottesdienstes abwarten, daß jedermann überzeugt seyn müßte, diese sind Jünger desjenigen, der den seinigen gesagt hat: Das ist das erste und größte Geboth, daß ihr Gott, euern Herrn, von ganzer Seele, von ganzem Herzen, und aus allen Kräften liebet. Man würde überall so eine Friedfertigkeit, Sanftmuth, Liebe und Wohlthätigkeit antreffen, daß man leicht schließen könnte, diese sind Jünger desjenigen, der den seinigen gesagt hat: Das nächste Geboth nach diesem ist, daß ihr euern Nächsten liebet, wie euch selbst — Liebet auch eure Feinde; thut Gutes denen, die euch hassen — aus diesem werden alle erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, wenn Liebe unter euch seyn wird. Man würde überall so viele Geduld, Mäßigung, Reinigkeit der Sitten, Abtödtung und Bezähmung der Leidenschaften antreffen, daß jedermann denken müßte, diese sind Jünger desjenigen, der den seinigen gesagt hat: Wer sich nicht selbst verläugnet, und sein Kreuz auf sich nimmt, kann mein Jünger nicht seyn. Wenn unsere Aeltern sich öfters daran erinnerten, daß diese Worte auch sie angehen; so würden nicht mehr so viele unter ihnen seyn, welche, anstatt ihren Kindern die Lehre und Gebothe Christi durch Worte und Beispiele zu verkündigen, selbe durch freche und ausgelassene Reden, und durch einen unchristlichen Lebenswandel selbst verführen. Wenn unsere Hausväter daran

ran dächten, daß Christus auch ihnen gesagt habe: Prediget mein Evangelium, und besonders prediget es euern Hausgenossen durch eine wachbare Obsorge über ihre Aufführung, durch heilsame Ermahnungen, durch einen erbaulichen Lebenswandel; so würde es unter einer christlichen Gemeinde nicht so viele Hausväter geben, welche, anstatt nach dem Befehle Christi Jesu ihre Hausgenossen zu erbauen, selbst sie ärgern, ihnen ein Stein des Anstoßes und die Ursache werden, warum oft in ganzen Häusern ein mehr heydnisches, als christliches Leben geführet wird. Man erinnert sich nicht einmal daran, und wenn man sich daran erinnert; so erfüllet man ihn doch nicht. So wenigen Eindruck, mein Jesu! machen deine lezten Worte auf die Herzen deiner Christen: und doch sind sie von so vieler Liebe, und zärtlicher Wohlthätigkeit begleitet. Höret nur, meine Geliebte! wie uns Jesus seinen Befehl leicht und angenehm zu machen sucht. „Und sehet„ spricht er gleich darauf, Matth. 28. „ich bin bei euch bis „an das Ende der Welt.„ Christus Jesus, unser Erlöser, meine Geliebte! wenn er schon zum Vater geht, will dennoch bei uns bleiben: er will bei uns bleiben durch seine Gnade und Stärkung, durch Trost und Unterricht. Er will uns stärken in den Versuchungen, erleuchten in den Finsternissen, trösten in den Verfolgungen, die wir um seines Namens willen von der gottlosen Welt auszustehen haben. Er will uns ermuntern in dem Streite; er will bei uns seyn, als Zeuge unsers Sieges; er will uns nach dem Siege die Krone der Herrlichkeit aufsetzen. Er bleibt bei uns durch den heiligen Geist, den er gesendet hat; er bleibt bei uns durch seine Lehren, die er uns hinterlassen hat; er bleibt bei uns

durch

durch die geistlichen Hirten und Vorsteher, die er zu unserm Heile regieret. Er bleibt bei uns durch die Allgegenwart seiner Gottheit; er bleibt bei uns, als Gott und Mensch in dem heiligsten Sakramente des Altars. Er segnet uns noch alle Tage, alle Stunden, wie er einst auf dem Oelberge seine Jünger und Apostel mit aufgehobenen Händen gesegnet hat. Und wenn wir nur denken, daß Jesus immer bei uns gegenwärtig ist, und so auf eine Weise gegenwärtig ist, soll es uns noch schwer ankommen, dem letzten Willen unsers Erlösers zu folgen, zu leben, als Jünger Christi, so zu leben, daß unser Leben ein Innbegriff seiner Lehre, und eine stille Predigt des Evangeliums für unsere Mitmenschen ist?

Nachdem wir nun, meine Geliebte! in dem ersten Theile unserer Betrachtung aus den letzten Worten Jesu: „Prediget das Evangelium allen „Völkern!„ die Pflicht und Schuldigkeit eines Christen gelernet haben, durch einen frommen, und der Lehre Christi gleichförmigen Lebenswandel das Evangelium gleichsam zu predigen: nachdem wir aus den Worten Jesu, „ich werde bei euch seyn bis an das „Ende der Welt,„ gelernet haben, uns zur Erfüllung, und in der Ausübung dieses Gebothes aufzumuntern; so wollen wir uns nun zu den Aposteln und Jüngern Christi wenden, sehen, was sie gethan, und von ihnen noch kürzlich lernen im zweyten Theile.

Zweyter Theil.

Schon erhob sich Jesus glorreich gegen Himmel: er entfernte sich immer mehr von den Aposteln, und der nunmehr durch seine heilige Gegenwart ge-

segneten Erde; eine Wolke nahm Jesum auf, und verbarg ihn vor den Augen seiner Jünger. Die Porten des Himmels eröffneten sich dem Kommenden: bekleidet mit Majestät und Herrlichkeit, trat er in das Reich seines Vaters, und setzte sich zu seiner Rechten: und alle Himmel feyerten die Zurückkunft des Sohnes Gottes. Indessen standen immer noch die staunenden Jünger mit nach den Himmel gewandten Blicken unbewegt da, als ob sie ihren glorreichen Meister noch sähen, oder wenigst noch sehnlichst zu sehen wünschten. „Ihr Männer von „Galiläa! „ sagten die Engel, welche ihnen in weißen Kleidern erschienen: „ ihr Männer von Gali„läa; was stehet ihr hier, und sehet hinauf zu dem „Himmel? „ — und sie antworteten nichts, konnten nichts antworten; denn ihre Herzen waren ganz ihrem geliebten Jesu in den Himmel nachgeflogen. Allerliebste! wenn ich euch fragen wollte, warum ihr nicht wie die Apostel, gegen Himmel, sondern meistens mit starrem, unverwandten Blicke nach der Erde, und dem, was auf Erden ist, hinsehet; so würdet ihr mir auch nichts antworten, nichts antworten können; weil ihr zu eurer Schande gestehen müßtet, daß eure Herzen, Christen! eure Herzen ganz an der Erde und ihren Gütern hangen. Allein, meine Geliebte! befreyet euch heute, an dem Tage, da euch der Himmel geöffnet worden, befreyet euch von dem Vorwurfe, daß ihr die Erde liebet: lernet von den Aposteln und Jüngern Christi, eure Augen dorthin zu erheben, wo sie hinsahen, dorthin euren Blick zu heften, wo unser Erlöser in der Herrlichkeit seines Vaters vorangegangen ist, und ihm eure Herzen ganz in den Himmel folgen zu lassen. Höret die Stimme des Weltapostels, der euch in seinen

Sendschreiben an die Kolosser dazu ermahnet. „Wenn „ihr, sagt er, mit Christo auferstanden seyd, so su„chet das, was ober euch ist, wo Christus ist, zur „Rechten seines Vaters sitzend.„ Ich zweifle nicht, ihr werdet alle, meine Geliebte! in der österlichen Zeit durch eine wahre Buße mit Christo Jesu auferstanden seyn; wenn ihr nun auferstanden seyd, so folget der Ermahnung des heiligen Paulus, und beschäftiget eure Augen und eure Herzen mit dem Himmel. Aeltern! wenn sich eure Kinder von euch getrennet haben; Kinder! wenn ihr euch von euren Aeltern entfernet habt; Ihr! von denen getreue Freunde in entfernte Gegenden hingereiset sind: wenn ihr denn wußtet, wo sie wohnten; habt ihr nicht oft nach den Gegenden ihres Aufenthaltes mit Sehnsucht hingesehen, und bei ihnen zu seyn gewünschet? Liebet ihr dann euren Erlöser, der euch bis in den Tod geliebet, der euch die herrlichsten Wohnungen bei sich bereitet hat, liebet ihr ihn, diesen liebenswürdigen Erlöser weniger, als ihr Aeltern, Kinder, Freunde liebet? Welche Schande wäre es für ein christliches Herz, wenn es so wäre. Und doch scheint es, daß es bei vielen wirklich so ist; denn man ist so von dieser Welt verblendet, hängt sich so an ihre Freuden, vergräbt sich so ganz in irrdischen Gütern, daß man sich nicht einmal Zeit nimmt, nach den Himmel zu sehen; als ob niemals ein Sohn Gottes durch seinen Tod uns den Himmel erkauft, durch seine Himmelfahrt eröffnet, und für uns alle dort eine Wohnung bereitet hätte. Ich bitte euch noch einmal, sehet, denket und verlanget oft nach den Himmel. Wenn ihr bei Tage die majestätische Sonne, oder in einer heitern Nacht den Pracht der Sterne an-

sehet; so erinnert euch der Herrlichkeit, welche wahre Christen an der Seite ihres glorreichen Erlösers in dem Himmel erwartet. Wenn euch Kummer, Armuth und Verfolgung drückt; so sehet nach dem Himmel, und erinnert euch der Belohnungen, welche unser Erlöser dort oben in seinem Reiche denen versprochen hat, die da Leid tragen. Wenn ihr euch auf dieser Welt hart und mühsam fortbringen müsset; so denket, daß, gleichwie ihr mit Jesu auf der Welt leidet, also mit ihm in einer andern Welt, oben im Himmel, triumphiren werdet. Wenn euch die Reizungen dieser verführerischen Welt locken; so denket, welche Freuden unser Erlöser denjenigen, welche aus Liebe seiner vergänglichen Lüsten entsagen, im Himmel bereitet habe. Kurz! bei allen Gelegenheiten, zu allen Zeiten und in allen Orten, thut das, was ihr heute von dem Beispiele der Apostel gelernet habt. Sehet dorthin, wohnet mit ganzem Herzen dort, wo unser Erlöser Christus Jesus ist.

Allein, was thaten die Apostel ferner? Blieben sie immer so auf dem Oelberge stehen, und sahen sie nur allein gegen Himmel? Nein meine Geliebte! sie suchten sich auch würdig zu machen, dorthin zu kommen, wohin sie ihrem Meister und Erlöser so lange nachsahen. Nur hinauf sehen in den Himmel, nur daran denken, nur wünschen dorthin zu kommen, ist nicht genug: man muß auch Gottes Gebothe halten, die Lehren des Evangeliums befolgen, thun, was Christus gelehret und gebothen hat. Die Apostel kehrten zurück nach Jerusalem, sagt die heilige Schrift, und priesen und lobten Gott: sie waren in dem Herrn versammelt, beteten in Frieden und Eintracht zu Gott, verharrten in Lesung der Schrift und Nießung des Brodtes,

das ist, sie empfiengen täglich das heilige Sakrament des Altars. Sehet, meine Geliebte! Lob Gottes, Gebet in Friede und Eintracht, mit brüderlicher Liebe und Vereinigung zu Gott geschickt, Lesung und Anhörung des Worts Gottes, und öftere und andächtige Empfangung der heiligen Sakramente ist dasjenige, was sich die Apostel mit den ersten Christen nach der Himmelfaht ihres Meisters und Erlösers zur täglichen Uibung gemacht. Daher haben sie Kraft und Stärke erhalten, den Namen Christi und sein Evangelium unerschrocken, auch in den ärgsten Verfolgungen zu predigen: daher schämten sie sich niemals, sich, als Jünger Christi, durch Worte und Werke zu zeigen: daher haben die ersten Christen, welche dem Beispiele der Apostel freylich mehr folgten, als ihr ihm folget, durch ihr tugendhaftes und auferbauliches Leben fast mehrere Heyden bekehret, als durch Predigen und Wunderzeichen bekehret worden. Ach euer Leben, meine Geliebte! wenn es nach dem Beispiele der Apostel eingerichtet wäre, könnte vielleicht manche irrende Schaafe zu dem Schaafstalle Christi Jesu zurückbringen: vielleicht würden manche aus den Irrgläubigen in den Schooß unsrer heiligen Kirche zurückkehren, wenn sie bei katholischen Christen ein mehr christliches Leben anträfen. Allein, ihr wollet nach dem Beispiele der Apostel nicht folgen, ihr wollet das nicht thun, was sie nach der Himmelfahrt ihres Meisters gethan haben. Ihr betet zwar; aber ihr betet nur mit dem Munde, nicht mit dem Herzen: ihr saget zwar eine Menge Worte, aber es geschieht nur aus Gewohnheit, nicht aus Andacht: ihr denket und empfindet nichts dabei. Ihr betet, aber nicht in Friede und Eintracht, sondern mit einem Herzen voll

Grol-

Grollen, Hasses und Feindschaft, und ein solches Gebet kann dem Gott der Liebe und des Friedens unmöglich gefallen. Das heilige Evangelienbuch, welches ein wahrer Christ täglich zu seiner Erbauung gebrauchen soll, haben viele aus euch nicht, und viele, die es haben, sehen es oft in einem ganzen Jahre nicht an: die Anhörung des Wortes Gottes gehört unter eure letzte Sorgen. Ihr thut alles das, was die Apostel nicht gethan haben: und thut alles das nicht, was die Apostel gethan haben.

Fasset doch wenigstens heute andere Gesinnungen, meine Geliebte! sehet, wir haben heute gelernet von unserm zum Vater gehenden Jesu die Pflicht und Schuldigkeit, durch Werke und durch unsern Lebenswandel uns als Jünger Christi zu bezeigen, und auf diese Weise sein Evangelium zu predigen: wir haben gelernet, uns bei vorfallenden Beschwernissen durch die Versprechung seiner immerwährenden Gegenwart aufzumuntern: wir haben gelernet von den Aposteln unsere Augen, unsere Gedanken und Wünsche gegen Himmel zu richten, und nur dort die Belohnung unserer Geduld und unserer Arbeiten zu erwarten: wir haben endlich von den Aposteln gelernet, die Hauptmittel zur christlichen Tugend, Gebet in Liebe und Eintracht, Gebrauch des Worts Gottes und der heiligen Sakramente. Wollet ihr nun ernstlich, meine Geliebte! dorthin kommen, wo unser Erlöser uns vorangegangen ist: so erfüllet das, was ihr aus den Worten Jesu und dem Betragen der Apostel gelernet habt; denn nur seinen wahren Jüngern hat Jesus die trostvollen Worte gesagt: „Wenn ich euch „werde ein Ort bereitet haben; so werde ich wieder

kom-

„kommen, und euch zu mir nehmen, daß auch ihr „seyd, wo ich bin.„ Ioann. 14.

Erhebe deine Hände, mein Jesu! auf dem Throne deiner Herrlichkeit, so, wie du sie einst auf dem Oelberge erhoben hast: segne uns alle, die wir heute aus Liebe deiner, und zur Betrachtung deiner glorreichen Himmelfahrt versammelt sind: segne uns mit deiner Gnade, daß wir so leben, daß du uns einst zu dir nehmen mögest. Ihr heilige Engel! die ihr den triumphierlichen Einzug Jesu Christi in den Himmel begleitet habt; ihr heilige Apostel und Propheten! Märtyrer und Beichtiger! die ihr heute von euern göldnen Stühlen aufstehet, eure Kronen niederwerfet vor dem Throne Jesu, Hosanna! singet dem Sohne Davids, und Halleluja dem Lamme, das erwürget ward: und ihr, o unsere liebe christliche Voráltern und Brüder! derer selige Aschen und Gebeine unter unsern Füssen und rund um uns herum auf diesem geweihten Gottesacker die Ruhe der Auserwählten ruhen, und auf den großen Tag der zwoten Ankunft Jesu Christi warten, ihr alle bittet für uns, daß wir einst, wenn Jesus kommen wird, die Seinigen zu sich zu nehmen, alle, wie wir da beisammen sind, mit euch den triumphierlichen Einzug Jesu Christi in den Himmel begleiten, und mit Jesu in alle Ewigkeit die Herrlichkeit seines Vaters genießen. Amen!

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Julietti, Cäsar A.

Vollständige Predigerbibliothek, oder Sammlung der auserlesensten Predigten, über alle Gegenstände der römischkatholischen Kirche zu mehrerer Bequemlichkeit, und Erleichterung des Nachsuchens in sechs Abtheilungen geordnet von Cäsar Alexander Julietti
Bd.: 2,2

Troppau 1781

Hom. 727-10#Beibd.1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10478749-2
VD18 80482171-001